

DIPLOMARBEIT

„Die Schwertscheide aus Grab 994 in Hallstatt“

Dr.med. Erich Zimmermann

angestrebter akademischer Grad

Magister phil. (Mag. Phil..)

Wien,2009-7-7

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 309
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Ur-und Frühgeschichte UniStG
Betreuerin / Betreuer:	Univ. Prof. Dr. Andreas Lippert

Wissenschaft

ist die Suche nach

dem Detail.

Iipse

Inhalt:

1	Einleitung	4
2	Fund und Fundort	6
3	Die Schwertscheide	8
3.1	Exkurs: Waffentechnik der Latène Zeit	9
3.2	Exkurs: Historische Bedeutung von Schwertern	11
4	Technische Daten der Schwertscheide aus Grab 994 von Hallstatt	12
5	Die Bilder der Schwertscheide	15
5.1	Organisation und Bildaufbau	15
5.2	Das Ortband	16
5.2.1	Exkurs: Die Tierköpfe	19
5.3	Der Aufmarsch der Krieger	21
5.3.1	Die Fußsoldaten	21
5.3.1.1	Exkurs: Haartracht der Krieger	22
5.3.1.2	Die Marschformation	22
5.3.1.3	Exkurs: Schuhformen	24
5.3.2	Die Reiter	26
5.3.2.1	Exkurs: Helme	28
5.3.2.2	Exkurs: Kleidung der Reiterkrieger	31
5.3.2.3	Exkurs: Pferde	34
5.3.2.4	Exkurs...: Tragweise von Schwertern	35
5.3.2.5	Exkurs...: Linkshändigkeit	40

5.3.3.	Der gestürzte Krieger	42
5.3.4	Die Männer am Rad	44
5.3.4.1.	Kleidung der Männer am Rad	45
5.3.4.2	Die Bedeutung des Rades	49
5.3.5	Ringkämpfer	55
5.3.6	Der dritte Mann in der Ringerszene	61
6	Ornamente	64
6.1	Ornamenttypen	65
6.1.1	Geometrische Motive	67
6.1.2	Kurvolinare und florale Elemente	68
6.1.3	Dreidimensionale Kunst	75
7	Stoffmuster	76
8	Standortbestimmung	78
9	Diskussion um die kulturelle Einordnung der Bilder	80
10	Zur Datierung der Schwertscheide	84
11	Ausblick	86
12	Zusammenfassung	88
13	Literatur	91
15	Tafeln	98

1 Einleitung:

Mein persönliches Interesse gilt dem Ausdruck menschlichen Lebens¹, wie er in der modernen Kunst starken Einfluss gewonnen hat. Um so mehr muss die Vitalität in der antiken Kunst, wie sie in der Situlenkunst zu erkennen ist, faszinieren. Darstellungen des Alltags, von Festen² oder Sport³, Jagdszenen⁴, den seltenen kriegerischen Ereignissen⁵, zeigen eine erstaunliche Naturtreue⁶, die in ihren Bewegungsabläufen die dahinter stehenden Intentionen deutlich erkennen lassen. Die Beachtung funktioneller Details kann ein Licht auf kulturelle und ereignisgeschichtliche Zusammenhänge werfen. In Frage steht ein Interpretationsmodell, das nur in der funktionellen Analyse der dargestellten Szenen gesucht werden kann. Es gilt den Bildern Leben einzuhauchen, um sie lesbar zu machen - so können Bilder zu Quellen hohen Ranges⁷ werden und den Mangel an schriftlichen Überlieferungen mindern.

Die genannte Voraussetzung der Naturtreue wird von den Bildern auf der Schwertscheide vom Grab 994 aus Hallstatt erfüllt.

Es soll die Meinung vertreten werden in der Situlenkunst sei nicht nur allgemein gültige Kunstausbübung wiedergegeben. Die sehr detailgetreue Darstellung und Beobachtung individueller Eigenheiten deuten auf die Erzählung konkreter Ereignisse oder auf die Bearbeitung von Sagen hin.

¹ Jakobsthal 1944,; titelt sein 1. Kapitel: "The image of man".

² Kromer 1980, 25 ff.

³ Zimmermann 2003, 225 ff.

⁴ Lippert 1972, Taf. 27, Situla von Welzelach; Kromer 1962 Taf. 14, Situla Certosa.

⁵ Frey 1973, 623.

⁶ Frey 1970, 88.

⁷ Heyden 1890, (50).

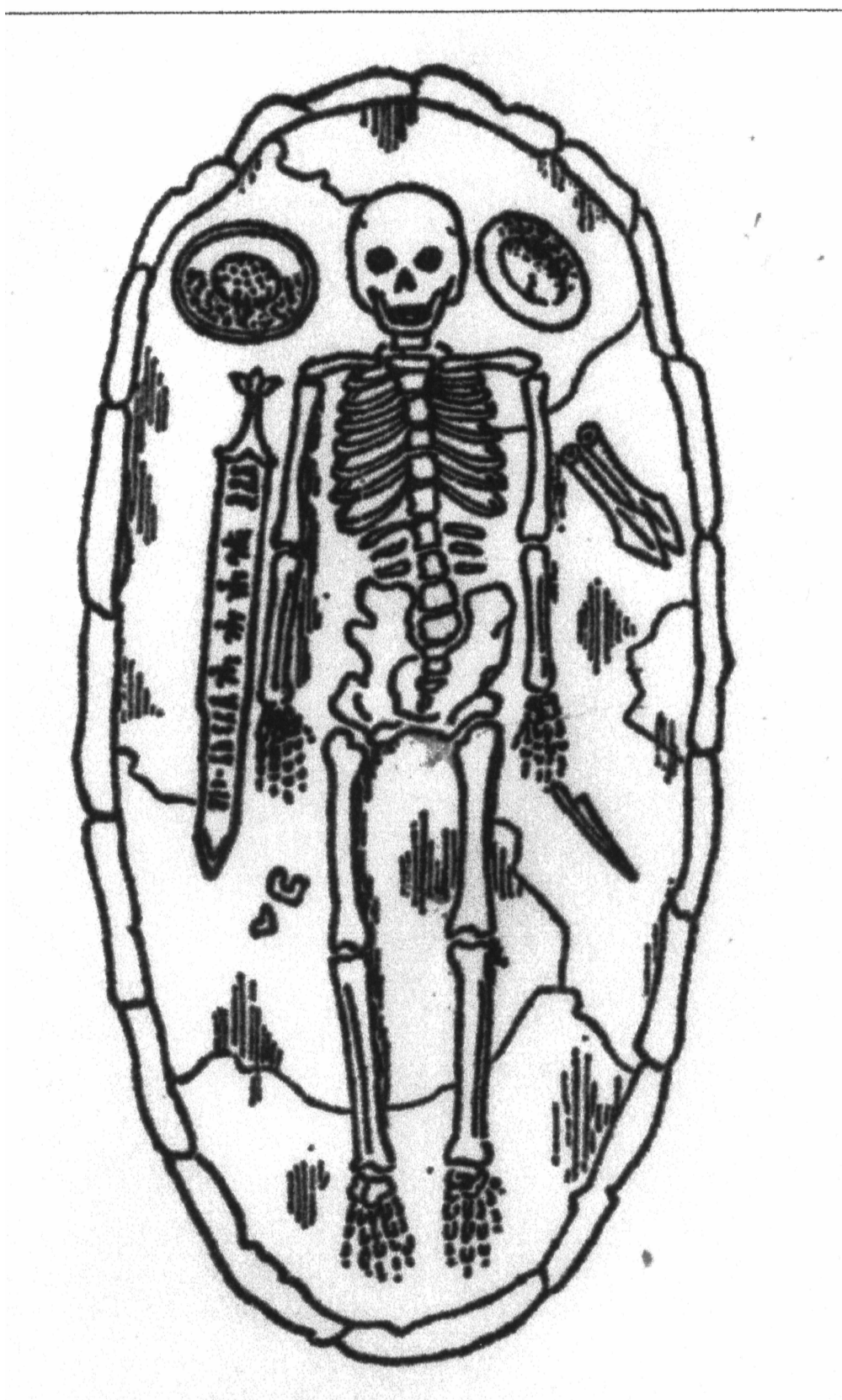


Abb.1. Hallstatt Grab 994.

2 Fund und Fundort:

Der eponyme Fundort Hallstatt mit 2000 bis 4000 Gräbern, von denen bisher mehr als 1300 museal geborgenen wurden⁸ zählt zu den bedeutendsten und reichsten archäologisch historischen Begräbnisplätzen Österreichs. Das Gräberfeld liegt am Ausgang eines schwer zugängigen Hochtals. 1846 wurden anlässlich einer Schottergewinnung erste Funde freigelegt. Es ist dem Betriebsleiter des Salzbergwerks Johann Georg Ramsauer zu verdanken, die Bedeutung des Gräberfeldes erkannt zu haben.

Die Bestattungen im Gräberfeld Hallstatt liegen sowohl in Form von Brand - (45%), als auch Körpergräbern (55%) vor. Wegen seines Reichtums ist der Name Hallstatt nicht nur namengebend für eine ganze Epoche, sondern verrät auch im Namen die Quelle des Reichtums dieser Region. Über Jahrhunderte wurden hier Verehrung und Liebe zu Grabe getragen und damit der Nachwelt erhalten.

Einer der bedeutendsten Fundplätze in Hallstatt ist das Körpergrab 994, das durch die Besonderheit seiner Grabbeigaben ausgezeichnet ist. Leider ist die Position des Grabes innerhalb des Gräberfeldes nicht mehr sicher bestimmbar. Egg⁹ vermutet die Grabstelle in der Nordostecke des Gräberfeldes. Das Grab 994 wurde in der Grabungsperiode 1868 bis 1874 von B. Hutter ergraben. 1875 erfolgte die Erstbeschreibung durch E.v. Sacken¹⁰.

In der Grabbeschreibung von Karl Kromer¹¹ sind folgende Fundobjekte genannt: Im Grab mit Steineinfassung wurde ein Skelett, West – Ost orientiert, in gestreckter Rückenlage aufgefunden (Abb.1.). Folgende Beigaben sind angeführt: Ein Schwert mit einer bronzebesetzten, verzierten Scheide auf der rechten Seite des Skelettes in Höhe des Oberarmes liegend¹², ein kugelliger

⁸ Barth F.E., Lobisser W. 2002, 27.

⁹ EggM., Hauschild M., Schönfelder M. 2006, 209.

¹⁰ Von Sacke 1875, 4 ff.

¹¹ Kromer K.1959, 28,183.

¹² Pleiner 1993, 43: In überwiegenden Fällen sind die Schwerter rechts beigelegt,.....

Helm aus dickem Eisenblech; der Helm ist nur unvollständig erhalten. Der Rand des Helms ist im Nackenteil etwas nach außen gezogen und durch eine Leiste mit zwei Doppellinien verziert. Im Weiteren befinden sich in dem Grab zwei eiserne Lanzenspitzen¹³ mit breitem Blatt, Mittelgrat und kurzer Tülle. Ein Lanzenspitzenfragment war an den Helm ankorrodiert, das bei der Restaurierung 1970 abgenommen wurde¹⁴. Ein Haumesser und ein Doppelknopf sind heute leider verloren. Ein Siebtrichter aus Bronze mit halbkugelliger Schale und langem Trichter vervollständigt die Ausstattung. Der Rand des Siebtrichters ist durch einen Bronzedraht verstärkt. Am Rand des Trichters ist ein beweglicher Ring angebracht.

In der zusammenfassenden Beschreibung der Grabinventare von Hallstatt in der Monographie von Karl Kromer wird das Grab 994 auf Grund seiner Beigaben unter jüngeren Gräbern mit Latène Inventar geführt. Als absolute Datierung wird der jüngere Abschnitt der Latène Zeit (LT B) angegeben mit einen Zeitraum von 400/390 bis 300 v.Chr.¹⁵.

Das Grabinventar unterstreicht die Bedeutung des Grabinhabers. Die Kombination von zwei Lanzen, Schwert und Messer lassen den Grabinhaber als lokalen Führer erscheinen¹⁶. Ein Helm ist im Gräberfeld von Hallstatt eine seltene Beigabe und muss daher als Besonderheit gelten, die dem Bestatteten einen hervorgehobenen Rang zuweist. Der Siebtrichter aus Bronze ist Teil eines Symposion – Geschirres, das den Besitzer als wohlhabende Führungspersonlichkeit ausweist, die für die Ausrichtung von Festen zuständig war.

¹³ Kromer 1959 Auf p. 28 wird bezüglich der Lanzenspitze der Plural, auf p.183 der Singular verwendet, in der Grabzeichnung sind zwei Spitzen, jedoch nicht in Helmnähe dargestellt.

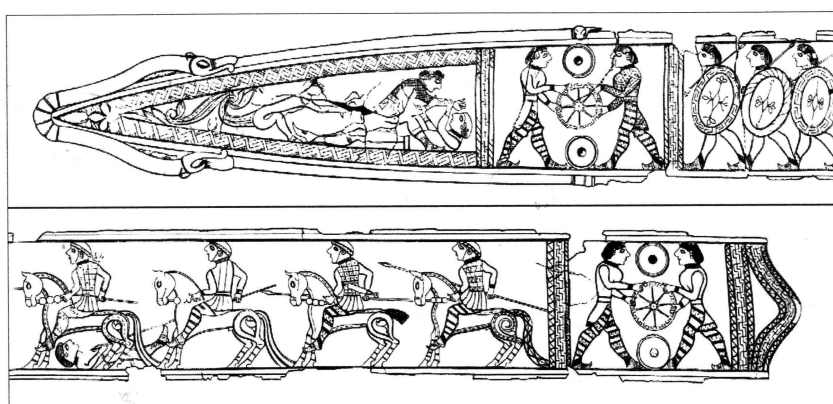
¹⁴ Egg M., Hauschild M., Schönfelder M. 2006, 177, Anm. 12.

¹⁵ Kromer 1959, 28.

¹⁶ Ramsel 2002, 45.

3 Die Schwertscheide:

Als besonderes und einzigartiges Fundobjekt und als vornehmste Waffe des keltischen Kriegers ist das Schwert mit Scheide anzusprechen. Die Schauseite der Schwertscheide wird von einer Bronzeplatte gebildet, die mit einer Bilderzählung im Situlenstil verziert ist (Abb.2.). Das Ortband ist V – förmig gestaltet. Im Gegensatz zu den sonst häufigen vorhandenen Rundeln an der Flanke des Ortbandes, finden sich am Ortband der Schwertscheide von Hallstatt Grab 994 plastisch herausgearbeitete Tierköpfe.



Schwertscheide Hallstatt Grab994
Wien, Naturhistorisches Museum
Inv.Nr.: 512234

Abb.2. Umzeichnung der Schwertscheide aus Hallstatt Grab 994.

Die Länge der Schwertscheide beträgt 67,5 cm. Nach der fast spitz zulaufenden Form des Ortbandes kann von einer ebenfalls spitz zulaufenden Form des Schwertblattes ausgegangen werden. Eine Parierstange ist bei dem Schwert nicht vorhanden. Eine gerade spitz zulaufende Klinge ohne Parierstange entspricht im Prinzip dem Typ einer vorwiegend als Stoßwaffe geeigneten Klinge.

Der Erhaltungszustand der Schwertscheide und der darauf befindlichen Bilderzählung kann als gut bezeichnet werden, wenn auch Rostaufbrüche, die sich zum Teil in den sogenannten „Sollbruchstellen“ der Gravierung befinden, die Interpretation erschweren (Tafel 1). Bei der jüngst erfolgten Restaurierung¹⁷

¹⁷ In den Werkstätten des Römisch – Germanischen Zentralmuseums in Mainz.

der Schwertscheide wurde der Abdruck eines Gewebes festgestellt, in das die Scheide bei ihrer Beilegung eingehüllt war. Auch dadurch ist die Analyse der Bilder stellenweise erschwert.

Die Rückseite der Scheide wird von einer unregelmäßigen Masse eingenommen, die zum Teil einem organischen Material, zum Teil Rostaufbrüchen und zum Teil dem stellenweise freiliegenden Schwertblatt selbst entsprechen dürfte. Welcher Art dieses Material ist, müssen weitere Untersuchungen zeigen. Ein durchgehendes rückwärtiges Blatt der Schwertscheide fehlt. Das Schwertblatt selbst kann nur an Hand der Scheide rekonstruiert werden. Die Schneide verläuft demnach parallel und verjüngt sich im letzten Drittel zur gleichmäßig zulaufenden Spitze.

3.1 Exkurs: Waffentechnik der Latène Zeit:

Im 5. Jh.. wurde unter Einfluss der Marne-Kultur das Hiebmesser vom Schwert abgelöst, das in der Folgezeit zur keltischen Hauptwaffe wurde. In der frühen Latène-Periode betrug die Länge des Schwertes durchschnittlich 55 – 65 cm, im weiteren Verlauf wurden die Klingen allmählich länger¹⁸ und erreichten im späten 4. Jh.. eine Länge von ca. 80 cm bis 1 m und erhielten dann eine runde Parierstange¹⁹ und ein abgerundetes Ende. Die Entwicklung hin zum langen Schwert mit abgerundetem Ende signalisiert eine Änderung der Kampftechnik von einer für Hieb und Stich gleichermaßen geeigneten Waffe zur reinen Hieb-Waffe.

Die waffentechnische Ausrüstung eines Kriegers bestand aus zwei bis drei Lanzen, einem Schild und einem Hiebmesser für den Nahkampf. Die Lanzen konnten auch als Fernwaffe verwendet werden, wie es die Darstellung der Krieger auf dem Gürtelblech von Vače vorführen (Abb. 3.). Man kann demnach von Wurfspeeren sprechen. Schwerter waren nur den Kaderführern

¹⁸ Zeller 1980, 117.

¹⁹ Birkhan 1997, 1127.

vorbehalten²⁰. Die Bestückung des Grabes mit zwei Lanzen entspricht daher der allgemeinen Bewaffnung.



Abb. 3. Gürtelblech von Vače V.Jh.v.Chr.²¹

Die Scheide der Schwerter wurden durchwegs aus Metall gefertigt, überwiegend aus Eisen, bei besonderen Stücken ganz oder teilweise aus Bronze²². Der Scheidenmund war glockenförmig gestaltet²³, in vielen Fällen verdickt, um das Einführen des Schwertes zu erleichtern. Das Ortband, das ein Durchstoßen der Scheide verhindern soll, konnte weit auf die Scheide hinauf reichen. Die Schauseite, in besonderen Fällen auch die Rückseite der Schwertscheide, waren in der Regel im Bereich des Schwertmundes und des Ortbandes in Treib – und Ziseliertechnik reich verziert.

Nach den angeführten Kriterien – Länge, Form, fehlende Parierstange – gehört das Schwert von Hallstatt 994 zu den frühen Schwertformen der Latène Zeit.

Die feine Strich – und Ziseliertechnik ist bei Schwertscheiden der frühen Latène – Zeit geläufig²⁴. Bevorzugt waren kurvilineare Ornamente. Beliebt waren auch Vögel – oder Drachenköpfe in Ziseliertechnik, denen wahrscheinlich eine apotropäische Bedeutung für den Träger der Waffe zugeordnet wurde.

²⁰ Zeller 1980, 116.

²¹ Much 1889: Tafel 55, Fig. 9.

²² Zeller 1980, 120.

²³ Navarro 1972, 23

²⁴ Osterhaus 1969, 137.

Eine flächendeckende Bilderzählung auf einer Schwertscheide im Situlenstil ist einmalig und nur bei dem Exemplar vom Grab 994 in Hallstatt bekannt. Durch diese Besonderheit kommt der genannten Schwertscheide eine hohe einmalige Bedeutung zu.

3.2 Exkurs: Historische Bedeutung des Schwertes:

Dem Schwert wird in der Antike ein hoher symbolischer Wert zugeschrieben. Davon zeugen die Namen berühmter Schwerter, die gleichsam für ihre Träger stehen und deren Machtanspruch darstellen²⁵. So steht im Nibelungenlied „Balmung“ für Siegfried, in dem Völsungen Sagenkreis wird das gleiche Schwert bedeutungsschwer „Gram“ genannt, (Wagner nennt das Schwert in gleicher Bedeutung „Notung“), „Exkalibur“ steht für König Arthus, „Mimung“ für Witichis, oder „Nagelring“ für Dietrich von Bern. Mit dieser Personifizierung der Waffen, die durch Besonderheiten – etwa der besonderen Knaufform von Nagelring – allgemein bekannt und respektiert waren, wurde die hohe Bedeutung der Träger hervor gehoben. Eine gleiche Bedeutung kann dem Schwert mit figural verzierter Scheide aus Hallstatt Grab 994 zugeschrieben werden.

Die Qualität der Arbeit bezeugt die hohe Qualifikation des Waffenschmiedes. Der Träger des Schwertes, der mit der Schwertscheide und der Darstellung der Kampfszene geehrt werden sollte, ist offenbar auch der Sieger im Kampf, der nach der Fundstelle vielleicht in Hallstatt gesucht werden muss. Der Analyse der handelnden Personen als Kontrahenten und des Kampfgeschehens kommt daher besondere Bedeutung zu.

²⁵ Urban 2000, 236.

4 Technische Daten der Schwertscheide aus Grab 994 von Hallstatt:

Die Schwertscheide ist 67,5 cm lang und 6,4 cm breit. Die Kanten der Scheide verlaufen parallel, verjüngen sich aber im unteren Drittel ab 23 cm vor der Spitze leicht bogenförmig zum spitz zulaufenden Ortband. Die Oberfläche der Scheide ist leicht gewölbt, ohne Mittelgrad²⁶. Der Scheidenmund wird von einer 12 cm langen Griffangel mit rechteckigem Querschnitt überragt. Die Gesamtlänge des Schwertes beträgt somit 78,5 cm. Der glockenförmig gestaltete Scheidenmund²⁷ ist nicht verdickt oder aufgesetzt, wie es als Schutz für das Einstecken der Waffe in die Scheide häufig vorkommt, sondern nur durch die auch sonst als Begrenzung der Bilderszenen verwendete Gravierung hervorgehoben. Die Endzier des Knaufes ist auf die Griffangel gesteckt und am Ende verhämmert. Sie ist kugelig verdickt und wird von zwei nach außen gestreckten Vogelköpfen von 1,9 cm Länge, einem Spreizungswinkel von 60 Grad und einer Spreizung von 3,5 cm überhöht. In jedem dieser Vogelköpfe ist an Stelle der Augen eine leere Vertiefung (Fassung) mit 3 mm Durchmesser zur Aufnahme einer (verlorenen) Einlage eingegraben²⁸. Die Bekleidung des Griffes hat aus organischem Material bestanden, ist aber nur rudimentär vorhanden. Eine Parierstange ist nicht vorhanden. Das Fehlen einer Parierstange spricht für eine Zeitstellung als Früh – Latène Waffe²⁹.

²⁶ Navarro 1959, 91 bewertet einen Mittelgrad als frühes Merkmal.

²⁷ Navarro 1972, 23 ff. Typ A2.

²⁸ Von Sacken 1875, 4.

²⁹ Ramsel 2002, 75.

Das eiserne Schwert mit einem flachen Schwertblatt ist zwischen den Resten des rückwärtigen Scheidenblattes gut zu erkennen. Die Scheide trägt an der Vorderseite eine dünne Bronzeplatte, die mit zarten Gravierungen verziert ist³⁰. Eine schwarz – grüne Patina, mehrere Aufbrüche und punktförmige Veränderungen, die auf eine Stoffumhüllung hinweisen, erschweren die Analyse der Bilder. Bei der Beilegung des Schwertes im Gab war dieses in Stoff eingehüllt³¹.

Das die Spitze der Scheide verstärkende Ortband, ist auf dem vorgenannten Randstreifen des vorderen Scheidenblattes aufgeschoben. Es wird aus zwei leicht geschwungenen Schlangenkörpern gebildet, die im Schwanzbereich – der Ortbandspitze – über fünf scharf begrenzte Verdickungen ineinander übergehen. Der gerundete Rücken der Schlangen ist ohne Zeichnung. Die Körper der Schlangen weichen im Mittelteil von der Scheide etwas ab, so dass zwischen dem wieder sichtbaren Randstreifen und den Schlangenkörpern ein freier Spalt bleibt. Die Köpfe der Schlangen sind 8,3 cm von der Spitze entfernt. Aus dem Rachen der Schlangenköpfe geht ein weiterer Randstreifen hervor – die Köpfe scheinen diesen Streifen zu verschlingen – so dass die Länge des Ortbandes insgesamt 23 cm beträgt. Am flachen Bauch sind die Schlangen mit einem Hakenmotiv verziert. Im Spitzenbereich schließen elf eiförmige Blätter die Rückseite der Schlangenkörper zusammen:

Das vordere Blatt der Scheide ist beiderseits am Rande wulstartig verdickt. Diese Verdickung zieht sich von der Spitze bis zum Scheidenmund. An diese Verdickung schließt außen ein flacher 2 mm schmaler stark beschädigter flacher Streifen an. Dieser Streifen ist stellenweise doppelt und stellt die Befestigung einer hinteren verlorenen Scheidenverkleidung dar.

Im zweiten und vierten Bild – den Radträgern – ist über und unter den Rädern je eine große zentral eingezogene Zierniete angebracht. Nur bei einer Zierniete, der unteren, nahe dem Scheidenmund, ist die zentrale Einziehung mit einer gelblichen Masse (Bernstein?) gefüllt.

³⁰ Kromer 1959, 183.

³¹ Egg, Hauschild, Schönfelder. 2006, 177.

Auf der Rückseite der Scheide, in der Höhe eines Schlangenkopfes der Vorderseite, wird das Ortband von einer 5 mm breiten leicht gewölbten Spange mit D – förmigen Querschnitt, dem Ortbandsteg, zusammen gefasst. Der Ortbandsteg verstärkt die Stabilität des Ortbandes. Diese scharf begrenzte Spange überbrückt den Platz eines verlorenen hinteren Scheidenblattes.

Eine Mündungsklammer und Aufhängungsvorrichtung für das Schwert fehlt. Ob das Schwert an einem Gurt getragen wurde, ist daher nicht entscheidbar. Als Grabbeigabe liegt das Schwert mit dem Griff in Höhe der rechten Schulter. Hinweise auf einen Tragbügel oder Ringe für eine Gürtung fehlen im Fundmaterial. Es wäre vorstellbar, dass diese besondere Waffe als ein Herrschaftszeichen oder Feldzeichen in der Hand getragen wurde.

5 Die Bilder der Schwertscheide:

5.1 Organisation und Bildaufbau:

Das vordere Blatt der Scheide aus Bronze ist reich mit Ornamenten und Darstellungen verziert. Abgebildet wurden Fußkrieger, Reiter, Ringkämpfer und Radträger. Die Bilder sind mit einem Stichel eingegraben. Die Linienführung der Zierleisten, die zwischen Doppelstich und einfachem Strich variieren, legt die Möglichkeit einer Strichführung mit einem zweizinkigen Arbeitsgerät nahe. Ob Doppellinien mit einem einfachen oder zweizinkigen Gerät gearbeitet wurden, bleibt aber unsicher, da die Abstände der parallelen Linien ungleich sind. Eine solche Ungenauigkeit könnte aber auch durch Verkanten oder Verdrehen einer Doppelzinke entstehen.

Die szenischen Darstellungen auf der Schwertscheide erinnern inhaltlich jenen der Situlenkunst. Im Gegensatz zur klassischen Situlentechnik, bei der die Bilder halbplastisch mit einem stumpfen Gerät von innen getrieben sind und nur die Konturen von außen nachgezogen wurden, sind die Bilder auf der Schwertscheide zu Gänze in Gravurtechnik gearbeitet.

Die Schauseite der Schwertscheide ist durch Ornamentbänder in vier ungleich große Metopen geteilt. In den abgeteilten Flächen sind Bilder mit kriegerischen Darstellungen eingeschrieben. Im Spitzenbereich befindet sich eine Ringergruppe, das zweite und vierte Bild stellt je zwei Männer dar, die gemeinsam ein Rad in den Händen halten. Das zentrale Mittelbild beinhaltet eine Gruppe von drei Fußsoldaten, denen vier Reiter folgen. Die Zusammenfassung beider Kämpfergruppen in einer Metope unterstreicht die Zusammengehörigkeit beider Verbände. Derartige taktische Einheiten sind durch Abbildung festlicher Umzüge auf Situlen bekannt (z.B.: Situla Certosa 5.Jh.; Situla Arnoaldi 5.Jh.)³². Im Falle der Schwertscheide ist ein kriegerischer Aspekt nicht zu übersehen. Ein zu Boden stürzender Mann, neben dem ersten Pferd liegend, versucht den tödlichen Stich der angesetzten Lanze des zweiten Reiters abzuwehren.

³² Kromer 1962, T. 14,.40.

Die Metopen sind zum Scheidenrand hin offen. Nur im Bereich des Ortbandes wird die darin befindliche Figurengruppe der Ringer auch gegen den Scheidenrand hin von Ornamenten gesäumt.

Die Metopen werden untereinander durch 8 mm breite geometrische Zierleisten begrenzt. Das Ornament zwischen den Metopen besteht aus zwei fortlaufenden Linien, die phasenverschobene zweistufige Treppen bilden. Am Höhepunkt der Treppe kehren die Linien zur Basis zurück und kreuzen dabei die zweite Stufe der phasenverschobenen nächsten Treppe. Das Band ist durch eine Doppellinie außen und innen begrenzt. Beiderseits schließt ein von Doppellinien begrenztes Zickzack Muster an. Dieser Zickzack ist im Anstrich eine einfache Linie, im Abstrich eine Doppellinie. Ein Wechsel zwischen Doppellinie und einfachem Strich könnte entstehen, wenn ein zweizinkiges Gerät am Ende der Strichführung nicht gedreht wird. Die gleiche Zierleiste, die die Metopen begrenzt, zieht sich auch entlang des Scheidenmundes.

Im Gegensatz zu den offenen Metopen wird der Bereich der Scheidenspitze durch ein breites Band nach außen verschlossen. Dieses Band besteht aus einem nach innen gefalteten Mäander, einem im Südostalpenraum sehr beliebten Ornament der Hallstattzeit. Randständig verbleibende Flächen dieses Bandes sind mit einem übers Eck gestellten Netzwerk gefüllt. Diese so entstandene V-förmige Fläche beinhaltet die Gruppe der Ringer.

5.2 Das Ortband:

Das Ortband wird beidseitig durch 8,3 cm lange schlangenähnliche Körper gebildet, die im Schwanzbereich ineinander übergehen. Die freien Enden ziert ein ovaler Kopf eines Fabelwesens. Eine breite, besonders lange Maulpartie die einem Entenschnabel ähnlich sieht, ein längliches, seitlich sitzendes Auge³³ und eine 4 mm lange flache Verdickung am Hinterkopf (nicht seitlich wie bei Ohren), einem Hornansatz entsprechend, vervollständigen das Bild. Die

³³ Das Auge ist jeweils deutlich dunkler als die Umgebung und entspricht daher wohl einer anderen Metalllegierung.

Übergänge vom Schlangenkopf zum Körper, ebenso wie vom Kopf zur Maulpartie, sind durch schmale Wülste markiert.



Abb. 4. Ortband mit Schlangenköpfen.

Aus dem Maul der Schlange geht auf beiden Seiten des Ortbandes eine wulstförmige zusätzliche Randleiste hervor, die auf der rechten Schwertseite bis zu einem weiteren Tierkopf reicht, der über der zweiten Metope liegt, der Metope mit den Radträgern (23 cm von der Spitze). Dieser Tierkopf kann in seiner Scheußlichkeit als Drachen angesprochen werden.



Abb. 5. rechte Randleiste des Ortbandes.

Der Drachenkopf oberhalb des zweiten Bildes, der Gruppe mit Rad, an der die zusätzliche Randverdickung des Ortbandes endet, ist en face plastisch gestaltet. Eine breite Schnauze mit bleckenden Zähnen, zwei vorgewölbte Brauenbögen, eine leere rechte Augenhöhle und ein aus der Höhle ausgetretener linker Augapfel ergeben ein abstoßendes Bild. Links vom Kopf springt ein Bogen vor und kennzeichnet die Figur als geflügeltes Untier.



Abb. 6. Das Ende des Ortbandes mit Drachenkopf.

Am äußersten Ende dieses Flügels blinzelt in einem Stecknadelkopf großen Areal das Gesicht eines bärtigen Mannes hervor. Sein wallendes Haar ist lockig, die Nase knollig verdickt, die Brauenbögen sind kräftig entwickelt. Der Mann trägt einen breiten Vollbart mit buschigem Schnurrbart. Im Halbprofil ist nur ein Auge dargestellt. Die Pupille ist im äußersten Augenwinkel. Er blickt nach rechts unten (auf die Ringer?).



Abb.7. Gesicht des bärtigen Mannes im Flügel des Drachen.

Das Bildnis ist so klein, dass es bisher nicht erkannt und in keiner Monographie beschrieben wurde. Offenbar wollte der Künstler kein Maskenbild als Dekoration schaffen, wie wir sie von zahlreichen Gebrauchsgegenständen kennen³⁴. Das Bild ist nur für Eingeweihte bestimmt. Vielleicht wollte sich der Künstler ganz heimlich verewigen³⁵.

³⁴ Beispiele einer Maskenzier sind der Henkel der Röhrenkanne von Glauberg (6/5Jh.vor Chr.), der Maskenbeschlag einer Holzkanne vom Dürrnberg (400 – 350 vor Chr.) oder die Viermasken Fibel von Weisskirchen Hügel 1 (370 – 300 vor Chr.)

³⁵ Bei neuzeitlichen Kunstwerken verewigt sich der Künstler an verborgener Stelle. Vielleicht gab es das schon in der Latènekunst. Das Ende des Flügels und der anschließende Rand der Schwertscheide sollen in einer weiteren Untersuchung bearbeitet werden.

Auf der linken Schwertseite entspringt spiegelbildliche eine gleiche Randleiste des Ortbandes aus dem Schlangenkopf. Es fehlt jedoch ein zur gegenüber liegenden Seite korrespondierender Drachenkopf. An seiner Stelle ist der Randwulst verdickt und mit mehreren Kerben markiert. Anschließend daran bricht der Wulst unregelmäßig ab. Ein weiterer, vielleicht verlorener Tierkopf, wäre also nicht exakt spiegelbildlich.



Abb. 8. Das Ende des Ortbandes auf der linken Seite des Scheide

5.2.1 Exkurs: Die Tierköpfe:

Über die Bedeutung der Tierköpfe auf der Schwertscheide gehen die Meinungen auseinander. Kromer 1959³⁶ beschreibt das Ortband als schlicht und in Tierköpfen endend, ohne diese zu differenzieren. Von Sacken³⁷ beschreibt die Schlangenköpfe als Drachen, aus deren „Rachen scheinbar die

³⁶ Kromer 1959, 183.

³⁷ Von Sacken 1875, 4.

weitere Fortsetzung der Einfassung hervorgeht“. Frey³⁸ sieht in ihnen typisch keltische Drachenköpfe und Jakobsthal³⁹ nennt sie „Monster“. Pauli⁴⁰ beschreibt sie als Greifenköpfe⁴¹, Moreau⁴² als Vogelköpfe und später als Schlangen, jedenfalls „nicht typisch keltisch“.

Die Schlange ist ein in der keltischen Kunst viel verwendetes Motiv. Birkhan⁴³ bezeichnet die Schlange als keltisches Leitmotiv, das dem viel verwendeten Symbol „S“ zugrunde liegt. Neben seiner apotropäischen Bedeutung, die mit dem Giftzahn von Schlangen zusammenhängt, gilt die Schlange auch als Symbol für Fruchtbarkeit, Zeugungskraft und Reichtum⁴⁴. Als Begleittier von Cernunnos hat die Schlange nichts bedrohliches, sondern kann als Glückssymbol angesehen werden, das auch auf den Träger des Schwertes ausstrahlt.

Schlangen spielen in der antiken Welt als Begleittier von Göttern eine bedeutende Rolle⁴⁵. Auf einer Platte des Silberkessels von Gundestrup ergreift Cernunnos die gehörnte Schlange. Die Schlange ist in der griechischen Mythologie das Tier der Athene und versinnbildlicht in diesem Zusammenhang die Weisheit. Die erdgebundene Lebensweise und der periodische Hautwechsel der Schlange weisen auf Tod und Wiedergeburt hin. Die Schlange des Asklepios steht für Heilung, aber mit ihrem Gifftropfen in der goldenen Schale auch für Tod. Im Kopfbereich stellen Schlangen ein Todes – oder Gefahrensymbol dar. Die Schlange, die nur von besonderen Helden überwunden werden kann, ist durch ihren Giftzahn als Todessymbol charakterisiert.

³⁸ Frey 1970, 93; spricht von Drachenköpfen, meint aber ausdrücklich die Dekoration des Ortbandes, nicht aber die Verlängerung bis zur zweiten Metope.

³⁹³¹ Jakobsthal 1944, 115 und Katalog 96. 175: „from point to beak of monsters 8,3 cm. Seine Beschreibung bezieht sich also auf die Tierköpfe am Ortband, nicht aber auf den einzelnen Kopf über den Männern mit Rad.

⁴⁰ Pauli 1980, 260.

⁴¹ Schöpf 1988, 27, 91. Greifvögel werden mit Adlerkopf und löwenartigem Körper, vier Füßen und zwei mächtigen Flügeln beschrieben.

⁴² Moreau 1966, 110. T. 10.

⁴³ Birkhan 1999, 35.

⁴⁴ Berndt 1998, 234.

⁴⁵ Green 1989, 25 ff.

Die überdimensionierte Maulpartie der Schlangen auf der Schwertscheide vermittelt den Eindruck einer überhöhten Gefährlichkeit, die sich auf die Waffe übertragen soll. Auf einer Waffe hebt die Schlange die Bedrohlichkeit hervor und will eine einschüchternde Wirkung auf den Feind ausüben. Damit soll das Tier eine Schutzfunktion für den Träger bewirken. Als Begleittier von Esus / Cernunnos⁴⁶, der die Anderswelt symbolisiert, steht die Schlange, in guter Beziehung zur einer todbringenden Waffe.

Die apotropäische Bedeutung im Sinne eines Schutzes für den Schwerträger⁴⁷, kann nicht übersehen werden. Die gleiche Überlegung muss auch für den drachenartigen Kopf über den Radträgern gelten.

5.3 Der Aufmarsch der Krieger.

5.3.1 Die Fußsoldaten (Tafel 2.):

Drei helmlose Fußsoldaten mit langen Haaren sind mit Lanze und einem Ovalschild, der typischen Schildform des Ostalpenraumes⁴⁸, ausgerüstet. Die Haartracht der Fußsoldaten ist mit der Haartracht anderer helmloser Personen auf der Schwertscheide gleich. Das betrifft die Radträger, die Fußsoldaten, die Ringer und den niedergestochenen Mann neben dem ersten Pferd. Sie tragen glattes Haar als „Mähne“ nach rückwärts gekämmt, nur der linke Mann am Rad in der spitzennahen Metope trägt Stirnlocken. Das kann als Hinweis auf eine individuelle Gestaltung und als ein Argument gegen eine rein stereotype Arbeit verstanden werden.

⁴⁶ Hatt 1980, 60.

⁴⁷ Zeller 1980, 117.

⁴⁸ Frey 1973, 628.

5.3.1.1 Exkurs: Haartracht:

Die Zeichnung von Haupthaaren gehört in der Situlenkunst zu einer Besonderheit. Die übliche Darstellung von Männern zeigt diese mit Hut oder Kappe, die Frauen mit einem breiten Kopf und Schultern bedeckenden Kopftuch, so dass die Haare nicht sichtbar sind. Wo eine Kopfbedeckung fehlt, wie in den sportlichen Szenen der Hantelkämpfer, fehlt das Haupthaar. Auch der Hasenjäger auf der Situla von Welzelach ist als Jäger/Krieger ohne Haupthaare dargestellt. Aber auch in anderem Zusammenhang, im hieros gamos (z.B. Situla Sanzeno), oder bei Festteilnehmer (z.B. Situla Certosa) sind Männer ohne Kopfbedeckung immer ohne Kopfhair abgebildet. Die Darstellung einer Haartracht stellt eine Besonderheit der Schwertscheide dar, die möglicherweise auf einen späteren Zeitpunkt der Entstehung der Schwertscheide hinweist, in dem die Situlentradiation nicht mehr voll präsent war.

5.3.1.2 Die Marschformation:

Die Männer marschieren in dicht aufgeschlossener Reihe als eine im Verband operierende Einheit, wie sie auch bei den Hoplitzen der griechischen Phalanx üblich war⁴⁹. Die Schildränder des ersten und dritten Kriegers sind am Rand mit Mäandern verziert, der des zweiten Kriegers mit einem kurvigen Strichmuster. Eine spindelförmige Mittelrippe verbreitert sich im Zentrum oval zum Schildbuckel, der in Kreuzform dreiblättrig auszipfelt. Die Schilde verdecken Details der Bekleidung. Nur im Halsbereich bleibt ein dichter Abschluss erkennbar, der bei den ersten beiden Männern aus mehreren parallelen Streifen besteht. Beim dritten Mann ist dieses Band von oben und unten eingekerbt, ähnlich wie das Stoffmuster des vierten Reiters. Oberhalb des Schildrandes bis zum Halsbereich ist ein kleiner Teil des Oberkleides erkennbar. Bei keinem der Fußkrieger ist dieser Streifen durch ein Stoffmuster strukturiert. Wurde darauf vergessen, oder trugen die Männer einfache, ungemusterte Kleider?

⁴⁹ Boardmann, Dörig, Fuchs 1992., Abb. 76 und Tafel VI.. Vergleiche die spätprotokorinthische, sog. Chigikanne: um 640 v. Chr.

Eine Bekleidung der Beine lässt sich nur im Ristbereich feststellen. Eine Schnürung reicht von der Ferse bis zum Schienbein. Beim dritten Krieger entspricht das Dekor der Schnürung dem seines Halsabschlusses, bei den anderen beiden Männern ist nur eine einfache parallele Schnürung zu erkennen. Im Gegensatz zu allen anderen Personen der Schwertscheide sind die Unterschenkel dieser Gruppe entweder absichtlich unstrukturiert belassen, um nackte Beine anzuzeigen, oder die Zeichnung ist nicht fertig gestellt. Ein Zusammenhang mit den unstrukturierten Oberkleidern bietet sich an.

Die Soldaten marschieren eng aufgerückt. Der ausschreitende Fuß des Rückwärtigen gerät dadurch innen in die Höhe des Fußes seines Vordermannes und wird von diesem Fuß ganz oder teilweise verdeckt. Das Problem der räumlichen Tiefenwirkung, das Nebeneinander, ist in diesem Fall durch totale bis subtotale Überschneidung gelöst. Diese Art, eine Tiefendimension darzustellen, wird in der Situlenkunst mehrfach verwendet⁵⁰.

Die ausschreitenden Soldaten symbolisieren das Anrücken der Truppen. Ein rascher Marschtritt würde ein Abrollen des Fußes voraussetzen. Nur Ferse und contralateraler⁵¹ Zehenballen würden den Boden berühren. Bei den Kriegern ist dies nicht der Fall. Beide Füße sind in Sohlenstellung auf den Boden gesetzt. Diese Fußstellung widerspricht einem raschen Gehen und kennzeichnet eher den Marsch müder Krieger. Die Fußstellung wirkt steif und unwirklich. Ob diese Krieger vor der heran reitenden Kavallerie flüchten⁵², muss von der Fußstellung her dahin gestellt bleiben.

Die Füße der Krieger sind mit den in der Latène Zeit üblichen Schnabelschuhen⁵³ bekleidet. Eine derartige Schuhform wird von allen auf der Schwertscheide abgebildeten Personen getragen, wobei eine aufgebogene Spitze der Schuhe überwiegt. Nur der auf dem Gegner sitzende Ringer und der hinter ihm stehende Mann haben Schuhe mit flach aufgesetzter Spitze.

⁵⁰ Etwa bei den Küfern auf Situla Kuffarn.

⁵¹ gekreuzt gegenüber.

⁵² Egg M., Hauschild M., Schönfelder M. 2006: 196.

⁵³ Ruprechtsberger 1985, 77.

5.3.1.3 Exkurs: Schuhformen:

Dem westlichen Späthallstatt-Frühlatènekreis wird die traditionelle Schuhform mit flach zulaufender Spitze zugeschrieben, während aufgebogene Spitzen die Übernahme der etruskischen Schnabelschuhmode im östlichen Frühlatènekreis dokumentiert⁵⁴. Im Zeitraum Latène A zu Latène B war die Schuhmode im Wandel begriffen. Die Ablösung der traditionellen Schuhform durch den modernen Stil aus dem Süden fällt in die wahrscheinliche Entstehungszeit der Schwertscheide. Das Auftreten der aufgebogenen Spitze der Schnabelschuhe zu Beginn der Latène Zeit schließt das Weiterbestehen der älteren Schuhform mit flacher Spitze nicht aus⁵⁵. Auf den Bildern der Schwertscheide treffen demnach zwei unterschiedliche Schuhtraditionen zusammen.

Die Schuhe sind mit einer diagonalen Riemenbindung von der Ferse bis zum Schienbein am Fuß fixiert. Über den Rist zieht ein breites Band, anschließend daran, am Vorfuß, befindet sich ein durch eine Doppellinie begrenztes Rechteck, das nicht bis zum Boden reicht. Im Zentrum des Rechtecks sind ein oder zwei markante Punkte angebracht, die sich von der gepunkteten Zeichnung des Schuhmaterials unterscheiden. Ein gleicher Punkt befindet sich an der Außenseite des Fußes, nie an der Innenseite, am Ende des Streifens über den Fußrücken. Diese Konstruktion spricht für ein Schließen des Schuhs durch einen Knopf.⁵⁶

⁵⁴ Pauli, 1978, 217.

⁵⁵ Lage, 1999, 50.

⁵⁶ Lage, 1999, 56 ff.

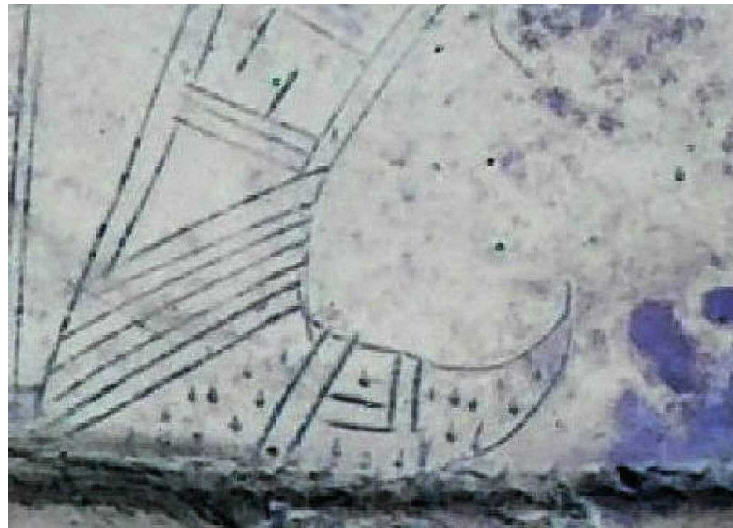


Abb.9. Rechter Schnabelschuh von der Außenseite gesehen: Mann mit Rad in der Metope beim Scheidenmund.

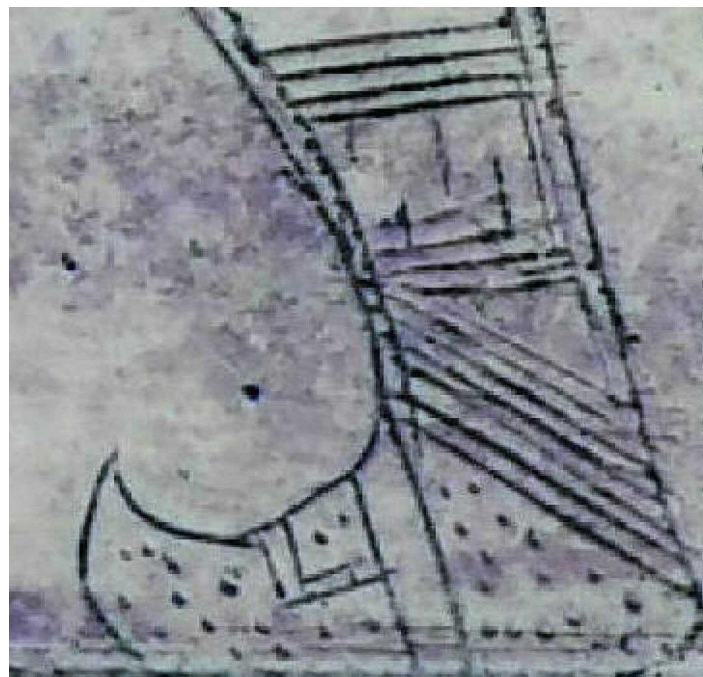


Abb.10. Rechter Schnabelschuh von der Innenseite gesehen: Mann mit Rad in der Metope beim Scheidenmund. (Gegenüber stehende Männer)

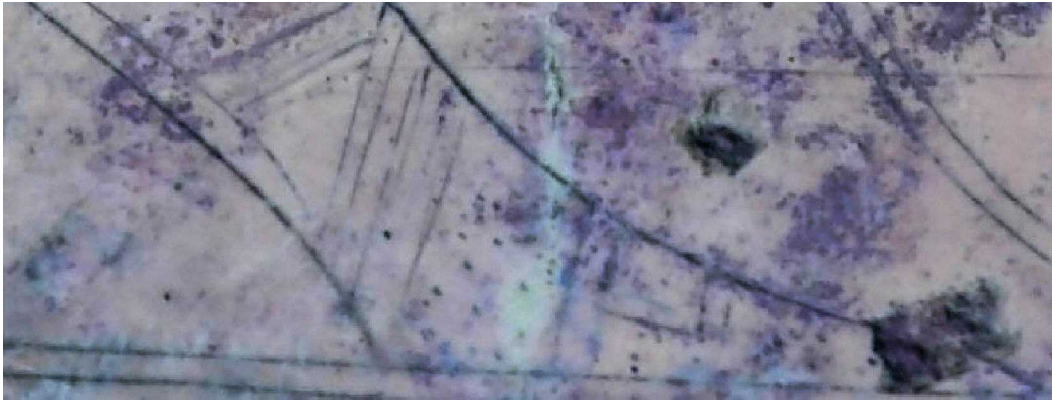


Abb. 11. Schuh mit flach aufgesetzter Spitze: Sitzender Ringkämpfer.

5.3.2 Die Reiter (Tafel 3.):

Den Fußsoldaten folgt eine Reihe von vier Reitern (Tafel 4a+b+c+d). Der erste Reiter trägt auf der rechten Schulter ein tulpenförmiges Gebilde, das als Feldzeichen gedeutet werden kann. Ob dieser Krieger der Führer der Truppe ist, bleibt trotzdem fraglich. Der dritte Reiter ist zusätzlich zu seiner Lanze mit einem Schwert ausgerüstet. Die Ausrüstung mit einem Schwert ist ein Hinweis auf einen herausragenden Krieger, dem die Führungsposition zusteht.

Die Reiter tragen Helme mit halbkugelter Kalotte ohne Wangenklappe, ohne Nackenschutz und ohne Knauf. Die Helme sind mittels Kinnriemen befestigt, der an zwei Punkten vor dem Ohr am Helm fixiert ist⁵⁷. Zweipunkt Lochungen finden sich an zahlreichen frühen Helmen Mitteleuropas. Diese Lochungen werden als Befestigung des Kinnriemens angesehen⁵⁸. Der freie Rand der Helme ist durch eine umlaufende Zierleiste verstärkt. Diese Leisten sind bei den Reitern eins bis drei durch Striche von oben oder unten unvollständig in leere Metopen geteilt. In der Mitte der Zierleiste bei dem Helm des dritten Reiters ist eine rundliche Kokarde in eines der Felder eingeschrieben. Die Zierleiste des Helms beim vierten Reiter ist in gleich große rechteckige Felder geteilt, die durch Doppelstriche abgegrenzt sind. Ob es sich um Ausnahmen zur

⁵⁷ Eine derartige zweipunktige Fixation ist heute wieder sehr modern. Sie stabilisiert den Helm und verhindert ein Verrutschen.

⁵⁸ Merhart G.v. 1940: 7, Abb.1.

Aufnahme von Schmucksteinen handelt, oder um Felder anderer Metalllegierungen bleibt offen.



Abb. 12. Helm des 3. Reiters

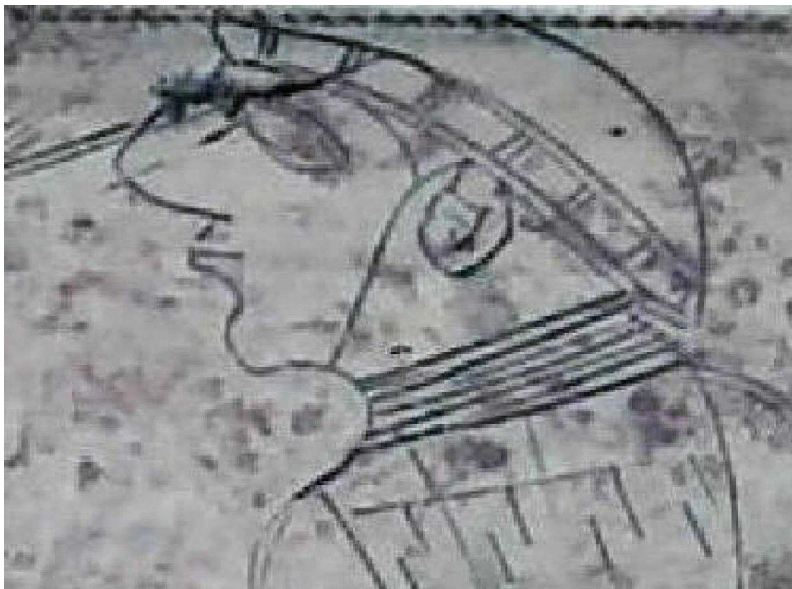


Abb. 13. Helm des 4. Reiters

5.3.2.1 Exkurs: Helme

Einfache halbkugelige kalottenförmige Helme zählen zu den frühen Helmtypen, die sich von der Villanova Kultur ableiten. Borchhardt⁵⁹ unterscheidet vier Typen: a) die schlichte Kappe; b) die schlichte Kappe mit Knauf; c) die verzierte Kappe; d) die verzierte Kappe mit Tülle. Als obere Zeitstellung dieser frühen Helme wird Ha A mit größter Verbreitung in Ha B angenommen.

Die bei den Reitern abgebildeten sehr flachen kalottenförmigen Helme mit einer breiten Randverzierung sind in der Einteilung von Borchhardt in die Kategorie c) zu stellen.

Einteilige Helme mit Applikationen ohne Knauf und ohne Nackenschutz treten im südalpinen Raum auf, während sie nördlich der Alpen fehlen⁶⁰.



Abb. 14. Verbreitung einteiliger Helme mit Bronzeapplikationen (nach Schaaff 1988)

Vergleichsstücke zu den Helmen der Reiterkrieger mit halbkugelig – kalottenförmigen Helmen mit randständiger Zierleiste sind in der Situlenkunst selten. Ein Helmfragment von Magdalenska Gora (6. Jh..v.Chr.) und die

⁵⁹ Borchhardt, 1972, 122.

⁶⁰ Schaaff, 1988, 300..

Darstellung eines Kentaurs auf der Situla Benvenuti (um 600 v.Chr.)⁶¹ zeigen aber starke Ähnlichkeiten (bei Letzterem quillt unter dem Helm lockiges Haar hervor, oder ist es vielleicht ein Nackenschutz?⁶²).

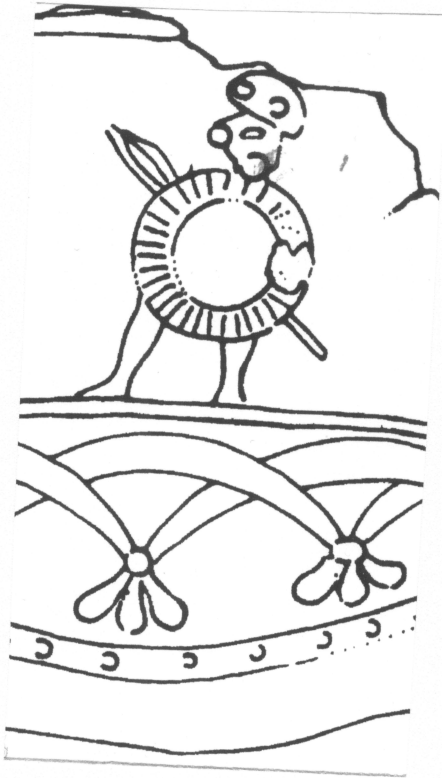


Abb.15. Bildauschnitte:

Helmfragment Magdalenska gora:
halbkugeliger Helm mit
Randzier. (Kromer, 1962
Abb.9. 6.Jh..)

Situla Benvenuti:
halbkugeliger Helm
mit seitlicher Kokarde
(Kromer 1962 Abb 10,
6.Jh..)

Helme sind im Fundgut von Hallstatt selten. Helme sind nicht nur Bestandteile der Schutzrüstung, sondern können als ein Statussymbol angesehen werden.

⁶¹ Vielleicht handelt es sich um die Darstellung eines Schüsselhelms mit runden Beschlägen.

⁶² Kromer, 1962: Taf. 3 und 4,

Im Fundgut des Grabes Hallstatt 994 ist ein halbkugeliges Helmfragment mit einer Leiste und begleitender Doppellinie als Randzier beschrieben. Das Helmfragment ist im Randbereich leicht ausgestellt aber nicht im Ausmaß eines Nackenschutzes. Eine seitliche Niete könnte zur Befestigung eines Kinnriemens gedient haben. Auf dem Scheitel des Helmes befindet sich als Rest eines Helmknäufes ein Nietstift. In einer umfangreichen Analyse von Egg⁶³ wird der Helm zur halbkugeligen Variante des Typs Berru gezählt.

Der Helm aus dem Grab 994 kann jedenfalls nicht den Helmen der Reiter auf der Schwertscheide an die Seite gestellt werden. Daraus ergibt sich eine Unterscheidung zwischen dem einheimischen Fürstenkrieger und den angreifenden Reitern in der Bilderzählung der Schwertscheide.

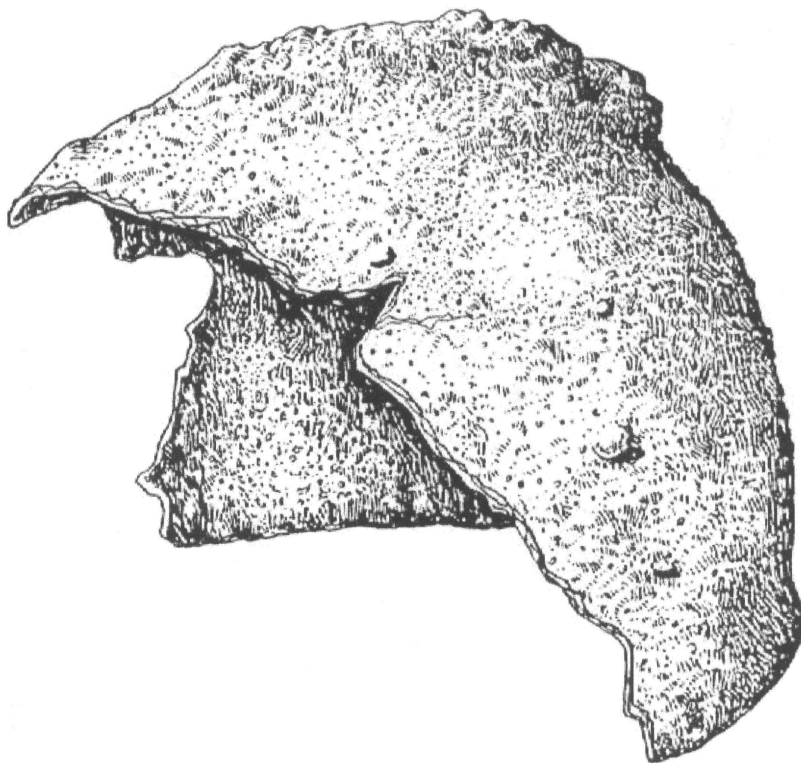


Abb.16. Helm aus dem Grab Hallstatt 994

⁶³ Egg, Hauschild, Schönfelder: 2006, 178 ff.

5.3.2.2 Die Kleidung der Reiterkrieger

Als Kleidung tragen die Reiter ein rasterartig gemustertes Oberkleid⁶⁴ (Tafel 4 a-d). Ab der Gürtellinie geht die Kleidung offenbar in einen flexiblen Lamellenpanzer des Unterleibes (πτέρυγες; Pteryges) über; ob dieser aus Leder oder Metall besteht, kann nicht entschieden werden. Ob die Kleidung als Kittel⁶⁵ oder als Panzerung aus Leder oder dickem Gewebe verstanden werden kann, worauf Pauli hinweist⁶⁶, bleibt offen. Für die Annahme eines einfachen Kittels spricht das Fehlen von Schulterklappen (ἐπώμιδος Epomidos), wie sie z.B. die Schlüsselbeingrube beim Fürsten vom Glauberg⁶⁷ (Statue 1 aus Grabhügel 1 von Glauberg Württemberg. 5. Jh.. v.Chr.) (Abb. 18) schützen, oder an der sitzenden Figur auf der Schnabelkanne von Glauberg⁶⁸ (Fürstengrab 1 aus Grabhügel 1) zu erkennen sind (Abb. 17).



Abb.17. Figurengruppe auf der Schnabelkanne von Glauberg, Hügel I, Grab I. 5.Jh..v.Chr.

⁶⁴ Eine Vorliebe für gewürfelte Motive auf der Kleidung wird von Diodorus V,30,1 erwähnt.

⁶⁵ Hundt 1970, 71.

⁶⁶ Pauli 1980, 261.

⁶⁷ Baitinger, Pinsker 2002: 106; Abb. 70.

⁶⁸ Baitinger, Pinsker 2002: 242; Abb.233

Die Arme der Reiter zeigen keine Stoffmusterung. Es könnte sich um ein ungemustertes Unterkleid handeln, von dem nur die Ärmel sichtbar sind, (wenn man nicht annehmen will, dass die Arme nackt sind). Die gemusterte Kleidung hätte dann die Form eines Hängers, der über die Kleidung gezogen wird. Die Handgelenke sind mit breiten Armreifen geschmückt, oder mit dem Randsaum des nicht differenzierten Unterkleides versehen. Die Bekleidung der Reiter ist stellenweise stark beschädigt. Erhaltene Details stimmen aber gut überein, so dass auf einen gleichartigen Bekleidungstyp aller Reiter geschlossen werden kann. Ein Gürtel ist in keinem Fall nachweisbar. (Das Schwert des dritten Reiters ist weit oberhalb der Gürtellinie befestigt, wahrscheinlich an einem nicht dargestellten Schulterhalfter) Die Kleidung schließt mit einem mehrfach gegliederten Halsschutz., einer Halsberge, dicht unterhalb des Kinns ab.

Das Tragen eines flexiblen Lamellenpanzer für den Unterbauch (Pteryges) hat eine weite Verbreitung und ist zwischen Griechenland und Mitteleuropa dokumentiert. Beispiele sind der sitzende Krieger auf der Schnabelkanne von Glauberg⁶⁹. Im Katalog wird diese Bekleidung als Kompositpanzer bezeichnet. Die weit gespannte Verbreitung dieser schützenden Kleidung belegen Herakles als Bogenschütze ⁷⁰, der „Mars von Todi“⁷¹(Abb. 18), Fuß – und Reiterkrieger auf dem Gürtelblech von Vače⁷² (Abb. 3), oder Reiterkrieger auf der Situla Certosa⁷³.

⁶⁹ Baitinger, Pinsker, 2002, 141, Abb.99, Katalog: Nr. 1.1. und 242, Abb.233.

⁷⁰ Boardmann,Döring,Fuchs 1992 Abb. 151.

⁷¹ Sprenger, Bartoloni 1990, Abb.200

⁷² Kastelic 1962, 45ff und Taf. 44, 45.

⁷³ Kromer 1962, Taf. 14.



Abb. 18: Mars von Todi 5. Jh.v.Chr.

Die Beinkleider zeigen schräge Streifen⁷⁴. Es kann sich aber nicht um Wickelgamaschen⁷⁵ handeln, da die Beinkleidung bis auf den Unterbauch reichen, wie bei einer engen keltischen Hose⁷⁶. Die Schuhe sind schnabelartig aufgebogen. Die Beine der Reiter reichen tief herab, entsprechend der geringen Größe keltischer Pferde.

5.3.2.3 Exkurs...: Pferde:

Für den Dürrnberg wurde die durchschnittliche Größe keltischer Pferde nach Tierknochenfunden mit der geringen Größe von 126 cm als Stockmaß errechnet⁷⁷, Gleirscher gibt als Stockmaß von Pferden 130 cm an⁷⁸. Die geringe Größe der keltischen Pferde ist im Übrigen auch durch Knochenfunde aus anderen Siedlungsabfällen belegt⁷⁹.

Die Pferde 1, 2 und 4 sind Hengste, das dritte eine Stute. Von der Mähne über den Rücken bis zur Kruppe und weiter am Bauch zieht ein breiter gestrichelter Streifen. Diese Zeichnung kann als Mähne oder als Rückenstreifen angesehen werden, wie sie bei frühen Rassen noch häufig war⁸⁰. Nur bei dem Pferd.2 fehlt diese Struktur und ist durch eine einfache schmale Doppellinie ersetzt.

Vielleicht sollte man hier an einen Schimmel denken. Von Sacken erklärt die Zeichnung des Körpers und auch der Kruppe der Pferde als Tätowierung⁸¹. Der Schweif des ersten und zweiten Pferdes wird frei getragen, des dritten ist gestutzt, des vierten mit Bändern eingeflochten. Die Pferde machen den Eindruck gepflegter edler Tiere.

Die Hufe der Pferde stehen parallel (nicht gegengleich) fest am Boden. Diese Fußstellung widerspricht der Annahme einer Fortbewegung des Reiterzuges.

⁷⁴ Pauli 1980, 261 vermutet eher eine Strichelung aus optisch – stilistischen Gründen.

⁷⁵ Hundt 1970, 71.

⁷⁶ Kurzynski 1996, 69ff.

⁷⁷ Pucher 1999, 59.

⁷⁸ Gleirscher 1991, 28..

⁷⁹ Kreuz 2000, 77. Abb. 49.

⁸⁰ Pauli 1980, Legende von Abb, 72, p.244..

⁸¹ Sacken 1875, 6.

Durch die Stilisierung der Fußstellung wirken die Pferde auf der Schwertscheide von Hallstatt Grab 994 ohne inneres Leben und unwirklich erstarrt.

Die Fesseln der Pferde sind durch Gamaschen geschützt. Die Pferde werden ohne Sattel oder Decke (und natürlich noch ohne Steigbügel) geritten. Das Kopfgeschirr besteht aus einem Nasenriemen und einem Wangenriemen. Bei Pferd 3 und 4 ist auch ein Stirnriemen zu erkennen. Seitenstangen oder Knebel fehlen, Schaumringe bzw. Ringtrensen können als wahrscheinlich vorausgesetzt werden, sind aber nicht zweifelsfrei zu erkennen. Der Zügel (Führungsleine) endet an der Kontur des Kinns, der Zwischenraum zum Maul könnte dem Platz einer Ringtrense entsprechen. Die linke Hand der Reiter führt den mit drei Phalern bestückten Zügel (bei Pferd 2 ist nur eine Phalere sicher zu identifizieren). Diese Zäumung entspricht der Latène-Zeitlichen Tradition⁸².

In der Rechten halten die Reiter eine Lanze. Der erste und vierte Reiter hat seine Lanze leicht angehoben, der dritte hält sie horizontal, der zweite Reiter hat seine Lanze zum Stoß auf einen am Boden liegenden Mann gesenkt. Ob die Lanze des ersten Reiters auf den letzten Fußkrieger gerichtet ist, ist schwer zu entscheiden. Jedenfalls ergibt diese Annahme eine wesentliche Änderung für die bisherige Interpretation des Geschehens auf der Schwertscheide.

Nur beim dritten Reiter ist zusätzlich zur Lanze ein links gegürtetes Kurzschwert abgebildet. Die Länge des Schwertes entspricht etwa der Distanz Ellenbogen – Hand, also etwa 40 cm. Das Gehänge des Schwertes ist nicht zu erkennen. Die Linksgürtung des Schwertes fällt auf und bedarf einer Überlegung.

5.3.2.4 Exkurs: Trageweise von Schwertern:

Diodorus V. 30⁸³ betont, die Gallier würden das Schwert rechts tragen. Dies ist umso auffälliger, als in etruskischer und griechischer Kunst das Schwert links dargestellt ist, also – wie bis in die Neuzeit – links getragen wurde. Die Rechtsposition des Schwertes bei den Kelten wird von Grabfunden weitgehend

⁸² Koch 2003, 40 f.

⁸³ Diodorus Band V/ 30.

bestätigt⁸⁴, sei es durch eine Schwertkette⁸⁵, sei es durch eine Rechtslage und dem Vorhandensein von Metallteilen einer Gürtung im Fundmaterial. Häufig – wie auch beim Grab 994 in Hallstatt – wird das Schwert bei der rechten Hand, im vorliegenden Fall in Schulterhöhe beigelegt gefunden. Im Gräberfeld von Pottenbrunn⁸⁶ (NÖ) wurden bei fünf Körpergräbern, das Schwert einmal rechts beigelegt (?), dreimal rechts gegürtet und einmal links gegürtet gefunden. Es können demnach Belege sowohl für linke als auch rechte Gürtung gefunden werden.

In der darstellenden Kunst der Latène Zeit sind sowohl Beispiele einer Rechtsgürtung, als auch der seltenen Linksgürtung vorhanden. Bei der Sandsteinstatue des keltischen „Fürsten von Glauberg“ (5.Jh..v.Chr.) (Abb.19) ist das Schwert in der Höhe des rechten Oberarms, an einem Schultergurt am Rücken befestigt⁸⁷. Der frühkeltische „Krieger von Hirschlanden“ (um 500 v.Chr.) (Abb.20) trägt ein Kurzsword in der Mitte des Körpers, wobei der Griff nach links zeigt⁸⁸.

⁸⁴ Wirth, Gessler., 1993, Bd 35. 459.

⁸⁵ Gustin 1992, 74.

⁸⁶ Ramsel 2002, 74 ff.

⁸⁷ Der Fürst von Glauberg trägt in der linken Hand den Schild, er kann das Schwert daher bei hoher Rechtsgürtung – sehr schwierig – nur mit der rechten Hand ziehen.

⁸⁸ Herrmann Kat.Nr. 3, 130.



Abb. 19. Statue 1 aus Grabhügel 1 von Glauberg/Württemberg (5.Jh..).

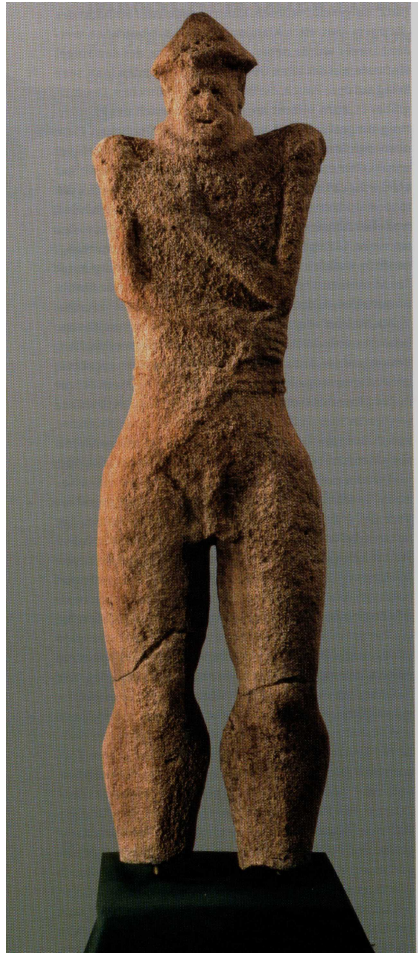


Abb.20. Krieger von Hirschlanden Württemberg um 500 v.Chr.

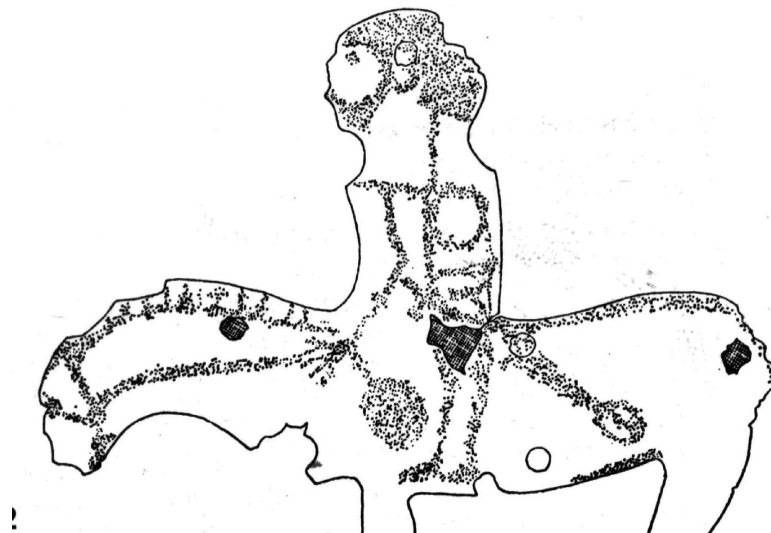


Abb. 21. Beschlag auf einem Holzgefäß – aus dem Wagengrab 3/1928 von Kärlich (Koblenz) 5. Jh.v.Chr. Pauli 1980 Katalog Nr.72.

Als Beispiel von Linksgürtung des Schwertes in der Metallbearbeitung kann der Reiter aus Bronzeblech – einem Beschlag auf einem Holzgefäß – aus dem

Wagengrab 3/1928 von Kärlich (5.Jh..v.Chr.) gelten⁸⁹ (Abb.21).



Abb. 22. Der Hasenjäger auf der Situla Welzelach, Osttirol; Beginn des 5.Jh.; nach Lippert 1972: Taf. 27.

Der Hasenjäger auf der Situla Welzelach⁹⁰ (Abb.22) trägt sein Schwert auf der rechten Seite. Er wirft die Keule mit der linken Hand und ist damit als Linkshänder anzusprechen. Wahrscheinlich würde er auch das Schwert mit der linken Hand ziehen.

Der dritte Reiter auf der Schwertscheide von Hallstatt 994 trägt das Schwert links gegürtet. Da ein Rechtshänder das Schwert leichter von der linken Hüfte zieht, entspricht diese Tragweise zwar nicht dem keltischen Usus, ist aber funktionell günstig. Eine Rechtsgürtung lässt den Schluss zu, dass für die Kampftechnik ein rasches Ziehen des Schwertes nicht erforderlich war.

Andererseits muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass Rechtsgürtung ein Ausdruck für Linkshändigkeit darstellt. Die unterschiedliche Gewohnheit das Schwertes an der rechten oder linken Hüfte zu tragen, kann als Ausdruck einer Rechts – und Linkshändigkeit verstanden werden. Wenn die Gürtung des Schwertes bei den Kelten an der dominanten Seite, bei

⁸⁹ Pauli 1980, Katalog 72

⁹⁰ Lippert 1972, Taf. 27.

Rechtshändern also rechts, üblich war, erklärt eine Linksgürtung die dominante Seite für links. Damit könnte ein Indiz für Linkshändigkeit angedeutet sein..

5.3.2.5. Exkurs: Linkshändigkeit:

Linkshändigkeit war demnach den Handwerkern der Situlenkunst durchaus bekannt und wurde in ihren Arbeiten dargestellt. Der Hasenjäger auf der Situla Certosa (Abb.23) scheint auch ein Linkshänder zu sein. Der behelmte Mann treibt einen Hasen mit zwei Keulen in Richtung eines Fangnetzes. Während er die rechte Keule gesenkt trägt, ist die linke zum Wurf erhoben.



Abb. 23. Hasenjäger der Situla Certosa (5.Jh..)

Bei den Hantelkämpfern, die auf Situlenfesten häufig auftretenden, kann in der Position der Hände (Rechtsauslage oder Linksauslage) zwischen Rechts – und Linkshändern unterschieden werden⁹¹.

Auch in einem anderen Zusammenhang kann Linkshändigkeit nachgewiesen werden. Bei der Gletschermumie „Ötzi“ fanden sich sowohl linkswendige als

⁹¹ Zimmermann, E. 2003: 228.

auch rechtswendige Verschnürungen zur Befestigung der Pfeilspitze⁹². Das lässt auf Links – beziehungsweise Rechtshändigkeit der Hersteller schließen.

Die künstlerische Darstellung von Linkshändigkeit deutet die Akzeptanz einer persönlichen Eigenheit an, die von der Masse abweicht. Sie unterstreicht die individuelle Gestaltung des Künstlers, stellt also quasi eine Portraitierung dar.

Linkshändigkeit ist ein genuines Phänomen, das in der Gegenwart durch erzieherische Maßnahmen zum Teil verschüttet ist. Rett⁹³ schätzt die Anzahl der primären Linkshändigkeit auf 30–40%.. Erst nach dem 4. Lebensjahr findet, durch moderne Umerziehung, eine Umkehr auf Rechtsbevorzugung statt. Auch Zeugnisse der Antike sprechen von einer hohen Zahl von Linkshändern.

Sarasin⁹⁴ hat bei Untersuchungen von Steinwerkzeugen eine gleiche hohe Anzahl von Links – und Rechtshändern festgestellt. Nach dem Bericht der Bibel⁹⁵ befanden sich im Aufgebot der Benjaminer unter 26.700 Männern 700 linkshändige Schleuderer; (wie viele Kämpfer mit anderen Waffen Linkshänder waren, ist nicht erwähnt). Dass dieses Phänomen den Toreutikern bekannt war, sie es beobachtet und verwendet haben, überrascht daher nicht.

Ein anderer Erklärungsversuch für die auffällige linke Gürtung des Schwertes beim dritten Reiter auf der Toreutik der Schwertscheide von Hallstatt Grab 994 führt zur Annahme, der Reiter würde zu einem nicht keltischen Volk gehören, deren Krieger das Schwert links gegürtet tragen⁹⁶. Diese Krieger wären damit auch der Gruppe der Aggressoren zuzurechnen.

Ob das Schwert aus dem Grab 994 von Hallstatt rechts oder links getragen wurde, kann mangels einer Haltevorrichtung nicht eruiert werden. Trotzdem ist die Frage nach der Trageweise des Schwertes leicht zu entscheiden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurde das Schwert rechts getragen. Nur bei einer rechten Trageweise sind die Bilder auf der Schwertscheide positionsgerecht zu

⁹² Persönliche Mitteilung von Prof.. Dr. A. Lippert, Wien.

⁹³ Rett, Kohlmann, Strauch, 1973: 34.

⁹⁴ zitiert nach : Aschmoneit, 1972, 10.

⁹⁵ Altes Testament, Richter 20/16,17.

⁹⁶ Linksgürtung war bei den Etrusker, Griechen, oder Skythen üblich, die Legionäre trugen den Gladius rechts, nur die Offiziere an der linken Hüfte.

erkennen. Bei einer linken Tragweise würden die Bilder am Kopf stehen. Die Tragweise des Schwertes entspricht damit dem keltischen Usus und unterscheidet sich damit von der Darstellung des dritten Reiters im Reiterzug.

5.3.3 Der gestürzte Krieger (Tafel 5.):

Die Dramatik des Reiterzuges zeigt sich in der Szene eines Lanzenreiters und eines durch ihn tödlich bedrohten Mannes. Es handelt sich um den zweiten Reiter. Dieser hat seine Lanze gesenkt, um einen zu Boden stürzenden Krieger zu töten (Taf. 5.). Der bereits am Boden liegende waffenlose Mann ist rechts neben der Hinterhand des ersten Pferdes zu liegen gekommen. Die Unmittelbarkeit des Sturzes wird durch das hoch geschwungene Bein des liegenden Mannes angedeutet, der durch diese Bewegung den Sturz auspendelt. Mit der rechten Hand hält er die Lanze des Gegners nahe der Spitze umfasst, um den auf seinen Hals gerichteten Stich abzuwehren. Die den Speer abwehrende Hand ist vom Handrücken gezeichnet, der Daumen umfasst den Schaft und ist daher nicht sichtbar. Die beschriebene Handstellung entspricht dem Bemühen die Lanze vom Körper weg zu drücken.



Abb. 24. Der neben dem ersten Pferd liegende Mann.

Die Annahme, der zweite Reiter würde dem Gestürzten hilfreich die Lanze zum Aufstehen reichen⁹⁷, ist daher unwahrscheinlich. In diesem Fall müsste bei dem liegenden Mann das Knie abgewinkelt und die Fußsohle auf den Boden

⁹⁷ Barth, Urban 2007: 394.

gestemmt sein. Auch die Handstellung wäre anders. Die Hand wäre von der Handfläche gezeichnet, der Daumen müsste vorne am Schaft liegen und von der Spitze weg zum Lanzenschuh zeigen. Die Finger lägen hinter dem Schaft und wären nur als Fingerspitze sichtbar.

Der Kopf des gestürzten helmlosen und waffenlosen Mannes ist in der Anstrengung des Kampfes vom Boden abgehoben. Der Reiter hingegen hat während der Tötung des Gegners seine Körperhaltung, im Vergleich zu seinen Kameraden nicht verändert. Die ganze Aktion wirkt dadurch von Seiten des Reiters gleichgültig und emotionslos.

Der gestürzte Krieger ist anders gekleidet als die Reiter. Er trägt ein kariertes Oberkleid⁹⁸, aber keinen flexiblen Lamellenpanzer. An dessen Stelle setzt im Lendenbereich ein vorne offener Gewandteil an, der knapp oberhalb des Knies endet (die Stelle ist durch eine Bruchlinie beschädigt). Die Bekleidung ist im Sturz zurück geschlagen, so dass der vom Boden abgehobene Oberschenkel sichtbar wird. Am Handgelenk ist ein mehrfach gegliederter Armreif sichtbar und am Hals ein Torques. Der Fuß ist mit einem Schnabelschuh mit aufgebogener Spitze bekleidet, dessen Verschnürung und Verschluss im Ristbereich des Schuhs exakt gezeichnet sind.

Der am Boden liegende Mann trägt frackartige Schöße wie die Männer am Rad. Waffen – Schild und/oder Lanze – die eine Zuordnung des Mannes zu den Fußkriegern erlauben würden, fehlen. Seine Marschrichtung wäre den Reitern entgegen gesetzt. Er hat sich offenbar den Fußsoldaten und Reitern entgegen gestellt. Die unterschiedliche Marschrichtung und die Kleidung mit Rockschoßen charakterisieren den gestürzten Mann als Gegner der anmarschierenden Truppen.

⁹⁸ Das Stoffmuster ist durch flächige Beschädigung nur am hochgeschlagenen Bein, am Unterarm und stellenweise auf der Brust zu erkennen

5.3.4 Die Männer am Rad (Tafel 6a. + 6b.):

Vor und nach dem militärischen Aufmarsch sind zwei friedlich wirkende Bilder angeordnet. In Metopen stehen sich je zwei Männer gegenüber, die jeweils ein Rad mit acht Speichen in der Hand präsentieren (Taf. 6.a+b). Die Wiederholung des gleichen Bildes hebt die Männer am Rad aus dem allgemeinen Geschehen hervor und soll ihnen eine besondere Bedeutung geben.

Die sich gegenüber stehenden Männer stehen in Schrittstellung, beide mit dem linken Bein ausschreitend, die Sohle flach aufgesetzt. Diese Schrittstellung vermittelt ein breitbeiniges Stehen. In diesem Falle ist der flach aufgesetzte Sohlenstand funktionell richtig. Die Personen sind seitlich abgebildet, der rechte Mann wird von links, der linke von rechts gesehen: Die dem Beschauer zugekehrte Schulter tritt aus dem Körper deutlich hervor. Die abgewendete Schulter ist leicht nach vorne gedreht und flächig gezeichnet. Die Darstellung ist als halb - schräges Brustbild anzusehen.

Die Männer halten das Rad so, dass die bildseitige Hand am Rad oben liegt, (beim linken Mann die rechte, beim rechten Mann die linke Hand). Der Daumen der oben liegenden Hände liegt weit abgespreizt auf der Felge, die Finger sind vom Handrücken gezeichnet und umfassen die Felge von vorne. Die Hand des zweiten Armes, der dem Hintergrund zugekehrt ist, erfasst das Rad unten und umgreift die Felge von hinten. Die unten zufassenden Hände, sind von der Handfläche her abgebildet. Der Daumen der unteren Hand liegt vor der Felge und zeigt nach oben, die Finger umgreifen die Felge von hinten und werden am oberen Rand der Felge sichtbar. Der linke Mann fasst also mit der rechten Hand oben zu und stützt das Rad unten mit seiner linken Hand. Sein Gegenüber hat die linke Hand oben, die rechte Hand unten.

5.3.4.1 Kleidung der Männer am Rad:

Die Kleidung der Männer am Rad geht ab einer breiten Leibbinde in einen vorne offenen Teil über, der hinten wie ein Schurz über die rechte Hüfte herabhängt. Die linke Hüfte bleibt frei, so dass die quergestreifte Hose (Heyden spricht fälschlich von einer „Armierung der Beine mit Lederstreifen“⁹⁹) bis zur Gürtellinie sichtbar ist. Die Oberkleidung von nur einer Person (des rechten Mannes in der dem Ortband nahen Metope) ist durch ein Rautenmuster strukturiert. Alle anderen Radträger haben strukturlose Oberkleider.

Der Halsabschluss der Kleidung ist mit fünf bis acht Strichen markiert. Ähnliche parallele Striche finden sich auch als Ärmelabschluss. Halsabschluss und Ärmelabschluss treten auch bei den Männern auf, bei denen eine Stoffstruktur nicht ausgeführt ist.

Es fällt auf, dass die Kleidung mehrerer Personen ohne Stoffmuster ist. Dieser Mangel ist nicht nur bei drei Radträgern auffällig, sondern auch bei den vom Schild nicht bedeckten Anteilen der Kleidung der Fußsoldaten. Der zur Ringergruppe gehörende dritte Mann hat nicht nur keinerlei Anzeichen einer Kleiderstruktur, sondern ist auch insgesamt nur vage angedeutet. Das Fehlen einer Strukturierung der Kleidung, der Musterung des Stoffes, könnte als ein Hinweis auf eine fehlende Fertigstellung der Schwertscheide verstanden werden. Auch das Vorhandensein von Hals – und Ärmelabschluss trotz fehlendem Stoffmuster der Kleidung kann auf fehlende Fertigstellung hindeuten.

Die Männer tragen lange Hosen aus einem gestreiften Stoff. Die Ausrüstung wird durch eine breite Bauchbinde vervollständigt. Die Füße sind mit Schnabelschuhen mit aufgebogener Spitze bekleidet, deren Schnürung bis auf den Rist reicht.

Diodorus beschreibt die Kleidung der Gallier als bunt. Hemden und Hosen, letztere nennen sie in ihrer Sprache „brakai“, sind bunt bestickt. Als weiteres

⁹⁹ Heyden 1890, (51).

Kleidungsstück werden gestreifte Mäntel genannt¹⁰⁰. Der rückwärts bis zur Kniekehle herabhängende Teil des Rockes wird in den Erstbeschreibungen der Schwertscheide als hinten herabhängende Schurz, als Frackschoß¹⁰¹, als Grubenleder, oder in gleicher Bedeutung, als typische Bergarbeiterkleidung im Salzbergbau, als „Arschleder“¹⁰² aufgefasst. Frey¹⁰³ bezeichnet eine derartige Kleidung als ein nach hinten geschürztes langes Gewand. Diese besondere Kleidung war aber nicht nur im Bereich der Salzgewinnung (Hallstatt, Dürrnberg) bekannt, sondern scheint ein gängiges Kleidungsstück gewesen zu sein. Deshalb greift die enge Interpretation der rückwärts herabhängenden Kleidung als „Arschleder“ zu kurz.

Für die Bestimmung dieser besonderen keltischen Kleidung stehen mehrere Vergleichsstücke zur Verfügung: Eine Bronzefibel von Dürrnberg Grab 145 (Abb.25) zeigt neben den genannten „brakai“ dieses frackartig nach hinten geschlagene Obergewand.



Abb. 25. Bronzefibel aus Grab 134 vom Dürrnberg. (nach Pauli 1980¹⁰⁴)

¹⁰⁰ Diodorus V,30.

¹⁰¹ Von Sacken 1875, 5.

¹⁰² Heyden 1890, (51).

¹⁰³ Frey 1962, 7.

¹⁰⁴ Pauli 1980, 168, Abb.11.

Frackartige Kleiderteile finden sich auch bei den Schwerttänzern auf der Kline von Hochdorf (Abb.26), bei den Tänzern und einer Person unbestimmter Funktion auf der Situla Magdalenska Gora (Abb. 27+28) Barth¹⁰⁵ sieht auf Bilder der Situla Kuffarn in dem rückwärts herabhängenden Kleiderteil der Fahrer des Wagenrennens eine rückwärtige Panzerung, die vor allem von Streitwagenfahrern getragen wurde Abb.29).

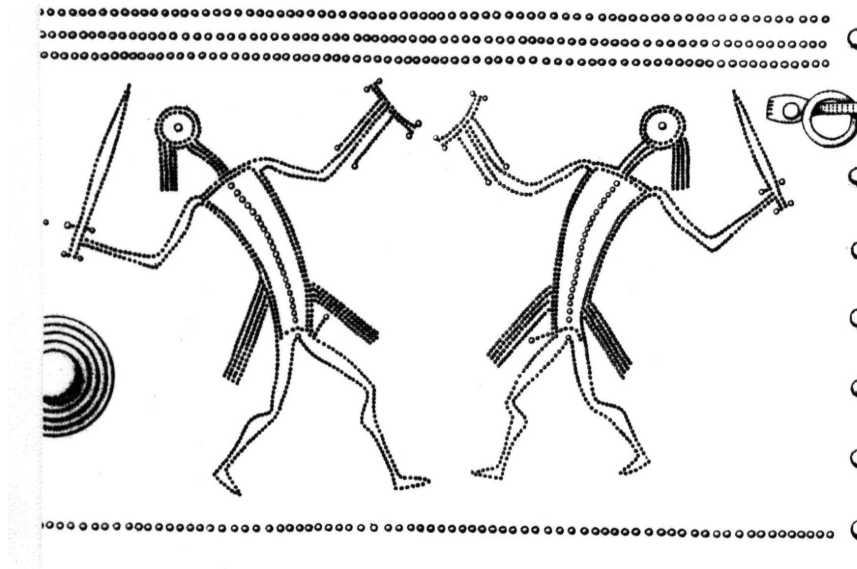


Abb. 26. Schwerttänzer auf der Kline von Hochdorf.
(nach Biel 1985, 95.)

¹⁰⁵ Barth, Urban. 2007, 394.

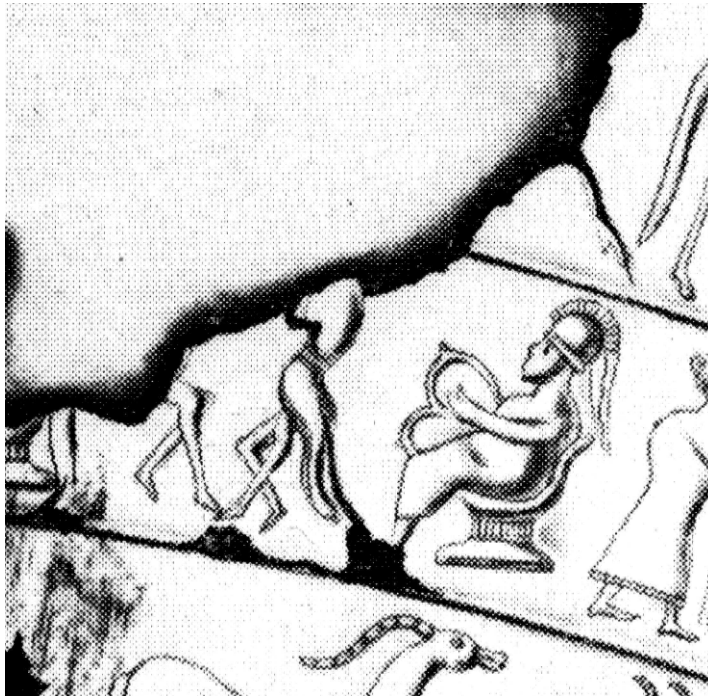


Abb.27. Ausschnitt Situla Magdalenska Gora: Tänzer mit hinten herabhängendem Teil des Rockes. (nach Kromer 1962, T. 39.)

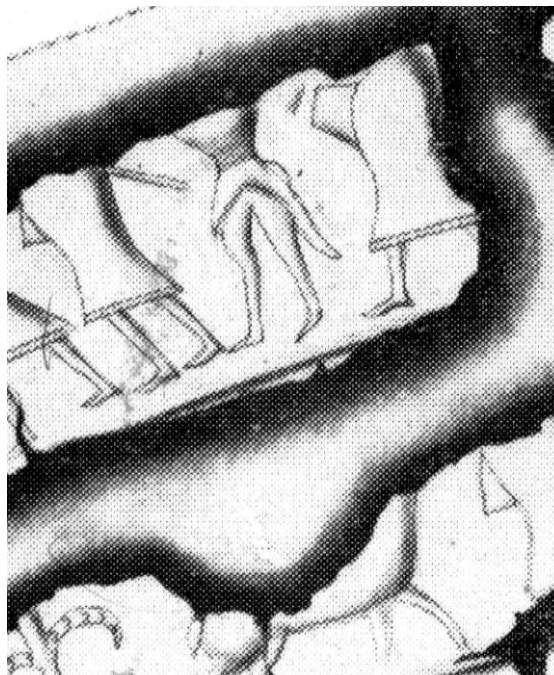


Abb. 28. Ausschnitt: Situla Magdalenska Gora: Person mit hinten herabhängendem Rockteil. (nach Kromer 1962, T. 39.)

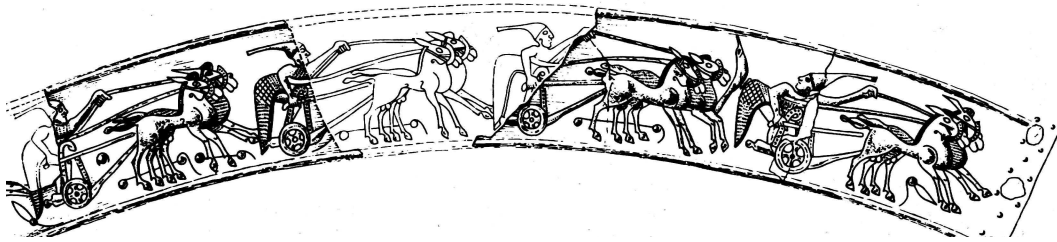


Abb. 29. Abrollung des Bilderfrieses der Bronzesitula von Kuffarn: Rennen der Streitwagenfahrer¹⁰⁶. (nach Kromer 350 v.Chr.,)

5.3.4.2 Die Bedeutung der Räder:

Die Abbildung der Räder auf der Schwertscheide zeigt Besonderheiten, die an ihrer technischen Funktionalität zweifeln lassen.

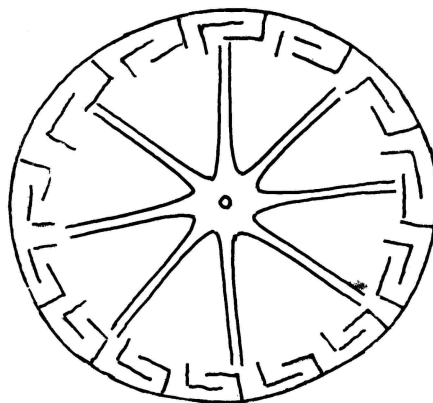


Abb. 30. Umzeichnung des Rades.

Die durchgehende Außenbegrenzung der Räder wird von einem exakten Kreis gebildet, der offenbar mit dem Zirkel gezogen ist. Die Radfelgen sind als

¹⁰⁶ Kromer 1962, .78, T. 50.

Mäander strukturiert, aber ohne innere Begrenzungslinie. Die Speichen enden ohne Kontakt zur Felge im Leeren. Eine Radnabe ist nicht zu erkennen. Die Speichen laufen zentral sternförmig zusammen und bilden einen Körper, aus dem die Speichen herauswachsen. Durch diese Konstruktion wirkt der Speichenkranz wie aus einem Stück geschnitzt. Ein Punkt im Zentrum entspricht der Einstichstelle des Zirkels und steht für die Achse des Rades. Durch die Konstruktion der Räder ist die Funktionalität als Bewegungsmittel aber auch als Handwerksutensil in Frage gestellt. Die gegenüber stehenden Männer halten das Rad mit beiden Händen fest. Die Stellung der Hände fixiert das Rad und lässt eine Drehbewegung (Hand über Hand) unwahrscheinlich erscheinen. Die Vorstellung, die Männer würden um das Rad kämpfen, scheint mir auch nicht stichhaltig. In diesem Falle müssten beide Hände in der Mitte zugreifen. Die Männer präsentieren das Rad in einer Mittelstellung.

Bei Ausscheiden einer praktischen Nutzung der Räder, tritt die Suche nach einer mythologischen Interpretation, oder einer einfachen praktischen Erklärung in den Vordergrund.

Dem Rad kommt zu allen Zeiten eine hohe Bedeutung zu. Im heutigen Sprachgebrauch spricht man vom Rad der Zeit und dass man diesem in die Speichen hätte greifen sollen. Im „Alten Testament“¹⁰⁷ wird in einer apokalyptischen Vision das Rad zwischen göttlichen Tieremblemata gesehen und mit dem glänzenden Regenbogen verglichen. In der keltischen Symbolsprache wird das Rad dem Gott Taran – dem Donner – gleich gesetzt. Darin erschöpft sich die Symbolik des Rades nicht. In fast allen Kulturen ist das Rad ein Sinnbild der Sonne¹⁰⁸, als Rad am Sonnenwagen und der Bewegung. Wie ein Rad zieht die Sonne über das Firmament.

Den Radgott als Donnergott und Gott des Kampfes zeigt eine kleine Votivstatue (Abb. 31). Der Gott hält den Donnerkeil in der rechten Hand und stützt sich mit der linken auf ein Rad, wie auf einen Schild¹⁰⁹.

¹⁰⁷ Buch Hezekiel 1/15-28 (6.Jh..v.Chr.)

¹⁰⁸ Green M. 1992, 118 ff.

¹⁰⁹ Green M. 1992, 164 ff. mit Abb. p119 und 165.



Abb. 31. Bronzefigur des Radgottes¹¹⁰: Le Chatelet. Musée des Antiquités Nationales, St-Germain-en-Layer. Höhe 10,3 cm

Eine Felszeichnung in Val Camonica zeigt den Gott als Schiedsrichter und Kampfzeuge (Abb. 32). Der Gott hält über seinem Haupt eine Radfelge als Symbol des Sonnenkreises und beobachtet den Kampf zweier wild aufeinander losgehender Krieger. Die Darstellung belegt und unterstreicht die lange Tradition der Verehrung des Radgottes.

¹¹⁰ Green 1992: 119; Abb49.

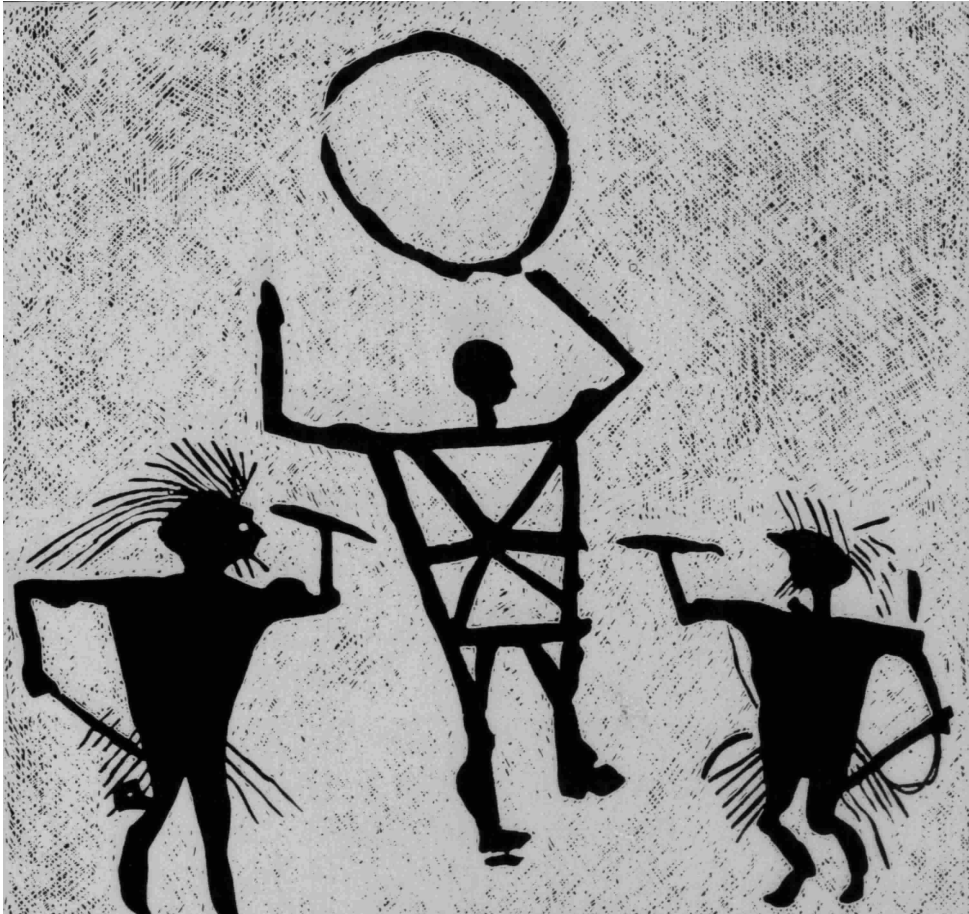


Abb. 32. Radgott Val Camonica, Italien ¹¹¹.

Von der Bedeutung des Radsymbols zeugen zahlreiche Kunstobjekte. Kleine Räder in Flußdeponien und als Grabbeigaben sind Ausdruck der Verehrung der Gottheit. So findet sich das Rad auch unter den Opfergaben, die in Mooren niedergelegt wurden¹¹²

Eine dem Bild auf der Schwertscheide ähnliche Szene mit einem Rad, das von zwei Männern gehalten wird, findet sich auf dem Silberkessel von Gundestrup¹¹³ (2.Jh.v.Chr.) (Abb. 33). Der Himmelsgott Taranis überreicht mit der rechten Hand einem hörnerbehelmtten Mann, der vor ihm kniet, ein (unvollständig gezeichnetes) vielspeichiges Rad. Dieser übernimmt das Rad mit der rechten, dem Betrachter zugewandten Hand, seine linke Hand liegt unterstützend unter dem Rad, ohne die Felge zu umfassen. Eine Drehbewegung des Rades findet auch hier nicht statt. Bei der Übergabe des

¹¹¹ Green 1992: 165; Abb75.

¹¹² Berger 2006, 100 f.

¹¹³ Hatt 1980, 68.

Rades handelt es sich um eine wahrhaft prometheische Handlung, die die religiöse Bedeutung des Rades unterstreicht. Eine Erklärung könnte sein: Der Gott übergibt der Menschheit die entscheidende Erfindung: das Rad..



Abb. 33 Silberkessel von Gundestrup; Ausschnitt: Platte 1. (Nummerierung uneinheitlich). 2. Jh..v.Chr. (nach Hatt 1980)

Über die Bedeutung der Szenen einer Radhaltung, wie sie auf der Schwertscheide dargestellt ist, herrscht Unklarheit und dementsprechend viele Erklärungsversuche. Von Sacken¹¹⁴ denkt an gymnastische Spiele oder Kulthandlungen mit dem Symbol der Sonnenscheibe. Heyden¹¹⁵ sieht in den Rädern eine Bergwerksszene mit einer Haspel, wobei die graphische Auflösung der Felge einer raschen Drehbewegung entspräche. Moreau¹¹⁶ deutet die Szenen als Radträger im Zusammenhang mit einer keltischen Gottheit, Pauli¹¹⁷

¹¹⁴ Von Sacken 1875, 5.

¹¹⁵ Heyden 1890, 51.

¹¹⁶ Moreau 1966, 110.

¹¹⁷ Pauli 1980, 260.

als „missverstandene Wiedergabe eines häufigen Motivs auf Situlen: dem Boxkampf. Schlette¹¹⁸ versteht die Räder als Symbol der Sonnenscheibe, “die möglicher Weise bei kultischen Handlungen in Bewegung gesetzt wurde“ und verweist auf Volksbräuche bei Sonnwendfeiern, bei denen brennende Räder den Berg hinab gerollt werden. Berndt¹¹⁹ interpretiert die Szene als Wettkampf in dem zwei Männer versuchen, ein Rad einander aus der Hand zu drehen und stellt diesen Vorgang in Verbindung mit einem Radorakel. In der irischen Märchenwelt beschützen dauernd drehende Zauberräder die Festung des Curaoi gegen jegliches feindliches Eindringen¹²⁰.

Eine so friedliche Szene, inmitten des Kampfgeschehens, nimmt Wunder. Man könnte erwarten, dass alle verfügbaren Kräfte sich dem Feind entgegenstellen. Eine Anrufung der Gottheit kann als Element des Kampfes verstanden werden und ist selbst heute noch ein Teil aller kriegerischen Auseinandersetzungen. Im Komplex einer kriegerischen Szene, bei der es um Sein oder Nicht-Sein geht, wie sie auf der Schwertscheide dargestellt wird, liegt der Gedanke einer kultischen Darbietung der Räder als Gebetsopfer an den Gott Taranis nahe, mit der Bitte um Hilfe und Schutz im Kampf.

Einen neuen Aspekt in die Diskussion bringt die Interpretation der Radträger als pars pro toto für Kampfwagenfahrer, die flankierend die Kampfgruppe aus Reitern und Fußsoldaten einrahmen¹²¹. In der Situlenkunst gibt es dazu allerdings keine Parallele.

Das Rad kann aber auch als ein Berufssymbol angesehen werden und zeigt die betriebsame, industriöse Haltung der Bevölkerung an. In einer florierenden Industriegesellschaft ist das Rad ein verständliches Symbol. Das impliziert, dass die Kampfhandlung tatsächlich um das Gebiet ausgetragen wurde, in dem die Schwertscheide als Grabbeigabe deponiert wurde. Die Wiederholung des Bildes auf der Schwertscheide zeigt die besondere Bedeutung, die der Szene

¹¹⁸ Schlette 1984, 181, Fußnote 11.

¹¹⁹ Berndt 1998, 134f.

¹²⁰ Müller – Lisowski 1962, 14 ff, Endnote 3.

¹²¹ Barth, Urban, 2007, 394.

zugemessen wurde. Die beiden Männer mit dem Rad in der Hand symbolisiert die Bedeutung der umkämpften Ortschaft.

5.3.5 Die Ringkämpfer (Tafel 7):

An der Spitze der Schwertscheide befindet sich eine weitere Kampfszene.. Leider ist gerade dieses Areal besonders stark beschädigt, wodurch die Beurteilung des eingeschriebenen Bildes stark eingeschränkt ist. Ringkämpfer zählen nicht zum Repertoire der Situlenkunst, ganz im Gegensatz zur griechischen und etruskischen Kunst, die diese Kampftechnik offenbar auch im mitteleuropäischen Gebiet bekannt gemacht haben¹²². Die Ringkämpfe auf der Schwertscheide von Hallstatt Grab 994 bilden für den Alpenraum eine einmalige Darstellung. Von Sacken sieht in dieser Szene Faustkämpfer¹²³, Hoernes¹²⁴ Pankratiasten, Jakobsthal¹²⁵ und Pauli¹²⁶ Ringer.

Einer der beiden Kämpfer ist bereits auf den Rücken niedergedrungen, während sein Gegner rittlings auf ihm sitzt. Die volle Bekleidung der Männer spricht für eine kriegerische Aktion¹²⁷, Sport wurde im Bereich der Situlenkunst nackt betrieben, wie die Darstellung von Hantelkämpfern auf mehreren Situlen zeigt¹²⁸. Der liegende Kämpfer hat den Kopf angehoben und das Knie leicht an den Körper gezogen, wie es einer angespannten Situation entspricht (Abb.34).. Der Fuß ist mit der Ferse aufgestützt. Durch Beschädigung ist der Oberschenkel nicht sicher erkennbar, vom Unterschenkel nur die Wade bis knapp über die Kniekehle.

Der gesamte Komplex der Ringer wird von der linken Seite des liegenden Kämpfers betrachtet. Die Schulter dieses Kriegers ist dabei orthograd deutlich

¹²² Baitinger, Pinsker 2002, 277, Abb. 289. Griff eines etruskischen Beckens Ende 5.Jh.. von Nidda – Borsdorf, Wetteraukreis, 5.Jh..v.Chr.

¹²³ von Sacken 1875, 4.ff.

¹²⁴ Hoernes 1900, 38.

¹²⁵ Jakobsthal 1944, 175.

¹²⁶ Pauli 1980, 261.

¹²⁷ Jüthner 1965, 61.

¹²⁸ Zimmermann 2003, 225 ff.

vorspringend gezeichnet. Der sitzende Krieger wird von halb rückwärts gesehen. Die Blickrichtung streift den Rücken des sitzenden Kriegers und zeigt die rechte Schulter des Mannes flächig.

Beide Kämpfer tragen Armringe in Höhe des Handgelenkes und breite Halsringe. Am ausgestreckten Arm des sitzenden Kriegers könnten Ringe durch den Griff des Gegners verdeckt sein.

Die Kleidung des sehr großen liegenden Ringers ist wegen der Beschädigung nur schwer zu beurteilen. Um den Leib trägt er eine breite Schärpe oder einen Gürtel. Zwischen Gürtel und der Wade des auf ihm sitzenden Gegners ist bei genauer Betrachtung ein Karomuster zu erkennen. Von der Mitte des Gurtes zieht eine Doppellinie in Richtung Unterkörper. Die Linie verschwindet in einer breiten Beschädigung. Es handelt sich um die vordere Kante des vorne offenen Gewandes, das im Liegen nach hinten zurück geschlagen ist. (Damit steht dieser Krieger in gleicher Reihe mit den Männern am Rad und dem neben dem Pferd gestürzten Mann.)

Das Kleidermuster des sitzenden Kriegers ist am Ärmel – und Schulterbereich eindeutig als Karostruktur zu erkennen. Von einer breiten Leibbinde ziehen zarte Linien nach unten, die als Ausdruck eines flexiblen Lamellenpanzers (Pteryges) verstanden werden können. Eine derartige Schutzwaffe, die den Unterkörper schützt, wird auch von den Reiterkriegern getragen.

Durch Beschädigung ist der untere Teil des Körpers vom liegenden Ringer schwer zu beurteilen. Lediglich der schräg aufgesetzte beschuhte Fuß und die Doppelkontur der Wade bis zur leicht angehobenen Kniekehle sind erhalten. In der Kniekehle knickt diese Doppelkontur im Übergang zum Oberschenkel um, bevor sie in der gleichen Bruchlinie verschwindet, in der auch etwas höher der Gewandsaum endet (Taf.7). Das Stoffmuster der Kleidung dieser Person ist wegen Beschädigung nicht bestimmbar.



Abb. 34. Die Ringkämpfer

Um die Phase des Ringkampfes zu beurteilen, ist es erforderlich, die Stellung der Hände zu beachten (Abb. 34, 35, 36).

Die Position der Arme des Liegenden ist eindeutig zu erkennen, da die linke Schulter, zum Betrachter gerichtet ist. Der linke Arm ist abgewinkelt, die Hand ist als Handrücken gezeichnet. Die Hand umfasst das Handgelenk des ausgestreckten Armes seines Gegners. Die Finger erfassen das Handgelenk des Gegners und sind vor dem gegnerischen Arm sichtbar¹²⁹. Der Daumen umgreift den Arm und ist hinter dem Arm verborgen.

¹²⁹ An dieser Stelle befinden sich ein Zeichenfehler: Das Handgelenk des ausgestreckten Armes des Sitzenden steht nicht in der Verlängerung des Armes, sondern ist nach unten verschoben..



Abb.35.: Die Handstellung des linken Armes des liegenden Kämpfers und des rechten Armes des sitzenden Kämpfers.

Der rechte Arm des Liegenden ist erst ab dem Unterarm sichtbar. Der Oberarm ist vom Körper verdeckt. Die rechte Hand dieses Kriegers ist von der Fläche her gezeichnet. Der Daumen liegt vor dem gegnerischen Arm, die Finger sind am oberen Rand des umfassten gegnerischen Armes nur unvollständig zu erkennen. Der liegende Ringer hat den linken Unterarm des Gegners in der Gegend des Ellenbogens gefasst und zieht den Arm des Gegners nach unten. Durch diese Maßnahme wird der linke Arm des sitzenden Kriegers vor seinen rechten ausgestreckten Arm gezwungen.



Abb. 36. Hallstatt Grab 994. Schwertscheide Detail: Die rechten Hand des liegenden Kriegers umfasst den gegnerischen Arm. Der Daumen ist vor dem Arm sichtbar, die Finger am oberen Rand.

Schwierig ist die Interpretation der Arme des auf dem Gegner sitzenden Kämpfers, weil gerade die Schulterpartie durch eine Bruchlinie und starke Beschädigung der Oberfläche nur schlecht beurteilt werden kann. Umso wichtiger ist deshalb die Analyse der Finger, um eine Bestimmung der Arne als rechts oder links zu bestimmen. Die Bestimmung der Handhaltung ist entscheidend für die Analyse der Kampfposition und damit der Erkennung des Kampfverlaufes.

Beim sitzenden Kämpfer wächst ein gerade ausgestreckter Arm breit flächig aus dem Schulterbereich des Rückens heraus. Der ausgestreckte Arm zeigt eine Hand mit fünf Fingern, die in gleicher Höhe stehen. Der oberste Finger ist gleich lang wie die restlichen Finger, nicht verkürzt und nicht abgespreizt, wie es dem Daumen zukäme. Weitere drei Finger enden rhombenförmig und erwecken den Eindruck einer krallenartigen Einziehung zur Handfläche. Der untere Rand der Hand wird von einem deutlich vorspringenden Daumenballen gebildet. Der dazu gehörige Daumen scheint mit einem Knick an die übrigen Finger herangezogen zu sein. Dieser Beschreibung entspricht einer rechten

Hand – von der Handfläche aus gesehen – wobei die Hand selbst, um in diese Stellung zu kommen, vom Gegner stark überdreht und außenrotiert¹³⁰ sein muss.

Für den zweiten tieferen Arm des sitzenden Kämpfers kann, wegen der erwähnten Beschädigungen, die Stelle des Vortretens des Armes vor den Körper nicht bestimmt werden. Der Arm liegt bildseitig vor dem ausgestreckten Arm und hat diesen unterkreuzt. Dieser Arm wird vom liegenden Krieger nach unten und bildseitig außen gezogen. An der Hand sind alle fünf Finger sichtbar, der oberste Finger deutlich abgespreizt, wie es dem Daumen zukommt, die restlichen sehr kurzen Finger sind, wie an der anderen Hand, verkürzt und zur Handfläche gebogen. Die Zeichnung entspricht der Handfläche der linken Hand.

Der am Boden liegende Kämpfer hat die nach ihm greifenden Hände des scheinbar bereits überlegenen Gegners in der Luft abgefangen und gefesselt. Er hat offenbar einen Gegenangriff gestartet. Mit seiner linken Hand hält er den rechten Arm des Gegners von sich fern und verdreht ihn stark. Mit seiner rechten Hand versucht er den linken Arm des Gegners nach unten und zu sich nach links zu ziehen. Die Schubkraft des verdrehten rechten Armes ebenso wie der Zug am linken Ellenbogen destabilisieren den Gegner. Durch beide Maßnahmen wird der Körper des Sitzenden rechtslastig. Der Liegende will den Gegner abwerfen und gleichsam aus der Bildebene kippen. Der sitzende Krieger käme durch diese Maßnahme links neben dem liegenden Ringers zu liegen. Es zeigt sich, dass die Abwehrhaltung des liegenden Kriegers eine durchaus sinnvolle Handlung darstellt. Ob sie zum Ziel führt, ist hier zweitrangig. Wichtig ist die funktionelle Richtigkeit der Abbildung. Die Szene ist aus dem Leben gegriffen und perfekt dargestellt.

¹³⁰ Außenrotation = Drehung der Handfläche von innen über oben nach außen.

5.3.6 Der dritte Mann in der Ringerszene (Tafel 7+ 8.):

In der Gruppe der Ringkämpfer ist eine weitere dritte Person beteiligt (Abb.37), die wegen Beschädigungen nur schemenhaft zu erkennen ist. Man kann eine unvollständig gezeichnete, tief hockende, stark vorgebeugte Person erkennen, die mit einem ausgestreckten Arm nach dem vor ihm sitzenden Ringkämpfer greift. Kopf und Hände selbst sind durch flächige Beschädigung nur undeutlich zu erkennen. Anzeichen einer Körperkleidung sind nicht vorhanden. Ein flach aufgesetzter Schnabelschuh mit flacher Spitze, dessen Fußspitze in Richtung der Ringer zeigt, beweist, dass es sich bei der schemenhaften Figur tatsächlich um eine Person handelt, die hinter den Ringern steht. Verschnürung und Schließe des Schnabelschuhes sind perfekt gezeichnet und sind mit Schuhen anderer Personen vergleichbar.



Abb. 37. Der dritte Mann

Diese zusätzliche Person im Komplex der Ringer umgreift eine (durch Beschädigung) nur zur Hälfte sichtbare, in Richtung der Ringer gekrümmte, sichelförmige Struktur. Diese Struktur entspricht einem ab Risthöhe erkennbaren Schnabelschuh, dessen Spitze nach unten gerichtet ist (Abb.38). Von seiner Position aus muss dieser Schuh dem sitzenden Ringer zugeordnet werden und zu einem stark nach hinten gestreckten linken Bein gehören. Das erklärt auch die tief nach hinten gerichtete Hocke der dritten Person, die offenbar mit aller Kraft den am Feinde hockenden Ringer am Bein wegziehen möchte.

Der sitzende Ringer hat offenbar durch den Griff des liegenden Kämpfers bereits eine Schieflage erreicht, so dass sein linker Fuß den Kontakt mit dem Boden verloren hat. Diese schemenhaft dargestellte Person unterstützt den Kampf des am Boden liegenden Kriegers und muss daher als sein Helfer und Verteidiger verstanden werden.

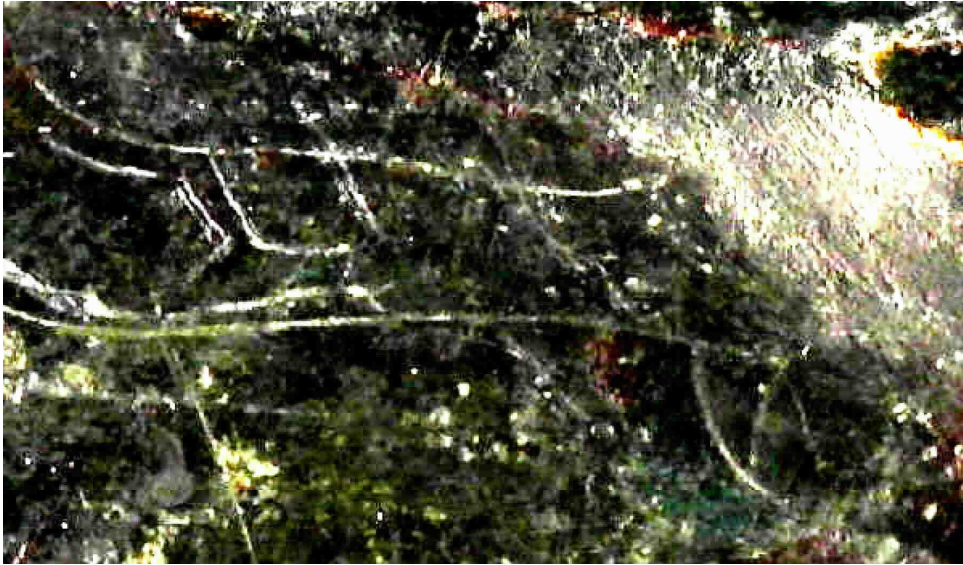


Abb. 38: Der ausgestreckte Arm des 3. Mannes hält den Schuh des Gegners.

Die stark nach hinten gesetzte hockende Person scheint in ein stark stilisiertes Rankenmuster zu stürzen, oder sich an den Ranken abzustützen. Das Bild erinnert an eine Szene auf der Situla Benvenuti, in der ein Krieger im Kampf sich an einen Strauch oder Baum abstützt (Abb. 39).

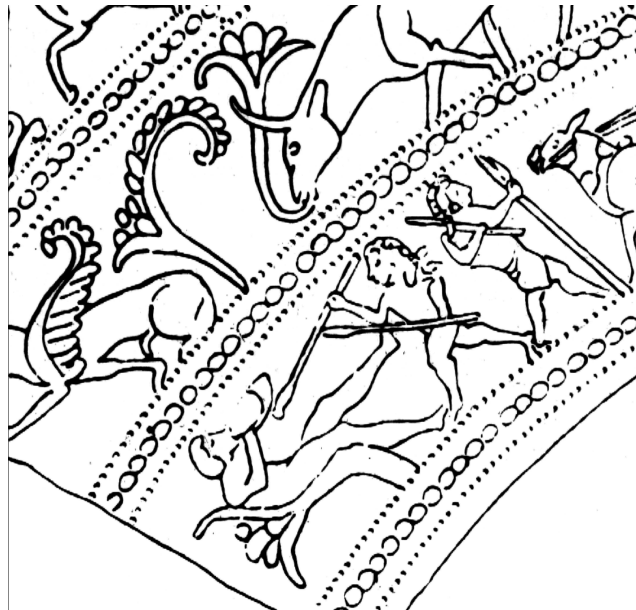


Abb. 39. Bildausschnitt Situla Benvenuti (nach Kromer 1962)

Von Sacken¹³¹ meint, dass auf der Schwertscheide an dieser Stelle eine weitere Person geplant war, die aber nicht ausgeführt wurde. Hoernes¹³² erkennt eine wohl stark beschädigte, aber reale dritte Person an, die, wie auch Pauli¹³³ meint, in den Kampf eingreift, Frey¹³⁴ hält diese dritte Person für einen Dämon. Ein Streitschlichter – wie Frey andeutet – kommt wohl im Kontext des kriegerischen Aspektes weniger in Frage.

¹³¹ Sacken 1875, 5.

¹³² Hoernes 1900, 39.

¹³³ Pauli 1980, 260.

¹³⁴ Frey 2002, 194.

6 Ornamente:

Im Vordergrund der Beschreibung der Schwertscheide von Hallstatt steht in dieser Untersuchung die Interpretation der Bilderzählung. Der Gestaltung der Ornamente kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als sie Hinweise für die Datierung liefern kann.

Der keltischen Tradition entsprechend ist die Schwertscheide sowohl in der Umrahmung als auch in der Bilderzählung reich mit ornamentalen Elementen ausgestattet. Die Ornamente selbst sind nicht nur dekorativ, die zwischen den Metopen befindlichen Streifen strukturieren die darin befindlichen Personen zu funktionellen Gruppen. Die schmalen Ornamentbänder trennen die einzelnen Szenen, ohne den Zusammenhang der Bilderzählung zu beeinträchtigen. Nur die Bilder des Ortbandes sind von einer Bildumrandung begleitet, alle anderen Bilder der Schwertscheide reichen bis zum Rand.

Die ornamentale Gestaltung der Schwertscheide ist auffallend vielgestaltig und zeigt ein Überlappen unterschiedlicher Stilrichtungen¹³⁵, die eine länger dauernde Nutzung bestimmter Ornamente vor Augen führt. Eine Besonderheit der Schwertscheide ist es aber, dass in einem geometrischen Ornament auch kurvige Elemente eingebunden sein können und damit zwei Stilrichtungen eng zusammen rücken. Diese Besonderheit ist im Trennbalken zwischen den Metopen erkennbar, wo in einem geometrischen Zickzack Muster S - Formen eingebunden sind. Nicht so eng, aber doch im gleichen Bild, wechseln geometrische Randverzierungen und kurvige Elemente der Schilde der einzelnen Fußkrieger. Allen Schilden gemeinsam – mit geometrischer oder kurviger Randzier – ist ein florales Muster auf der Schildfläche. Man kann also vom Zusammentreffen dreier Zierelemente Sprechen.

Ornamente stellen in der Bilderzählung einen wichtigen Anteil des Gesamteindrucks dar. Die Vielfältigkeit unterschiedlicher Stilelemente der ornamentalen Ausschmückung vermittelt den Eindruck einer Zeitstellung im

¹³⁵ Frey 1966, 47.

Umbruch der Stile. Auf der Schwertscheide sind die drei Wurzeln¹³⁶ des Frühlatènestils wie in einem Musterbuch verwirklicht.

Die geometrischen Ornamente gelten als die ältesten und ursprünglichsten Formen der Ornamentik. Die seit dem Ende des 6.Jh..v.Chr. entstehende eigenständige keltische Kunst verwendet Elemente der streng geometrisch geprägten Hallstattkultur und bereichert diese durch kurvilineare naturalistische Elemente¹³⁷. Zu diesen Strukturen gesellen sich auf der Schwertscheide als drittes Element dreidimensionale plastische Darstellungen von Tieren, denen man einen apotropäischen Charakter zubilligen kann.

6.1 Ornamenttypen:

Geometrische Verzierung :

Mäander: Schildrand 1 und 3

Mäander: Felge der Räder

Mäander als Begrenzung des Ortbandes. Die freibleibenden dreieckigen Randflächen sind mit kleinen Quadraten gefüllt. (Abb.40)

Lineares Treppennmuster im Bereich der Metopenteiler und beim Scheidenmund.

Umrandung des Treppennmusters mit einem begleitendem Zickzack Muster;
Anstrich = einfach, Abstrich = doppelt (Abb. 39)

Helm Reiter 4: Band am Helmrund mit rechteckigen Feldern.

Helm der Reiter 1 – 3 Bänder am Helmrund mit alternierenden Stäben

¹³⁶ Birkhan 1999, 15.

¹³⁷ Lein 2006: 253.

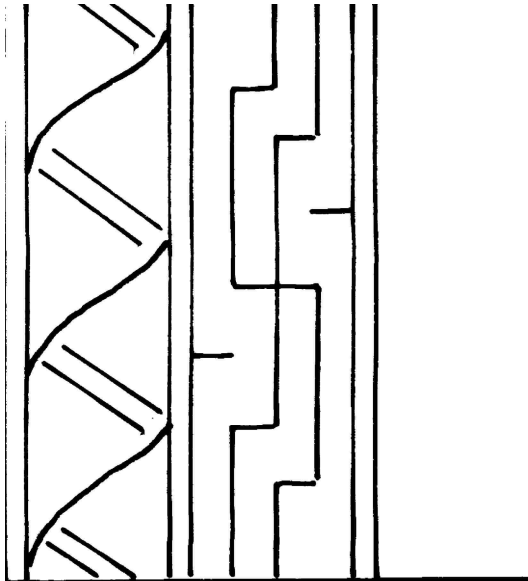
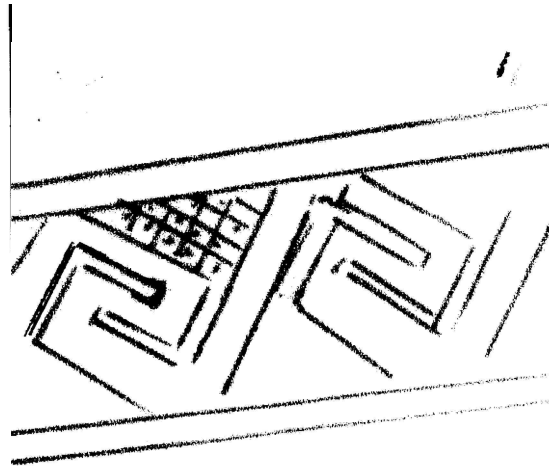


Abb.40: Metopenteiler



Mäander im Ortband

Kurvolineare Verzierung und florale Motive:

Kreisschläge auf dem Schildrand des zweiten Fußsoldaten

Strukturierung der Pferdekruppe.

Blumenmuster (Triforien) der Schilde.

Hängender Akanthus im Ortband.

Lilie auf der Schulter des 1. Reiters.

Liegender Aronstab im Ortband.

Dreidimensionale Verzierung:

Schlangenkopf

Drachenkopf

Stoffmuster:

Rechter Radträger bei Ortband: Rhomben mit zentralem Punkt:

Reiter 4: Bänder mit alternierenden Stäben.

Reiter 2 und 3: Quadrate mit zentralem Punkt.

Reiter 1: Quadrate mit zentralem Kreuz.

Liegender Ringer: Quadrate.

Sitzender Ringer: Quadrate.

Niedergestochener Mann: Quadrate

(ungemustertes Oberkleid : drei Radträger, dritter Mann der Ringergruppe, alle Fußsoldaten)

6.1.1 Geometrische Motive:

Ein breites ornamentales Band trennt die bildtragenden Metopen und bildet den Abschluss zum Scheidenmund. Die Bänder sind mehrteilig. Im Zentrum läuft eine wiederkehrende zweistufige Treppe, die von einer um eine Phase verschobenen gleichen Treppe gekreuzt wird. Beiderseits des Treppenmusters läuft ein Zickzack Muster, dessen Besonderheit darin besteht, dass der eine Schenkel einfach, der Gegenschinkel doppelt ausgeführt ist. Ein Alternieren eines einfachen und doppelten Striches kann entstehen, wenn ein doppelzinkiges Werkzeug am Wendepunkt nicht in die neue Richtung gedreht wird (Redisfedereffekt) ¹³⁸. Der einfache Schenkel endet S - förmig. Der Doppelstrich beginnt und Endet in der Mulde des S – Bogens. Diese Zeichnung stellt eine Interferenz zwischen einem geometrischen und kurvigen Stil dar.

Im Ortband ist ein geometrisch kontinuierlicher Mäander mit sechsfach nach innen gefalteten Balken randbildend. Der Mäander ist am oberen Rand der Scheide rechtsläufig, von der Spitze abgewandt, am unteren Rand linksläufig, der Spitze zugewandt. Das Zusammentreffen der beiden Bänder ist durch eine andere Zeichnung überdeckt und daher nicht zu beurteilen. Der Mäander füllt die Bildumrandung nicht vollständig aus. In der inneren und äußeren Zone bleiben Dreiecke frei, die von kleinen Quadraten ausgefüllt sind.

¹³⁸ Es ist geplant in einer weiteren Untersuchung mittels Auflichtmikroskopie unklare Strukturen zu analysieren.

Die große Beliebtheit des Mäanders zeigt die häufige Verwendung dieses Motivs, einem aus dem griechischen Raum stammenden Ornament der Hallstattzeit¹³⁹.

Im zweiten Bild nach den Ringern und im letzten Bild vor dem Scheidenmund halten je zwei Männer ein Rad. Die Felgen sind in einem fortlaufenden Mäander aufgelöst. Nach außen sind die Mäander durch eine verbindende Linie geschlossen. Innen fehlt diese Linie, so dass die Felge nach innen offen ist. Es soll also hier nicht eine funktionale Wirklichkeit eines Rades, sondern in einer spielerische Dekoration der Begriff Rad wiedergegeben werden. Die dekorative Auflösung der Felge versinnbildlicht eine fließende Bewegung, wie sie dem Begriff Rad zukommt, schließt aber eine Nutzung des Rades als Werkzeug oder Transportmittel aus. Acht Speichen je Rad sind exakt dargestellt, also nicht in Bewegung. Wegen des Fehlens der inneren Begrenzung der Felgen enden die Speichen ohne Kontakt zur Felge. Die Radnabe ist durch einen Punkt markiert, der der Einstichstelle eines Zirkels entspricht.

Die Schilde der Fußkrieger stellen einen Übergang zwischen dem geometrischen und kurvigen Stilempfinden dar. Der Toreutiker ist offenbar mit beiden Stilen so vertraut, dass er nahtlos von einem in den anderen Stil wechseln kann. Der ovale Schildrand des ersten und dritten Fußkriegers ist durch ein geometrisches Muster, einem rechtsläufigen sechsfaltigen Mäanderband verziert. Nur der Schildrand des zweiten Kriegers ist, vom Schema abweichend, mit Kurvenschlägen dekoriert

6.1.2 Kurvilineare und florale Elemente:

Mit der Benützung traditioneller geometrischer Motive und der vorsichtigen Verwendung einfacher kurviger Elemente bahnt sich ein Paradigmawechsel im Kunstempfinden an, der auf der Schwertscheide explizit dokumentiert ist. Auf den Schilden der Fußkrieger geht von einem länglichen Schildbuckel kreuzförmig ein florales Muster aus vier Trifolien aus. Diese Trifolien sind in der

¹³⁹ Gabrovec 1980,49.

Längsachse des ovalen Schildes gestielt, in der Querachse an den Schildbuckel sessil angeordnet.

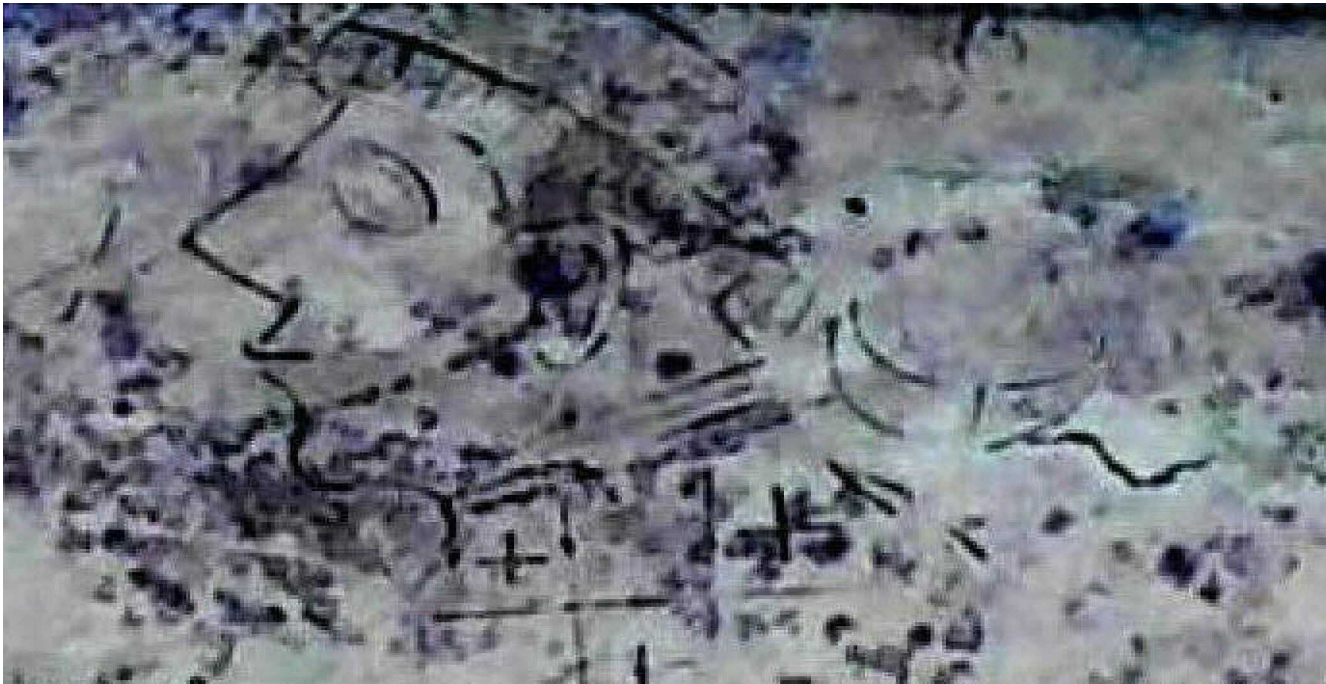


Abb. 41: Erster Reiter

Auf der linken Schulter des ersten Reiters ist eine halbmondförmige Struktur zu erkennen.(Abb.41). Mit etwas Phantasie sieht man darüber eine Scheibe, die die Struktur zu einer stilisierten Tulpe ergänzt, die eine besondere Funktion des Trägers markiert.

Im Spitzenbereich des Ortbandes kann trotz starker Beschädigung eine längsovale Struktur erkannt werden. Zwei flache Kurvenbögen, die von zwei Kreisen flankiert werden, füllen den Spitzenbereich aus und überdecken das Zusammentreffen der beiden randbildenden Mäanderbänder (Abb.42)..



Abb . 42: Spitzenbereich der Schwertscheide.

Zwischen diesen Ellipsen und der ersten handelnden Person – dem nur schemenhaft ausgeführten dritten Mann der Ringergruppe – wird ein freier Raum von einem Rankenmuster gefüllt, einer Raumausfüllung im Sinne eines „horror vacui“ und Nutzung eines kleinsten Raumes in einer harmonischen Komposition¹⁴⁰ (Abb.43).

¹⁴⁰ Jakobsthal 1944, 2.: „an amusing improvisation without symbolic meaning, just a clever filling of the corner“.

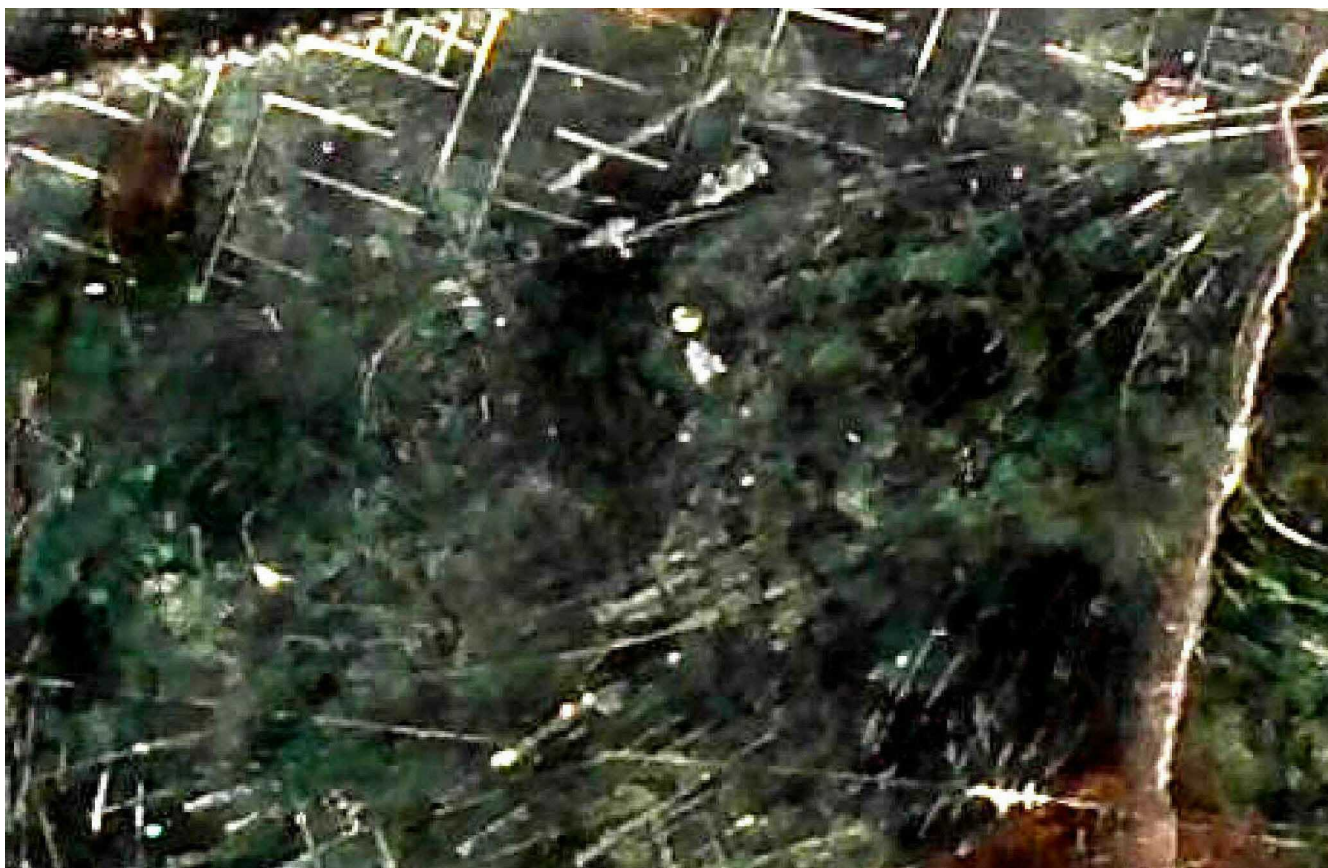


Abb. 43: Rankenmuster der Scheidenspitze.

Die Ranke fällt vom oberen Rand der Spitzenregion breit aufgefächert herab und spreizt sich dreiflügelig bis zur Spitze der Scheide, in einem zweiten Ast bis zum Gesäß des dritten Ringers und mit einem kurzen Ast nochmals an den oberen Rand. Man gewinnt den Eindruck, der dritte Mann stützte sich in ihrer tief nach Rückwärts gerichteten Hocke an diesen Ranken ab. Pauli¹⁴¹ spricht von der Ranke als ein Ornament mit Blättern in typisch keltischer Weise. Hoernes¹⁴² sieht in der Ranke ein ornamental verändertes nach rückwärts gestrecktes Bein, meint aber offenbar nicht das Bein, dessen Schuh weiter vorne mit der Spitze nach unten in der Hand des dritten Mannes liegt.

Bei einer rein linearen Zeichnung ist die Darstellung plastischer Körperstrukturen problematisch. Auf der Schwertscheide von Hallstatt ist die Hinterhand der Pferde durch ornamentale Überzeichnung der Muskelmasse ins Unwirkliche gesteigert (Tafel 9.). Die Hinterhand der Pferde wird durch die

¹⁴¹ Pauli 1980, 262 f.

¹⁴² Hoernes 1900, 39.

mächtig ausgebildete Kruppmuskulatur gebildet. Auch beim lebenden Pferd sind diese Muskelstränge durch die Haut gut zu erkennen. Die Muskelmasse imponiert als birnenförmiger Körper, der mittels Achillessehne am Fersenbein ansetzt, wie das auf der Linsenfläche von Matzhausen¹⁴³ (Abb. 44) gut zu erkennen ist.

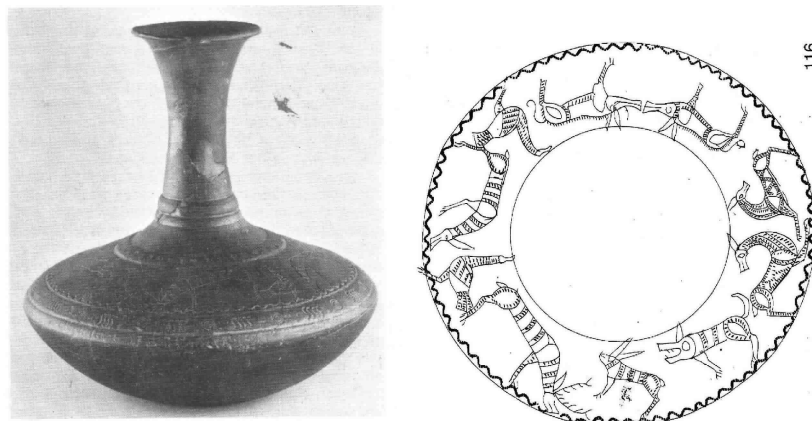


Abb.44. Wildtiere auf der Schulter der Linsenflasche von Matzhausen 400 – 350 v.Chr. (nach Pauli 1980)

Die künstlerische Umsetzung der Muskelstruktur wird bei den Pferden auf der Schwertscheide durch ein Wirbelmuster aus Doppelkonturen, S-förmige Linien und Kreisen symbolisiert. Die spirالية Zeichnung füllt die Pferdekruppe aus und versinnbildlicht die Kraft der Tiere. Diese Form der Darstellung tierischer Muskelmassen ist im Vergleichszeitraum häufig.

Blattförmige ornamentale Auflösungen kommen relativ häufig vor. Als Beispiel können die Motive auf der Schmuckscheibe aus Schwabsburg Kr. Mainz¹⁴⁴ (Abb. 45), oder auf der Zierscheibe aus dem Prunkgrab von Weiskirchen, Hunsrück¹⁴⁵ (Abb. 46) herangezogen werden. Die blattförmige Gestaltung der Flügel der Sphingen des goldenen Trinkhornbeschlages von Weiskirchen,

¹⁴³ Pauli 1980, 262, Abb.116.

¹⁴⁴ Baitinger, Pinsker 2002, 292, Abb.331, Kat. 86.

¹⁴⁵ Nortmann 2002, 37, Abb. 16, Kat.Nr.92/6;

(Abb.47). Hunsrück¹⁴⁶ stellt ein Beispiel für die blattförmige Verzierung eines Gebrauchsgegenstandes dar.

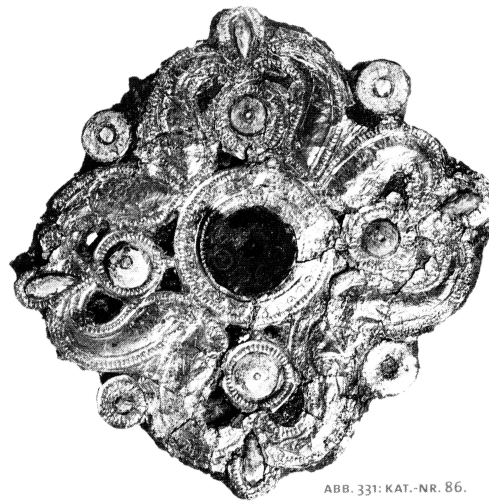


ABB. 331: KAT.-NR. 86.

Abb.45. Schmuckscheibe aus Schwabsburg Kr. Mainz – Bingen.
450 – 370 v.Chr.(nach Baitinger 2002.)



Abb. 46. Zierscheibe aus dem Prunkgrab I von Weiskirchen, Hunsrück.
4.Jh..v.Chr. (nach Nortmann 2002.)

¹⁴⁶ Nortmann 2002, 44, Abb. 23, Kat Nr.93/3.



Abb.47. Sphingen des goldenen Trinkhornbeschlages von Weiskirchen, Hunsrück, Hügel 2. 450 – 400 v.Chr (nach Nortmann 2002)

Eine spirale Überzeichnung der Muskelmasse wie bei den Pferden auf der Schwertscheide findet sich auch bei den Fabeltieren auf dem Gürtelhaken von Glauberg Fürstengrab 2 aus Grabhügel 1¹⁴⁷ (Abb.48) und bei den Fabeltieren auf der Schnabelkanne aus Grab 1 aus Grabhügel 1 von Glauberg¹⁴⁸(Abb. 17)..



Abb.48. Gürtelhaken Glauberg, Fürstengrab 2, Hügel I. 5.Jh..v.Chr. (nach Herrmann 2002.)

¹⁴⁷ Herrmann 2002, 260, Abb. 256, Kat.Nr.2.3.1

¹⁴⁸ Hermann, 2002, 242, Abb.233, Kat.Nr.1.1.

6.1.3. Dreidimensionale Kunst:

Plastische Applikationen im Bereich des Ortbandes stellen ein drittes Stilelement auf der Schwertscheide von Hallstadt dar. Zwei leicht geschwungene Schlangenkörper, die sich beidseits des Ortbandes hinziehen, gehen im Bereich der Schwänze mittels fünf Verdickungen ineinander über. Der Rücken der Schlangen ist ohne Zeichnung. Die Körper weichen im Mittelteil von der Scheide etwas ab, so dass zwischen dem wieder sichtbaren Randstreifen und den Schlangenkörpern ein freier Spalt bleibt. Die Köpfe der Schlangen sind 8,3 cm von der Spitze des Ortbandes entfernt. Große längsovale Köpfe mit vorspringenden Augen und einem Entenschnabel wirken furchterregend. Der Hinterkopf trägt ein kleines Horn. Schnabel und Hinterkopf sind durch schmale Wülste markiert.

In der Höhe der Radträger befindet sich am Ende des Ortbandes am oberen Rand ein zusätzlicher Drachenkopf. Das eigentliche Ende des Ortbandes bildet eine dreieckige Fläche, die man als Flügel des Drachen auffassen kann. In der Spitze dieser Fläche ist das Portrait eines bärtigen Mannes eingeschnitten. An korrespondierender Stele fehlt ein Drachenkopf als entsprechendes Gegenstück. Das Ortband endet an dieser Stelle nur in einer Verdickung. Diese Asymmetrie ist offenbar gewollt.

Bei Moreau¹⁴⁹ und Jakobsthal¹⁵⁰ fehlt in der Bilddokumentation die ganze Umrandung der Spitzenregion und damit auch die Drachenköpfe. Bei von Sacken¹⁵¹, Hoernes¹⁵² und Schlette¹⁵³ wird der genannte zusätzliche Kopf am Ende des Ortbandes nicht erwähnt. Die genannten Autoren beziehen sich in ihrer Besprechung von Tierköpfen auf die spitzennahen Schlangen. Bei Frey¹⁵⁴ 1970 ist der zusätzliche Kopf über den Männern mit Rad in der Zeichnung T.81

¹⁴⁹ Moreau 1966: T 11.

¹⁵⁰ Jakobsthal 1944: T.96.

¹⁵¹ Sacken 1875: 5.

¹⁵² Hoernes 1900: 37.

¹⁵³ Schlette 1984: 79.

¹⁵⁴ Frey 1870: T 81.

dargestellt, im Text aber nicht erwähnt. In der Umzeichnung des Naturhistorischen Museums Wien sind alle Tierköpfe gut zu erkennen.

7 Stoffmuster:

Stoffmuster stellen eine eigene Dekorgruppe dar. Die Analyse der Stoffmuster wird durch den Erhaltungszustand der Schwertscheide entscheidend erschwert. Die nur zart angedeuteten Strukturen sind stellenweise bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Es muss sowohl eine Überinterpretation gefürchtet werden, als auch der Verlust von Informationen.

Die Hoffnung, in Stoffmustern unterschiedliche Clan – Familien zu unterscheiden, hat sich nicht bestätigt. Gerade diese Uniformität kann aber einen Hinweis auf das Kampfgeschehen geben.

Das Oberkleid der Reiterkriegers zeigt nur gering unterschiedliche Musterung. Quadratische Felder mit Kreuz oder Punkt in Schachbrettanordnung (1.+2. Reiter), Quadrate mit Punkt oder Kreuz in jedem Feld (3.Reiter) kommen vor. Nur der Stoff des vierten Reiters zeigt ein abweichendes Muster mit breiten Bändern, die durch Striche von oben oder unten eingeschnitten sind.

Der auf dem Feind sitzende Ringer trägt ein Oberkleid, das von Quadraten mit Punkten gemustert ist. Dasselbe Muster kann auch bei dem liegenden Ringer, trotz starker Beschädigung, bestimmt werden.

Von den Männern am Rad tragen drei Männer ungemusterte Oberkleider. Der rechte Mann beim Ortband trägt einen Rock mit gepunkteten Rauten.

Ein Oberkleid mit einem quadratischen Stoffmuster mit zentralem Punkt findet sich auch bei der neben dem ersten Pferd gestürzt liegenden Person. (Das Muster ist nur zwischen rechtem Arm und Pferdebein und am Rockschoß erkennbar.)

Die Bekleidung der Beine ist bei fast allen Personen gleich. Das Stoffmuster zeigt breite Streifen, die entweder leer, oder alternierend von oben oder unten

durch Striche eingeschnitten sind. Damit entspricht das Stoffmuster der Kleidung des vierten Reiters. Bei dem gestürzten Krieger zieht sich das Karomuster des Oberkleides bis auf das Beinkleid herab. Der gestreifte Stoff ist bei mehreren Personen bis zur Gürtellinie zu sehen. Es kann sich daher nicht um Wickelgamaschen handeln, sondern um Hosen, wie das von Strabo für die Kelten als typisch berichtet wird.

Die Radträger und die Ringer tragen Gürtel. Am Gurt des sitzenden Ringers und bei einem Radträger in der Nähe des Ortbandes ist der Gurt mit einem Strichmuster verziert. Die Reiter sind durchwegs ungegürtet. Das Oberkleid geht ohne Übergang in einen lamellenartigen flexiblen Schurz (Pteryges) über, der sowohl das Gehen erlaubt, als auch am Pferd einen Schutz des Unterkörpers bietet. Ein Pteryges wird auch von dem sitzenden Ringer getragen, weshalb dieser den Reitern an die Seite gestellt werden kann.

Die Helme der Reiterkrieger schließen am Rand mit einem Zierband ab, das den Stoffmustern sehr ähnlich ist. Beim Reiter 4 ist der Randstreifen in gleichmäßige Felder geteilt, bei den Reitern 1 bis 3 sind diese Felder durch Striche vom oberen Rand unterteilt. Dieses Muster ähnelt dem Kleiderstoff des 4. Reiters.

Tabelle 1: Kleidungsmerkmale der Krieger:

	Schurz	Pteryges	Stoffmuster	Schuspitze
Ringer sitzend		X	Karo	flach
Ringer liegend	X		Karo	aufgestellt
3. Mann				flach
Rad 1-3	X			aufgestellt
Rad 4	X		Raute	aufgestellt
Fußsoldaten				aufgestellt
Reiter 1		X	Karo	aufgestellt
Reiter 2		X	Karo	aufgestellt
Reiter 3		X	Karo	aufgestellt
Reiter 4		X	Bänder	aufgestellt
niedergestochener Mann	X		Karo	aufgestellt

8 Es soll eine Standortbestimmung versucht werden:

Die Kleidung der Reiterkrieger mit der Besonderheit einer Pteryges ist nördlich und südlich der Alpen weit verbreitet und gibt kein Argument für die Bestimmung der Herkunft der Krieger ab.

Die Helme der Reiter mit halbkugeliger Kalotte mit Randzier, ohne Knauf und Nackenschutz weisen auf ein Gebiet südlich der Alpen hin.

Die Linksgürtung des Schwertes bei dem dritten Reiter auf der Schwertscheide von Hallstatt könnte auf einen nicht keltischen Krieger hindeuten.

Röcke mit hinten herabhängenden Schößen sind nicht nur im Raum der Salzgewinnung bekannt, sondern auch im weiteren keltischen Raum dokumentiert, wie im Kapitel über die Kleidung ausgeführt wurde. Als Träger eines rückwärtigen Schurzes sind die Männer mit Rad eindeutig bestimmt. Bei beiden am Boden liegenden Kriegern, dem auf den Rücken niedergerungenen Ringer und dem Krieger neben dem Pferd, ist ebenfalls ein nach hinten geschlagener Gewandteil zu erkennen. Trotz des Fehlens von Kleidungsmerkmalen ist der sogenannte dritte Mann, der am Bein des sitzenden Ringers zieht und damit den Hebelgriff des liegenden Ringers unterstützt, zur gleichen Kampfgruppe zuzurechnen. Diese Personen können als zusammen gehörig angesehen werden. Der niedergestochene Mann hat sich den einmarschierenden Kriegern entgegen gestellt. Diese Krieger sind daher als Verteidiger zu bezeichnen.

Die Reiter tragen den flexiblen Schutz des Unterkörpers, den Pteryges. Die vor den Reitern einher marschierenden Lanzenträger sind durch ihre Marschrichtung als Teil der gleichen Kampfeinheit von Fußsoldaten und Reitern charakterisiert. Durch das Tragen eines Pteryges wird auch der auf dem Feind sitzende Ringer zu der gleichen Kampfgruppe zu zählen sein.

Es sind auf der Schwertscheide zwei eindeutig definierte, gegeneinander stehende Kampfeinheiten abgebildet. Welche Gruppe endgültig die Oberhand

behält, kann nicht sicher entschieden werden. Für eine Zuordnung der gegnerischen Parteien sind wir auf Spekulation angewiesen. Üblicherweise werden auf einer Ehrengabe die Sieger eines Kampfes dargestellt. Der Sieger ist mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem Besitzer des Votivschwertes gleich zu setzen. Da die Waffe in Hallstatt, in einem durch Beigaben als prominent hervorgehobenen Grab bestattet war, ist wohl der Sieger des Kampfes in Hallstatt zu suchen. Es handelt sich sicher nicht um einen Wettkampf, sondern um ein Kriegsgeschehen.

Frey¹⁵⁵ beschreibt zwei lokale Bevölkerungsschichten in Hallstatt, die sich durch unterschiedliche Beigabentradition unterscheiden. Er definiert in den Waffengräbern eine westliche und eine östliche Beigabekombination. Pauli¹⁵⁶ hält die Einwanderung verschiedener Bevölkerungsgruppen in die „Industriestadt“ Hallstatt für möglich. Berndt¹⁵⁷ weist auf soziale Unruhen zu Anfang der Latène Zeit hin.

Ein innerer Konflikt, als Ursache des Kampfes, der auf der Schwertscheide dargestellt ist, kann daher nicht ausgeschlossen werden. Dieser Gedanken wird durch das uniforme Stoffmuster der Oberkleidung beider Streitparteien nahe gelegt. Dass unterschiedliche Sozialschichten – Reiterkrieger mit Pteryges und zivil gekleidete Männer mit Rockschoßen – als handelnden Personen auftreten, unterstützt diesen Gedanken.

¹⁵⁵ Frey 1971, 112.

¹⁵⁶ Pauli 1974, 15

¹⁵⁷ Berndt 1998, 22.

9 Die Diskussion um die kulturelle Einordnung der Bilder auf der Schwertscheide:

In der Erstbeschreibung der Schwertscheide und in frühen Beschreibungen wurde auf das Zusammenspiel vielfältiger kultureller Einflüsse hingewiesen, die in der Schwertscheide zu einer Einheit verwoben sind. Von Sacken wertet das Objekt eindeutig als etruskische Arbeit¹⁵⁸. Auch Hoernes sucht den Ort der Produktion in Oberitalien oder im Norden des Balkan¹⁵⁹. Nach Jakobsthal handelt es sich um ein hybrides Werk¹⁶⁰. Er akzeptiert die allgemeine Form der Schwertscheide als keltisch, die abgebildeten Personen aber als unkeltisch. Ein Einfluss der venetisch – etruskischen Kultur mit unvollständigen Kopien aus der Alpenregion wird von ihm angenommen. Frey¹⁶¹ präzisiert: „Die Herkunft der Figurenzier aus dem Bereich der Situlen und Este – Kultur kann nicht bezweifelt werden, wenn auch die Form des Schwertes keltisch ist. Frey rechnet mit einem „Veneter, der in einer keltischen Werkstatt gearbeitet hat. Die neue Umgebung müsste aber den Handwerker sehr geprägt haben, denn die Menschen und Tierbilder wurden gegenüber solchen des Südostalpenraums stark verändert. Eindeutig sind keltische Krieger wiedergegeben mit ihren typischen Waffen und Pferdegeschirr, ebenfalls ist die Kleidung anders als südlich der Alpen. Es handelt sich jedoch nicht um äußere Zutaten, sondern auch die Körperlichkeit der Figuren hat sich gewandelt, die Detailangaben sind reicher und Einzelheiten sind dem keltischen Geschmack angeglichen“. Pauli¹⁶² hat sich dieser Ansicht angeschlossen und spricht von dem Einfluss der ostalpinen Situlenkunst. Nach der Beurteilung von Frey¹⁶³ „herrschte bei den Metallarbeiten des Estekreises das Tierbild vor, hier (auf der Schwertscheide) steht die Darstellung des Menschen im Vordergrund“. Und weiter: „In der keltischen Kunst dominiert im allgemeinen das Ornament“. „Die künstlerische Qualität der Estekunst wird nicht erreicht, die Bilder sind weniger stilisiert; statt dessen bemühen sich ihre Künstler um ein möglichst exaktes

¹⁵⁸ Sacken 1875, 5. „über die etruskische Herkunft dieser Fundstücke kann wohl kein Zweifel obwalten.“

¹⁵⁹ Hoernes 1900, 36.

¹⁶⁰ Jakobsthal 1944, 1.

¹⁶¹ Frey 1966, 48. Anmerkung 28.

¹⁶² Pauli 1980, 260 f.

¹⁶³ Frey 1970, 88, 95.

Erfassen der Wirklichkeit, wobei Einzelheiten oft überdeutlich geschildert werden. Wenn auch das Vorbild griechischer und etruskischer Arbeiten spürbar ist, so haben die Werkstätten des Ostalpengebiets diese doch nicht einfach kopiert. Vielmehr war man bemüht, die eigene Umwelt so unmittelbar und lebendig wie möglich wiederzugeben“. Pauli¹⁶⁴ wertet die Schwertscheide wegen des einmaligen Detailreichtums als eines der wenigen Beispiele der ostalpinen Situlenkunst nördlich der Alpen. Dehn¹⁶⁵ sieht in der Schwertscheide „ein Meisterwerk frühkeltischer Waffenschmiedekunst“. Berndt¹⁶⁶ vermutet die Herstellung der Schwertscheide am Dürrenberg.

Die Ähnlichkeit der in den Kampf ziehenden Fußsoldaten und Reiter mit Aufmärschen von Kriegern in der Situlenkunst ist nicht zu übersehen¹⁶⁷. Ruprechtsberger¹⁶⁸ vermutet, wegen der meisterhaften Gestaltung der Krieger einen etruskischen Kunsthandwerker aus Bologna als Schöpfer der Schwertscheide. „Zweifellos mussten (aber) die Zeugnisse etruskischen Kunsthandwerks die Phantasie mancher einheimischer Meister geweckt haben.....“ Neugebauer¹⁶⁹ sieht in den Ähnlichkeiten „einen Hinweis auf die Beweglichkeit keltischer Kunsthandwerker“ und „einen klaren Beweis für die weite Verbreitung ähnlicher Ikonographie und Metallarbeitstechniken über große Gebiete hinweg“.

Eine Verbindung zwischen norditalischen Kunstzentren bis zum mittelhessischen Raum drückt sich in der weiten Verbreitung von Modedetails aus, die von den handelnden Personen auf der Schwertscheide getragen werden. Ein πτέρυγες, eines flexiblen Lamellenpanzers der Reiterkrieger ist nördlich und südlich der Alpen belegt. Auch andere Kleidungsstücke, wie herabhängende Rockteile zeigen eine weite Verbreitung. Die Benützung des südalpinen Grundkonzeptes der Bilderzählung, als auch nördliche und südliche Details auf der Schwertscheide, kann als Ausdruck universeller Kunstausbildung angesehen werden.

¹⁶⁴ Pauli 1980, 260 f.

¹⁶⁵ Dehn 1970, 73.

¹⁶⁶ Berndt 1998, 207.

¹⁶⁷ Beispiele dafür sind die Situlen Ptovidence, Certosa, Arnoaldi.

¹⁶⁸ Ruprechtsberger 1985, 77.

¹⁶⁹ Neugebauer 1994, 104.

Angesichts der frappanten Qualitätsunterschiede der Darstellungen auf der Schwertscheide von Grab 994 von Hallstatt – der exakter Naturbeobachtung bei den Ringern und bei dem niedergestochenen Krieger, anderseits von Stereotypen bei den Pferden – ergibt sich der Verdacht auf Zusammenwirken unterschiedlicher Kunsthandwerker. Bei diesen Handwerkern könnte es sich um den Wirklichkeitsspezialisten handeln, den Handwerker für die allgemeine Konzeption und den Spezialisten für Ornamente. Der Wirklichkeitsspezialist ist für die lebensechten Details verantwortlich, die Ringergruppe und die Tötung eines Menschen. Er hat sich angeschaut, wie man sich in solchen Situationen verhält und hat genug Können, es im Detail zu vermitteln. Seine Darstellung sticht deutlich von der schematischen Behandlung der Pferde und Marschkolonne ab, die einem weiteren Mitarbeiter zufallen könnte. Die formelhaften Bildanteile zeigen Stereotypen, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun haben¹⁷⁰. Den Mitarbeitern steht der Spezialist für ornamentale Details zur Seite, der die notwendigen Füllszenen bearbeitet. Ornamentale Elemente, wie die Umrandung des Ortbandes, die graphische Auflösung der Hinterhand der Pferde und die Füllung des freien Raumes an der Spitze des Ortbandes, könnten diesem Künstler zufallen. Es muss sich um einen vielgereisten Mann handeln, der die Kenntnis der Nachbarkulturen mitbringt. Er vereint nicht nur auf einem Werkstück unterschiedliche Ornamenttraditionen des geometrischen und des kurvilinearen Stils, er kombiniert auch in einem einzelnen Ornament beide Traditionen und zeigt damit den fließenden Übergang des Kunstausdruckes seiner Zeit.

Technische Qualitätsunterschiede innerhalb eines Werkstückes sind nichts Ungewöhnliches und wurden auch anderwärts beschrieben¹⁷¹. Bei der Schwertscheide sind nicht nur stilistische Unterschiede offenkundig, die auf den Einfluss unterschiedlicher Kulturzonen oder Kunstzentren hinweisen, sondern auch Unterschiede in der Qualität der Arbeit. Die Mischung von höchster Perfektion und Stereotypen lässt das Zusammenwirken mehrerer Künstler in

¹⁷⁰ Frey 1966, 48, Anmerkung 29; Frey 2002, 196.

¹⁷¹ Guggisberg 1998, 570; Drexler-Woldrich 1980, 15.

einer gemeinsamen Werkstatt vermuten. Die Wertigkeit von Haupt – und Nebenszenen muss neu überdacht werden.

10 Zur Datierung der Schwertscheide :

Die Datierung der Schwertscheide wird unterschiedlich angegeben. Heyden¹⁷² gibt den Zeitraum Früh bis Mittellatène Zeit an. Kromer¹⁷³ präzisiert im Katalogteil seiner Monographie die Datierung auf 4.Jh... Kriss¹⁷⁴ gibt Latène B an. Pauli¹⁷⁵ nennt 400-350 v.Chr., Lage¹⁷⁶ nennt Latène A als Entstehungszeit der Schwertscheide.

Die Schwertscheide ist 67,5 cm lang und 6,4 cm breit. Die Gesamtlänge des Schwertes, Scheide und Griffangel beträgt 79,5 cm. Damit entspricht das Schwert der Dimension eines Kurzschwertes (65,6 – 86,2 cm). Besondere Kurzschwerter mit einer mittleren Länge von 74,8 cm repräsentieren einen Zeithorizont der von Wyss¹⁷⁷ mit Latène B2-C1 angegeben wird.

Die Schwertscheide muss als hybrides Werk angesehen werden. Die lebhafte kriegerische Bilderzählung erinnert inhaltlich an die Hochkultur der erzählenden Kunst des Situlenstils. Die Bilder sind aber nicht in Treibarbeit ausgeführt, sondern für den Situlenstil in atypischer Weise mit einem Stichel eingraviert. Vergleichsstücke dieser technischen Änderung finden sich bei den unterschiedlichsten Gegenständen aus dem Kulturkreis Este aus dem 5.– 4. Jh. Als Beispiel unter Vielen kann der Gürtelhaken aus Este¹⁷⁸ angeführt werden (Abb. 49).



Abb.49: Gürtelhaken aus Este. 5. Jh.v.Chr.

¹⁷² Heyden 1890, 50.

¹⁷³ Kromer 1962, 126.

¹⁷⁴ Kriss 1962, 82.

¹⁷⁵ Pauli 1980, 260.

¹⁷⁶ Lage 1999, 72.

¹⁷⁷ Wyss, Rey 2002, 35.

¹⁷⁸ Situlenkunst Tafel 23, Abb. 32.

Die Schlangen des Ortbandes und die Drachenköpfe weisen auf eine Kombination der Ornamentik mit dem plastischen Schwertstil hin, der in die erste Hälfte des 3. Jh..s¹⁷⁹ bis zum Übergang zum 2.Jh.. datiert wird¹⁸⁰.

¹⁷⁹ Frey 1980, 88 f.

¹⁸⁰ Szabo, Petres 1992, 58 ff.

11 Ausblick:

Die Analyse der Bilderzählung auf der Schwertscheide lässt mehrere Fragen offen oder lässt sie neu entstehen. Mehrere Personen, die auf der Schwertscheide abgebildet sind, machen den Eindruck einer unfertigen Arbeit. Von den Radträgern ist nur bei einem Mann das Stoffmuster des Oberkleides ausgeführt. Dieser Mann trägt auch gut gezeichnete Hosen. Zwei weitere Männer tragen wohl strukturierte Hosen, ein Stoffmuster der Oberkleider ist aber nicht zu erkennen. Bei einem Mann ist sowohl Oberkleidung als auch Hose ohne Stoffmuster ausgeführt.

Ach bei den Fußsoldaten ist weder bei den Hosen, noch an den wenigen hervorschauenden Teilen der Oberkleider ein Stoffmuster zu erkennen. Lediglich im Bereich des Ristes besteht eine Verschnürung der Schuhe.

Der dritte Mann in der Gruppe der Ringer ist funktionell richtig gezeichnet. Man sieht förmlich die Anstrengung, mit der er am Bein des Feindes zieht. Die Schönheit der Komposition wird aber durch die Oberflächlichkeit der Ausführung zu Nichte gemacht. Bei der sonst vorherrschenden Perfektion kann an einen vorzeitigen Abbruch der Arbeit gedacht werden.

In der Schwertscheide sind Stilelemente der verschiedensten Epochen vereinigt. Der Übergang vom hallstätischen Stil zur La Tènekunst ist aus der Nähe der beiden Kunstrichtungen verständlich und wird durch die Interferenz beider Stile in einem Ornament hervorgehoben. Der plastische Stil zeigt dazu aber eine deutlich größere Zeitdistanz.

Für die Datierung der Schwertscheide müssen aber die jüngsten Gestaltungsmerkmale berücksichtigt werden. Es muss aus diesen Gründen eine jüngere Zeit – die mittlere Latène Zeit – für die Produktion der Schwertscheide diskutiert werden, die dem plastischen Stil entspricht.

Die plastischen Elemente sind auf das Ortband beschränkt. Ein weiteres Denkmodell wäre die Annahme, das Ortband sei zu einem späteren Zeitpunkt, etwa als Ersatz für ein verlorenes Stück aufgesetzt worden. An diese Möglichkeit muss wegen der Asymmetrie beziehungsweise dem Fehlen eines zweiten Drachenkopfes gedacht werden. Diese Annahme könnte die große zeitliche Differenz der unterschiedlichen Stilelemente erklären.

Es soll versucht werden den offenen Fragen in einer weiteren Untersuchung der Schwertscheide aus dem Grab 994 von Hallstatt näher zu kommen.

12 Zusammenfassung:

Die Schwertscheide aus Hallstatt Grab 994, ausgegraben in der Grabungsperiode 1868 - 1874, gehört zu den einzigartigen Fundobjekten der Latène Kultur.

Bereits in der ältesten Literatur wird die Provenienz der Schwertscheide kontrovers diskutiert. Sowohl etruskische und venetische Elemente, als auch keltische Einflüsse werden für wahrscheinlich gehalten. Der Bogen spannt sich bis in die mittelhochrheinische Kunstausbildung. Insbesondere die szenischen Darstellungen regen zu Interpretationen an.

Auf der Schwertscheide befindet sich eine Bilderzählung, die in höchster Präzision und natürlicher Wahrhaftigkeit wiedergegeben ist. Sie erzählt von einem kriegerischen Überfall. Die szenische Gestaltung lässt deutlich zwei unterschiedliche Parteien, die im Kampf gegeneinander stehen, an ihrer Kleidung unterscheiden. Die Reiter und der sitzende Ringkämpfer tragen einen flexiblen Lamellenpanzer. Die Männer mit Rad, der am Boden liegende Ringer und der niedergestochene Mann tragen ein vorne offenes Oberkleid, das nach hinten zurückgeschlagen wie ein Schurz imponiert.

Die Parteien sind nicht nur durch ihre Kleidung, sondern auch durch den Ablauf der Kampfhandlung unterschieden. Die eine Gruppe besteht aus den Männern am Rad, dem niedergestochenen Mann, dem am Boden liegenden Ringer und dem dritten Mann der Ringergruppe. Das gemeinsame Kleidungsmerkmal dieser Männer ist der hinten herabhängende Schurz. Die gegnerische Gruppe wird von den Reitern, die einen stürzenden Feind töten und dem Ringer, der einen am Boden liegenden Mann nieder zu halten trachtet, gebildet. Diese Männer tragen den für Reiterkrieger typischen Pteryges. Dieser Gruppe sind, wegen ihrer Marschrichtung, vermutlich auch die Fußsoldaten zuzurechnen.

Der scheinbar bereits besiegte liegende Ringer versucht einen Abwurf des auf ihm sitzenden Feindes. In seinem Bemühen wird er von einer dritten nur

undeutlich gezeichneten Person unterstützt, die an einem zurückgeschlagen Bein des sitzenden Kämpfers mit aller Kraft zieht.

Welche der beiden Parteien in diesem Kampf die Oberhand behalten wird, kann nicht voraus gesagt werden. Im Ringkampf ist jedenfalls der Ausgang offen. Die lebendige Komposition des Kampfes legt die Vermutung nahe, dass über einen tatsächlich stattgefundenen Kampf berichtet wird..

In den Monographien über die Schwertscheide aus dem Grab 994 von Hallstatt wurde bisher ein winziges Detail nicht beobachtet / nicht beschrieben. Im äußersten Ende des Ortbandes- in der Spitze des Flügels – blickt das Gesicht eines bärtigen Mannes hervor. Ob sich hier, an dieser geheimen Stelle, der Künstler verewigt hat?

Die Analyse der Bilder auf der Schwertscheide von Hallstatt erbringt Bewegungsstudien, die dem Leben nachgezeichnet sind und damit Lebensbilder darstellen. Die Analyse soll einen Beitrag zur Vermeidung fehlerhafter Interpretationen von Bildinhalten leisten und ist Grundlage für Aussagen zum Charakter dargestellter Personen.

Qualitätsunterschiede in der Ausführung der Zeichnungen auf der Schwertscheide von Hallstatt sprechen für arbeitsteilige Produktionsweise¹⁸¹.

In der Schwertscheide sind Stilelemente der verschiedensten Epochen vereinigt. Für die Datierung der Schwertscheide müssen die jüngsten Gestaltungselemente berücksichtigt werden. Es muss aus diesen Gründen eine jüngere Zeit – etwa der beginnenden Mittellatènezeit (um 300 v.Chr.) – für die Produktion der Schwertscheide diskutiert werden. Die plastischen Elemente sind auf das Ortband beschränkt. Ein weiteres Denkmodell wäre die Annahme, das Ortband sei zu einem späteren Zeitpunkt, etwa als Ersatz für ein verlorenes

¹⁸¹ Derartige Zusammenarbeit hat es offenbar immer gegeben, wie vergleichsweise in der Neuzeit die Spezialisierung eines Mitglieds einer berühmten Familie auf die Ausgestaltung der Werke mit Blumenschmuck (Bruegel).

Stück aufgesetzt worden. (Diesem Gedanken soll in einer weiteren Untersuchung nachgegangen werden).

Fehlende Detailzeichnungen an verschiedenen Figuren auf der Schwertscheide könnten für fehlende Fertigstellung des Werkstückes sprechen.

13 Literatur:

Aschmonait W. 1972: Zur Pädagogik der Lateralität. Linkshändigkeit. Verlag Frankonius. Domburg-Frickhofen.

Baitinger H., Pinsker, B. 2002: Glaube – Mythos - Wirklichkeit. Katalog: Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Theiss Verlag.

Barth F.E., Lobisser W. 2002: Das EU – Projekt Archaeolive und das archäologische Erbe von Hallstatt. Naturhistorisches Museum Wien.

Barth, F.E., Urban, O.H. 2007: Neues zur Schwertscheide von Hallstatt. In: Scripta praehistorica in honorem Biba Teržan, 391 – 403.

Bergen, C. 2006: Speisen und Waffenopfer. In: Mumien aus dem Moor. Ausstellungskatalog Naturhistorisches Museum Wien, 100 – 102.

Berndt, S. 1998: Keltische Daseinsdeutung und die Latène Kunst. Dissertation Graz.

Biel, J., 1985: Das Grab des Keltenfürsten. Die Ausstattung des Toten. Reichtum im Grab – Spiegel seiner Macht. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Ausstellungskatalog. Stuttgart. Theiss Verlag, Stuttgart,

Birkhan H. 1997: Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Birkhan H. 1999: Die Kelten – Celts. Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.

Borchhardt J. 1972: Homerische Helme – Europäische Helmformen. RGZM Mainz.

Boardmann, J., Döring, J., Fuchs, W. 1992: Die griechische Kunst. Hirmer Verlag. München.

Dehn, W. 1970: Ein keltisches Häuptlingsgrab aus Hallstatt. in: Krieger und Salzherren. Hallstattkultur im Ostalpenraum. Mainz, 72 – 81.

Diodorus: Griechische Weltgeschichte Buch I – X. in: Wirth P, Gessler W. 1993: Bibliothek der griechischen Literatur. BD 35.

Drechsler-Woldrich, W. 1980: Verzierte Bronzearbeiten aus Este. Mitt. Anthrop. Ges. CX.

Egg M., Hauschild M., Schönfelder M. 2006.: Zum frühlatènezeitlichen Grab 994 mit figural verzierter Schwertscheide von Hallstatt (Oberösterreich). JbRGZM 53, 175 - 216

Gustin, M. 1992: Die adriatischen Kelten. Mitt.d. Berliner Ges. f. Anthrop., Ethnol., Urgeschr., 13, 71 – 77.

Frey, O.H. 1962 : Die Situla von Kuffarn. Veröffentlichung aus dem Naturhist. Museum Wien, Neue Folge 4, 3 – 12.

Frey,O.H. 1966: Ein verzierter Ohrring aus Stična. JbRGZM 13. 44 – 48.

Frey, O.H. 1970: Figürlich verzierte Bronzeblecharbeiten. in: Krieger und Salzherm. Hallstattkultur im Ostalpenraum. Mainz. 82 – 95.

Frey, O.H. 1971: Hallstatt und die Hallstattkultur. Mitt. Österr. Arbeitsgem. f. Ur u. Frühgesch. 22, 110 – 114.

Frey, O.H. 1973: Bemerkungen zur hallstättischen Bewaffnung im südostalpinen Raum. Arheološki vestnik 24, 621 – 635.

Frey, O.H. 1980: Die keltische Kunst. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburger Landesausstellung im Keltenmuseum Hallein, Österreich, 76 – 93.

Frey, O.H. 2002: Die Fürstengräber vom Glauberg. In: Glaube – Mythos - Wirklichkeit. Katalog: Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, 172 – 185.

Gabrovec St. 1980: Der Beginn der Hallstattkultur und der Osten. In: Die Hallstattkultur. Frühform der europäischen Einheit. Ausstellung des Landes Oberösterreich; Schloß Lamberg Steyer. 30 – 53.

- Gleirscher, P. 1991: Die Räter. Rätisches Museum Chur.
- Green M. 1989: Symbol and imagin in celtic religious art. Routledge: London and New York.
- Guggisberg, M. 1998: Zoomorphe Junktur und Inversion. *Germania* 76. 549 – 572.
- Hatt, Jean – Jacques: 1980. Die keltische Götterwelt und ihre bildliche Darstellung in vorrömischer Zeit. Und : Eine Interpretation der Bilder und Szenen auf dem Silberkessel von Gundestrup. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburger Landesausstellung im Keltenmuseum Hallein, Österreich. 52 – 75.
- Hermann, F.R, 2002: Die Glaubergfunde. In: Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart. 242 –265.
- Heyden, A.v.. 1890: Eine Schwertscheide von Hallstatt. *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 22. 50 - 52
- Hoernes, M. 1900: Gravierte Bronzen aus Hallstatt. *Jahreshefte österr. Archeol. Institut* III. 37 – 39.
- Hundt, H-J. 1970: Gewebefunde aus Hallstatt, In: *Krieger und Salzherrn. Hallstattkultur im Ostalpenraum*. RGZM Mainz. 53 – 71.
- Jakobsthal, P. 1944: *Early Celtic Art*. Oxford.
- Jüthner, J. 1965: *Die athletischen Leibesübungen der Griechen, I. Teil. Ursprung der Leibesübungen*. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Böhlau Verlag.
- Kastelic, J. 1962: Die Situlenkunst vom Po bis zur Donau. In: *Situlenkunst zwischen Po und Donau*. Prähistorische Abteilung im Naturhistorische Museum Wien. Katalog zur Ausstellung. 19 – 55.

- Koch, J.K. 2003: Reallexikon der germanischen Altertumskunde Bd.23.
- Kreuz, A. 2000: Landwirtschaft und Umwelt im keltischen Hessen. In: Glaube – Mythos - Wirklichkeit. Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart. 75 – 81.
- Kriss, H. 1962: Die nachlebende Tradition der Situlenkunst. In: Situlenkunst zwischen Po und Donau.: Prähistorische Abteilung im Naturhistorische Museum Wien. Katalog zur Ausstellung. 81 – 87.
- Kromer, K. 1959: Das Gräberfeld von Hallstatt. Firenze.
- Kromer, K. 1962: Situla Certosa. In: Situlenkunst zwischen Po und Donau.: Prähistorische Abteilung im Naturhistorische Museum Wien. Katalog zur Ausstellung. 103.
- Kromer, K. 1980: Das Situlenfest. Versuch einer Darstellung auf figural verzierten Situlen. Situla 20/21, 225 – 240.
- Kurzynski, K.v.. 1996: Textilfunde und Textiltechnologie. Internationale Archäologie 22.
- Lage, M. 1999: Schuhbesatzfunde von Bescheid, „Bei den Hübeln“, Kreis Trier-Saarburg. Trierer Zeitschr. f. Geschichte und Kunst d. Trierer Landes und seiner Nachbargebiete 62. 37 – 72.
- Lein E 2006: Seemann's Lexikon der Ornamente. Seemann Verlag. Leipzig.
- Lippert, A. 1972: Das Gräberfeld von Welzelach. Antiquita: Reihe 3, Serie 4, Bd. 12.
- Merhart, G.v. 1940: Zu den ersten Metallhelmen in Europa. Ber. RGK 30. 4 - 42.
- Moreau, J. 1966: Die Kelten. Emil Vollmer Verlag.

- Much, M. 1889: Kunsthistorischer Atlas: Sammlung von Abbildungen vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Funde aus den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. 1. Abteilung Wien.
- Müller – Lisowski K. 1962: Irische Märchen. Eugen Diederichs Verlag, München.
- Navarro J.M. 1959: Zu einigen Schwertscheiden aus Latène. Berichte RGK 40. Mainz.
- Navarro, J. M. 1972: The finds from the site of Latène. Vol. I. Scabbards and the swords found in them. Oxford University Press.
- Neugebauer J.W. 1994: Die Kelten im Osten Österreichs. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich. 92/93/94.
- Nortmann, H. 2000: Modell eines Herrschaftssystems. Frühkeltische Prunkgräber der Hunsrück – Eifel – Kultur. In: Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart. 33 – 46.
- Osterhaus, U. 1969: Zu verzierten Frühlatène- Waffen. In: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten. Festschrift für Wolfgang Dehn. 134 – 144.
- Pauli. L. 1974: Die Gräber vom Salzberg zu Hallstatt-Deutsches archäologisches Institut.
- Pauli, L. 1978: Der Dürrnberg bei Hallein III, Münchner Beiträge zur Vor – und Frühgeschichte 18/1. Verlag Philipp von Zabern, Mainz.
- Pauli, L. 1980: Schwert mit verzierter Scheide. Katalog: Die Kelten in Mitteleuropa, Salzburger Landesausstellung im Keltenmuseum Hallein, Österreich. 260 – 262.
- Pauli, L., Penninger, E. 1972: Ein verziertes Latèneschwert vom Dürrnberg bei Hallein. Arch. Korrespondenzblatt 2. 283 – 288.
- Pleiner, R. 1993: The Celtic Sword. Oxford Clarendon Press.

- Pucher, E. 1999: Archäozoologische Untersuchungen am Tierknochenmaterial der keltischen Gewerbesiedlung im Ramsautal auf dem Dürrenber (Salzburg). Dürrenbergforschung 2.
- Ramsl, P.C. 2002: Das eisenzeitliche Gräberfeld von Pottenbrunn. Typologie der Waffen: FÖ. Materialheft A/11. 74 – 81.
- Rett A., Kohlmann Th., Strauch G. 1973: Linkshändigkeit. Verlag Jugend und Volk. Wien - München.
- Ruprechtsberger, M. 1985: Einige Hinweise auf Beziehungen zwischen Etrurien und dem Norden im 1. Jahrtausend v. Chr. Linz. Arch Forsch. 13. 1985. 75 – 82.
- Sacken, E.v.. 1875: Über einige neue Funde im Gräberfelde bei Hallstatt. Mitt. Centr. Commis. Neue Folge 1.
- Schaaff, U. 1988: Antike Helme. RGZM 14. Mainz.
- Schlette, F. 1984: Die Kunst der Hallstattzeit. Leipzig.
- Schöpf, H. 1988: Fabeltiere. Akademische Druck und Verlagsanstalt, Graz.
- Sprenger, M., Bartoloni, G. 1990: Die Etrusker. Kunst und Geschichte. Hirmer Verlag München.
- Szabó, M., Petres, É. Decorated Weapons of the La Tatène Iron Age in the Carpathian Basin. Inventaria Praehistorica Hungaria 1992.
- Urban, O.H. 2000: Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs. Ueberreuter Verlag Wien.
- Wirth, P., Gessler, W. 1993: Bibliothek der griechischen Literatur. Diodorus: Griechische Weltgeschichte Bd. 35.
- Wyss, R., Rey, T. 2002: Schwerter und Schwertscheiden. In: Gewässerfunde aus Por und Umgebung. Schriften aus dem bernischen Historischen Museum. Bd. 4. 35 – 58.

Zeller, K.W. 1980:Kriegswesen und Bewaffnung der Kelten. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Salzburger Landesausstellung im Keltenmuseum Hallein, Österreich, 111 – 132.

Zimmermann, E. 2003: Figheten. Faustkampf in der Situlenkunst – Kampf der Fäuste. Arheološki vestnik 54, 225 – 241.

14 Fototafeln:

Fotographische Arbeiten: Fr. Alice Schumacher. Naturhistorisches Museum, Wien.

Kameramodell DCS Pro SLR/n Type: JPEG - Bild

Graphische Arbeiten: Prof. Walter Strasil. Naturhistorisches Museum, Wien.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Die Nachzeichnung von Strukturen unter Verwendung eines Deckblattes ist als Sehhilfe gedacht und dient zur Verdeutlichung wichtiger Details die im Originalfoto aus technischen Gründen nur schwer erkennbar sind. Diese Technik erlaubt den Vergleich von Original und Interpretation, ohne die originalen Strukturen zu verwischen.

Tafel 1. Originalfoto der unteren Hälfte der Schwertscheide.

Tafel 2. Die Fußsoldaten.

Tafel 3. Der Reiterzug.

Tafel 4. A.; B.; C.; D.; .Die vier Reiter.

Tafel 5. Der niedergestochene Mann.

Tafel 6a. Die Radträger bei dem Ortband

Tafel 6b. Die Radträger bei dem Scheidenmund.

Tafel 7. Die Ringer. Am linken Rand ist der dritte Mann zu sehen, der einen Schuh des Gegners in der Hand hält..

Tafel 8. Der dritte Mann der Ringer..

Tafel 9. Die Krupp der vier Pferde.

Medizinalrat
 Dr. med. Erich Zimmermann
 Kesslerweg 78
 2345 Brunn am Gebirge

Brunn am Gebirge 7.7. 2009

Lebenslauf

Geboren am 30. Mai 1928 in Wien.

Schul Ausbildung: 4 Jahre Volksschule .

1 Jahr Hauptschule.

8 Jahre Gymnasium Matura 1947 in Wien.

Militärdienst: I.1944 bis I.1945 Luftwaffenhelfer Batterie 6/657

II.1945 bis III.1945 Arbeitsdienst

IV.1945 bis V.1945 Militärdienst 8. MGK. 192.

V.1945 bis VI.1945 russische Kriegsgefangenschaft.

Studium der Medizin in Wien mit Promotion zum Doktor medicinae universae
 am 2.2.1955

Während des Studiums Tätigkeit als Demonstrator am Anatomischen Institut der
 Universität Wien vom 1.3.1952 bis 2.2.1955; anschließend Wissenschaftliche
 Hilfskraft am gleichen Institut bis 31.9. 1955.

Spitalsausbildung und ärztliche Tätigkeit im Wilhelminenspital 1.10.1955 bis
 30.4.1986 mit Anerkennung als Facharzt für Innere Medizin (2.10.1963) und
 Tätigkeit als Oberarzt mit Aufbau der Hämodialyse in diesem Krankenhaus.

1.5.1986 bis 31. 5. 1994. Oberarzt und Aufbau der Hämodialyse im
 Krankenhaus Hietzing (Lainz).

Während meiner Spitalstätigkeit habe ich 61 medizinisch Fachartikel publiziert.

An einem halbmedizinischen Essay über ein Bechsteinmärchen habe ich
 besondere Freude: „Medizin im Märchen: Der Richter und der Teufel“
 Österreichische Ärztezeitung 1990: 24, 29-30.

9.1978 bis 12.1995 habe ich eine internistische Ordination mit Krankenkassen
 und dem Hauptarbeitsgebiet „Urlaubsdialyse“ geführt.

Am 15.3.1983 wurde mir vom Bundespräsidenten der Berufstitel „Medizinalrat“
 verliehen

Ab SS 1979 bis WS 1985/86 war ich als Lector mit einem Lehrauftrag der Medizinischen Fakultät der Universität Wien für die Kurse „physikalische Krankenuntersuchung“ und „Intensivpraktikum“ berufen.

Während meines derzeitigen Studiums der Ur – und Frühgeschichte habe ich bisher zwei wissenschaftliche Untersuchungen publiziert:

„Spitalsarzt im Wiener Bürgerspital im 15. Jahrhundert. Zur medizinischen Versorgung in Wien“. Wiener Geschichtsblätter 1999: 54, 235-242.

„Fighten. Faustkampf in der Situlenkunst – Kampf der Fäuste“ Arheolški Vestnik 2003: 54, 225-241.

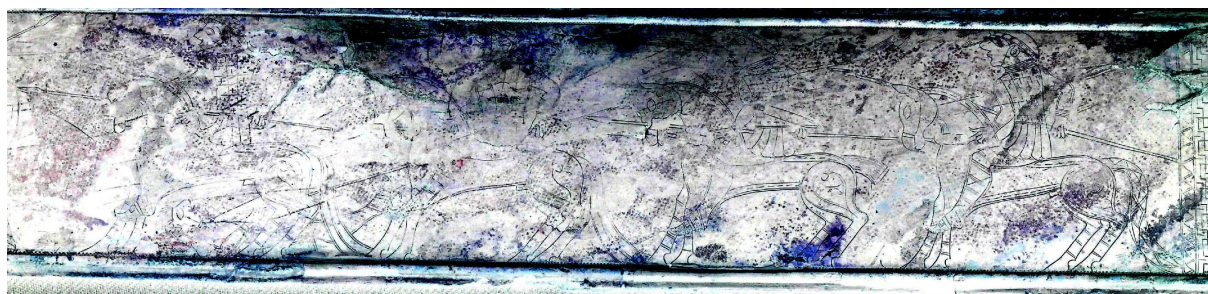
MR.Dr.Erich Zimmermann



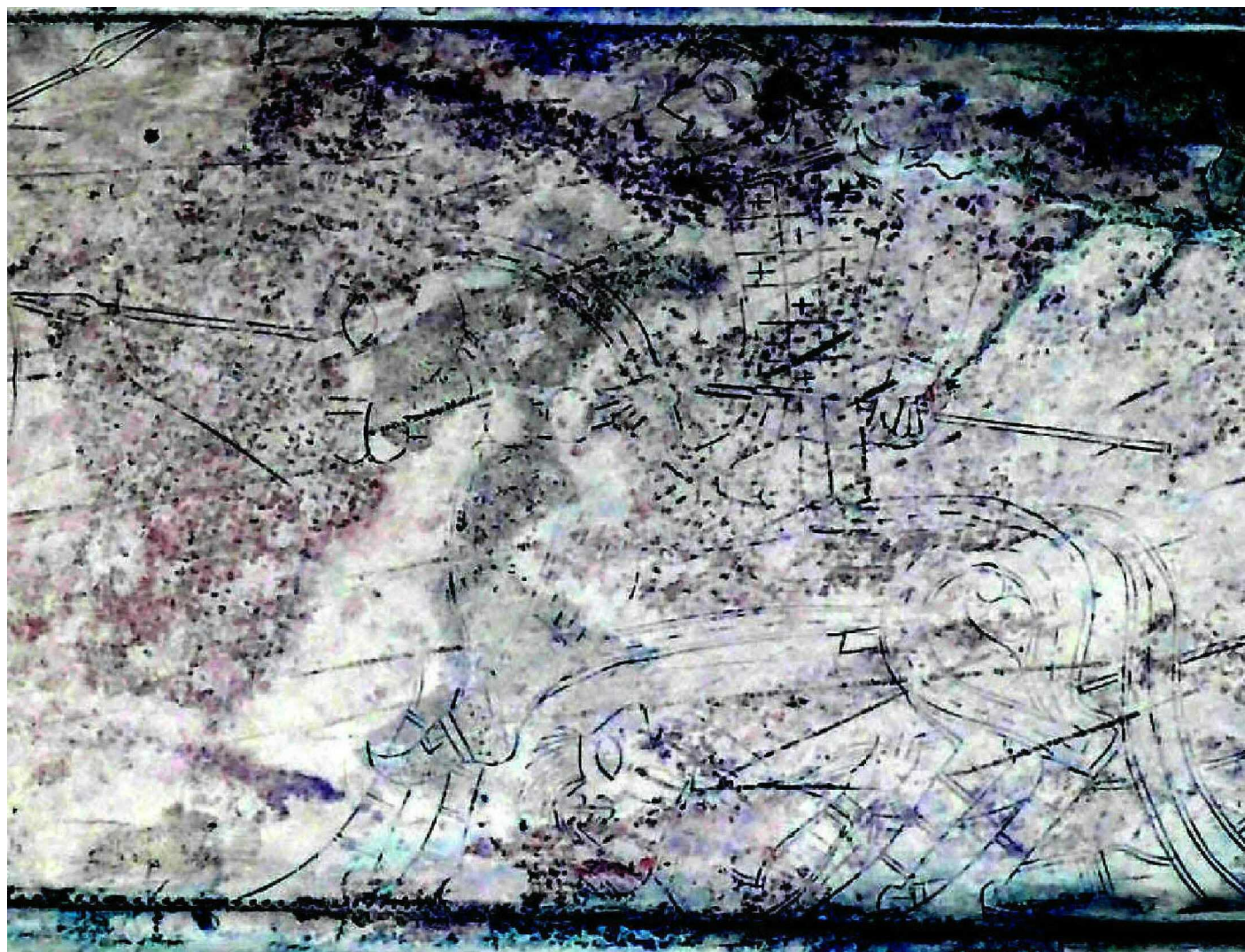
Tafel 1.



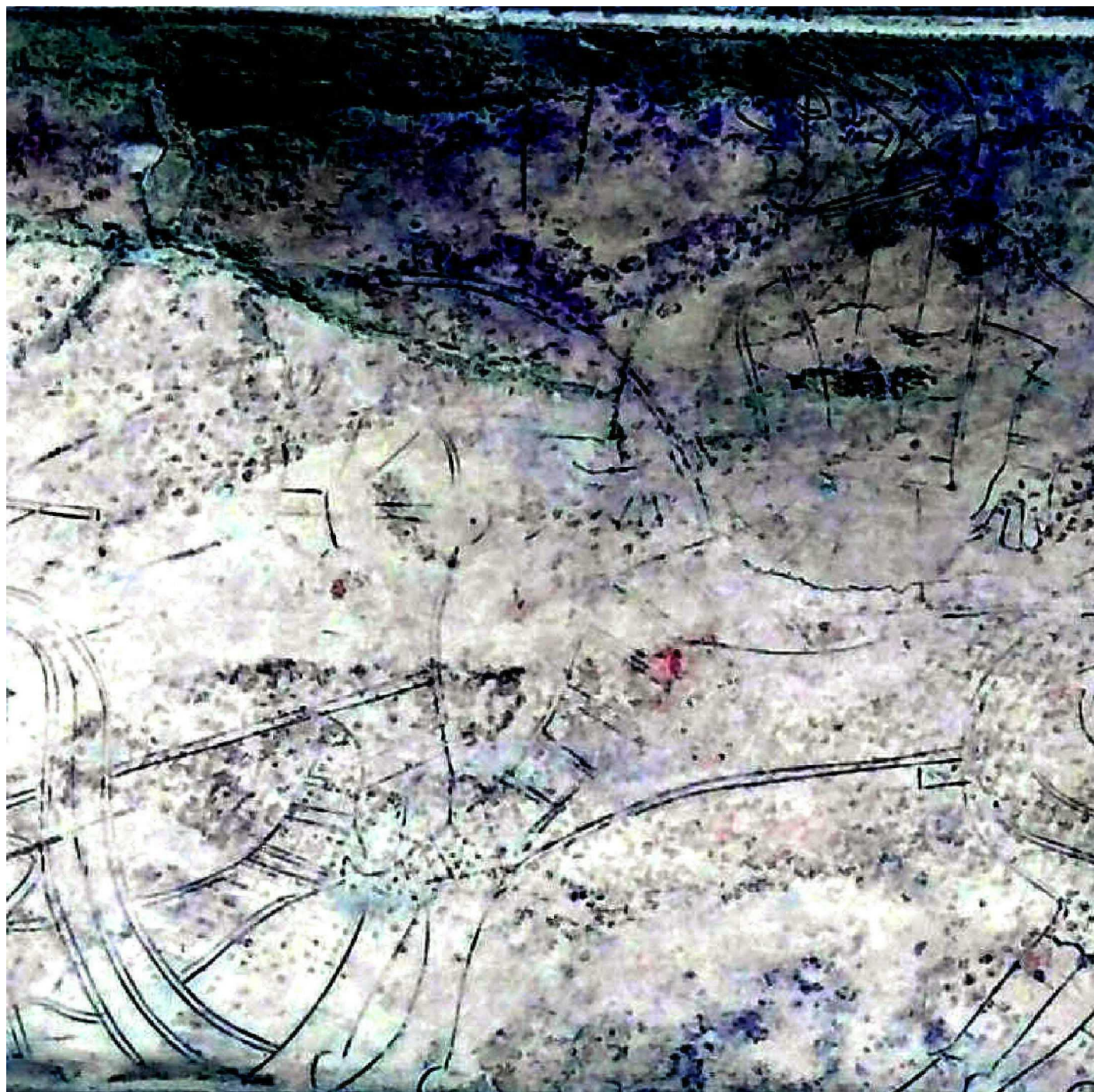
Tafel 2.



Tafel 3.



Tafel 4a.



Tafel 4b.

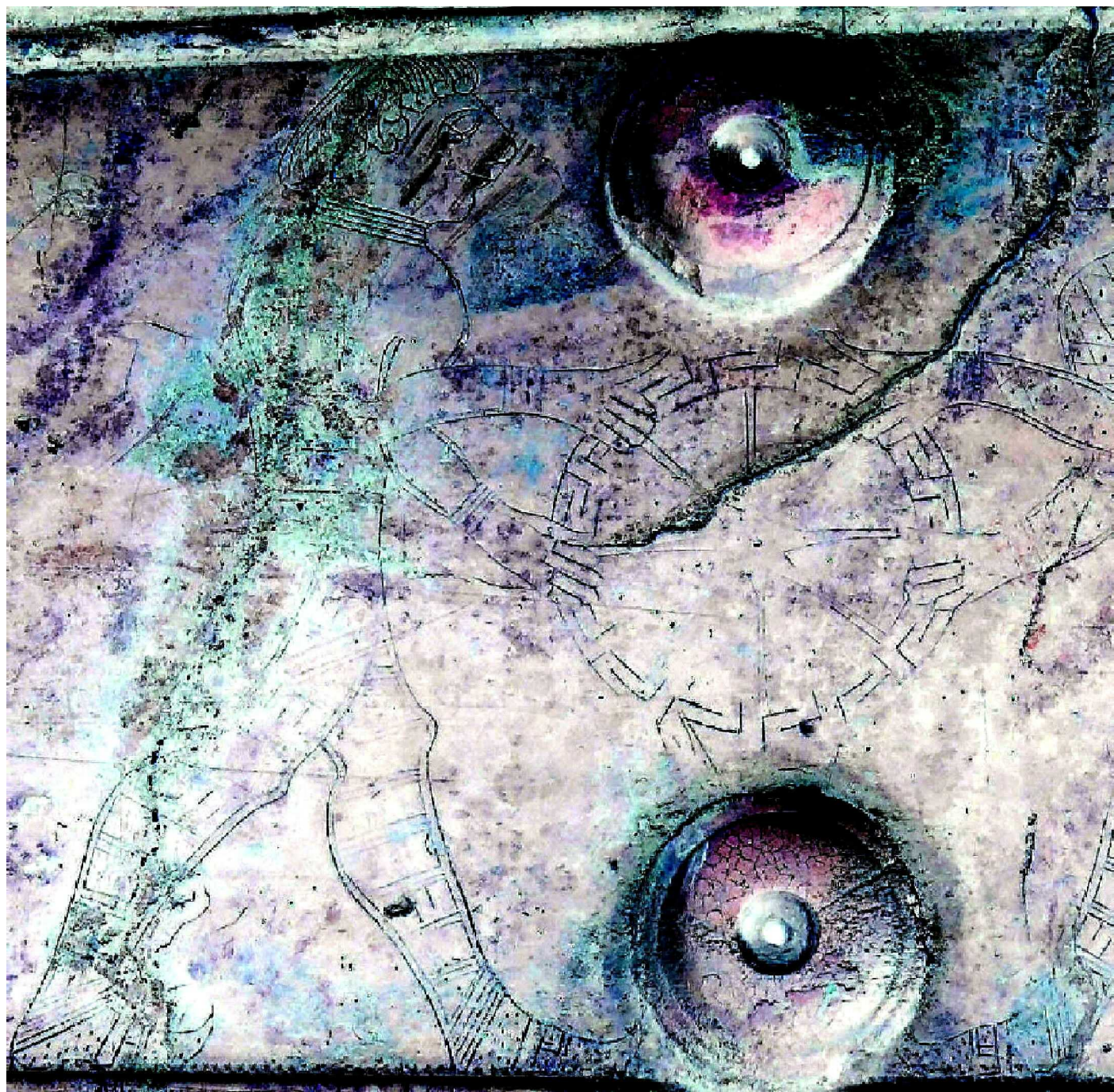


Tafel 4c.





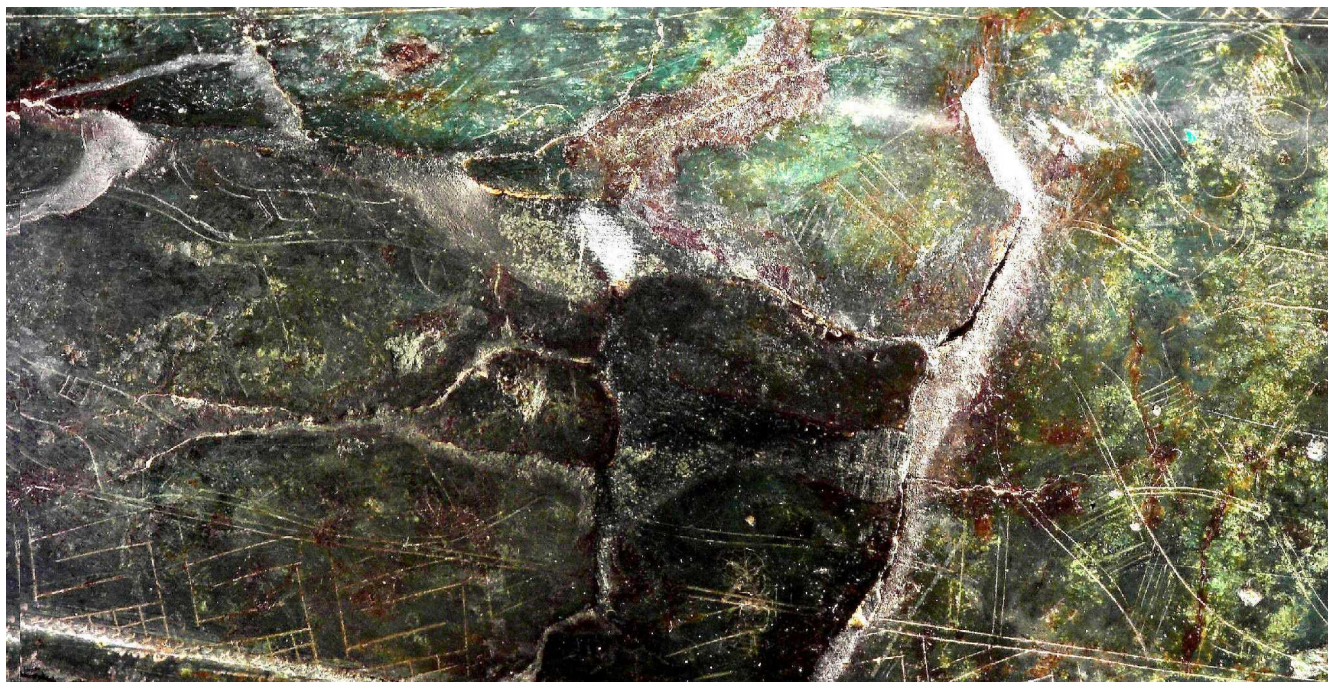
Tafel 5.



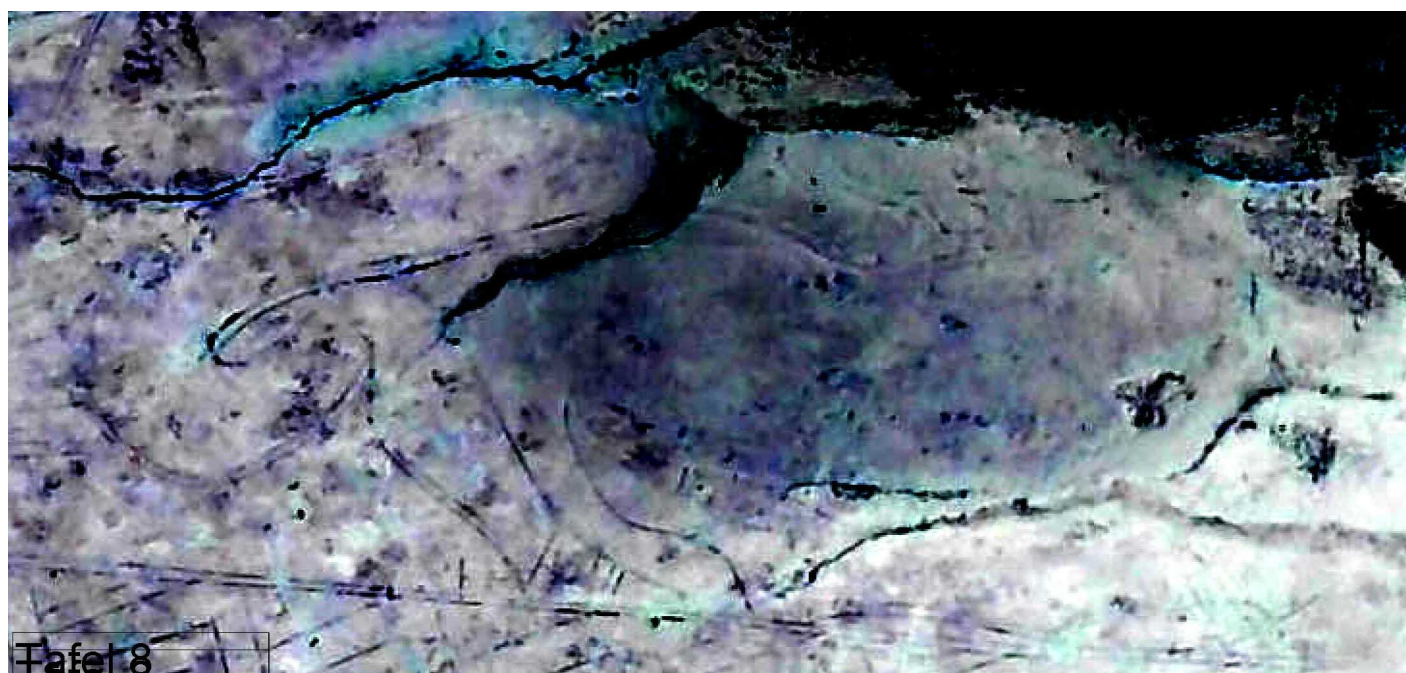
Tafel 6a.



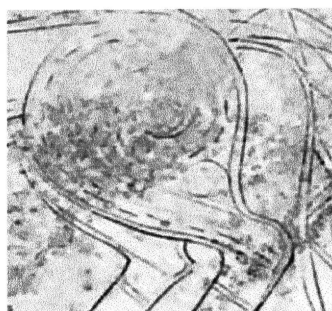
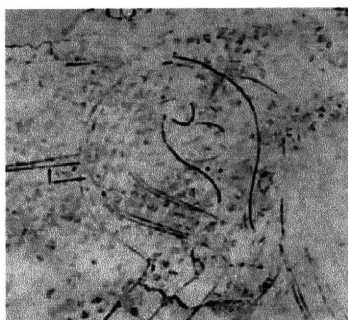
Tafel 6b.



Tafel 7.



Tafel 8



Tafel 9.